

arbeitsstelle
jugendgewalt
prävention

Gewaltpräventive Arbeit mit gefährdeten und straffälligen jungen Menschen. Vier Projektevaluationen

Albrecht Lüter/
Miriam Schroer-Hippel (Hrsg.)

Gewaltpräventive Arbeit mit gefährdeten und straffälligen jungen Menschen

Vier Projektevaluationen

Albrecht Lüter/Miriam Schroer-Hippel (Hrsg.)

Berlin 2015

Impressum

Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention
im Auftrag der Landeskommission Berlin gegen Gewalt

Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung
im sozialen Bereich gGmbH
Boppstr. 7
10967 Berlin
Telefon (030) 6107372-0
Fax (030) 6107372-29

www.jugendgewaltpraevention.de

Inhalt

Einleitung **7**

Literatur 9

Samera Bartsch, Simone Stroppel
Begleitung bewährungsunterstellter Intensiv- und Mehrfachtäter/innen. Das Projekt Quartal **10**

Methodisches Vorgehen **11**

Grundlagen des Vorgehens der Evaluation 11

Evaluationsdesign und methodische Umsetzung 13

Verfahren der Bewertung 18

Anonymisierung und Datenschutz 19

Grenzen des Designs 20

Projektkonzept und Einordnung in den wissenschaftlichen Rahmen **21**

Grundannahmen 21

Handlungsansätze 22

Einordnung in den wissenschaftlichen Rahmen 22

Ziele 24

Zentrale Ergebnisse **25**

Bedingungen 25

Umsetzung: Aktivitäten und Outputs 31

Resultate 33

Förderliche und hinderliche Faktoren **48**

Schlussfolgerungen **52**

Kurzzusammenfassung **55**

Literatur **56**

Karoline Schnetter, Jenny Hayes
Zum Training verdonnert? Die Anti-Gewalt-Trainings der Integrationshilfe Berlin (Projekt Brücke) **58**

Rahmenbedingungen 58

Konzept und Ablauf der AGTs 61

Design, Methoden und Ablauf der Evaluation **64**

Auftragsverständnis und Ziele der Evaluation 64
Datenerhebung und -auswertung 66
Ausrichtung an Qualitätsstandards 69

Ergebnisse der Wirkungsevaluation 70

Was sind die Ziele in den AGTs, die bearbeitet werden, um ein Auftreten von Gewalt zu verringern/vermeiden? 70
Wie werden die Wirkungen erreicht? 72
Zielerreichung und Wirkungen 76
Exkurs: „Beziehungsarbeit" als zentrale Vorbedingung und Wirkelement wirkungsvoller Gruppenarbeit 78
Exkurs: Schwierigkeiten und Grenzen bei der Berücksichtigung interkultureller Spezifika 80
Welche Faktoren sind befördernd oder behindernd? 81
Ist ein AGT für bestimmte Zielgruppen nicht geeignet? 84
Hängt die Wirksamkeit von bestimmten Merkmalen der Zielgruppe ab? 85
Gibt es genderspezifische Unterschiede bei der Erreichung der angestrebten Wirkungen? 86

Empfehlungen zur Erhöhung der Qualität und Wirkung 88

Zeitpunkt des Trainings – Tatzeitpunkt 88
Gestaltung der vierstündigen Termine 88
Weitere Auseinandersetzung mit Lebenswelten migrantischer Jugendlicher und Heranwachsender 89

Kurzzusammenfassung 90

Literatur 92

Anhang: Interviewleitfäden 93

Miriam Schroer-Hippel
Psychische Störungen bei straffälligen Jugendlichen erkennen. Das Projekt Wegeplanung Südost 98

Rahmenbedingungen 98
Ziel, Zielgruppe und Wirkannahmen 99
Aktivitäten 99
Ergebnisse und Wirkungen 100
Kontext: die Jugendbewährungshilfe in Berlin 100
Zielstellung und Vorgehen der Evaluation 101

Dank 102

Evaluationsdesign **103**

Fragestellungen 103

Methodisches Vorgehen 103

Ergebnisse **105**

Bewertung der Zielerreichung 105

Analyse der Wirkungen in Bezug auf die Bewährungshilfe 108

Analyse der Wirkungsweise 112

Bewertung und Empfehlungen **117**

Die Wegeplanung als Schnittstelle 117

Empfehlungen 117

Literatur **119**

Kari-Maria Karliczek
Peer-Mediation hinter Gittern. Konstruktive Konfliktbearbeitung in der Jugendstrafanstalt **120**

Aufbau der Studie 120

Methodisches Vorgehen 120

Evaluationsgegenstand und Fragestellungen **123**

Theoretischer und struktureller Kontext des Projektes 123

Projektbeschreibung 124

Ergebnisse **129**

Der Blick der Kursteilnehmer auf den Kurs 129

Beschreibung des Mediationsverfahren 129

Ebene 1: Ergebnisse und Wirkungen bei Kursteilnehmern 131

Ebene 2: Ergebnisse und Wirkungen auf das soziale Umfeld der Kursteilnehmer 137

Ebene 3: Institutionalisierung des Verfahrens und Nutzen für die Institution 139

Was bewirkt Veränderungen bei den Kursteilnehmern? 142

Literatur **145**

Evaluatorinnen und Evaluatoren **146**

Evaluierende Institute **148**

Einleitung

Mit der Verabschiedung des „Gesamtkonzepts zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz" im Jahr 2011 verfügt das Land Berlin über eine an ressortübergreifenden Kriterien orientierte Bestandsaufnahme und Bewertung vorliegender beziehungsweise zu diesem Zeitpunkt geplanter Maßnahmen im Bereich der Prävention von Gewalt durch Kinder und Jugendliche. Die Zielstellungen des Gesamtkonzepts zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz mahnen an, dass es auch im Bereich der Evaluation eines ressortübergreifend abgestimmten Konzeptes bedarf. Der Entwicklung einer Evaluationsstruktur wird daher im Zuge der Umsetzung des Gesamtkonzepts hohe Priorität eingeräumt.

Vor diesem Hintergrund besteht eine der zentralen Aufgabenstellungen der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention darin, den Aufbau einer Evaluationskultur in Berlin zu fördern. Denn in Berlin wie auch bundesweit entspricht die Zahl der durchgeführten Evaluationen von gewaltpräventiven Projekten bei Weitem nicht der Zahl der umgesetzten Projekte (Glock 2014). Die Effekte der umgesetzten Projekte lassen sich daher oftmals nicht verlässlich einschätzen und bewerten. Dies gilt es zu ändern und die Wirksamkeit und Passgenauigkeit von in Berlin umgesetzten Maßnahmen und Projekten der Prävention von und Intervention bei Jugendgewalt zu überprüfen. Ziel ist, Informationen für die Planung und Steuerung zukünftiger Arbeit zu gewinnen, indem die jeweiligen Stärken und Defizite unterschiedlicher Ansätze sichtbar gemacht werden.

Um die Evaluationsdichte in Berlin zu fördern, werden im Rahmen der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention jedes Jahr ca. sechs bis zehn Evaluationen von gewaltpräventiven Projekten in Berlin entweder selber durchgeführt oder bei wissenschaftlichen Instituten in Auftrag gegeben. Die Auswahl der Projekte für die Evaluationen berücksichtigt verschiedene Handlungsfelder und hier jeweils Projekte der Prävention und der Intervention.

Die vorliegende Broschüre konzentriert sich auf Projekte, die mit gefährdeten und straffälligen Kindern und Jugendlichen arbeiten, und enthält insofern vier im Jahr 2014 durchgeführte Evaluationen, die sich auf das Handlungsfeld der Arbeit mit Jugendlichen nach Straffälligkeit beziehen:

- die Evaluation des Projektes „Quartal", durchgeführt von Univation GmbH (Samera Bartsch und Simone Stroppel),
- die Evaluation des Anti-Gewalt-Trainings der Integrationshilfe – Projekt Brücke, durchgeführt vom Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft (Karoline Schnetter und Jenny Hayes),
- die Evaluation des Projektes „Wegeplanung Südost", durchgeführt von der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention (Miriam Schroer-Hippel),

- die Evaluation des Projektes „Peer Mediation hinter Gittern", durchgeführt von der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention (Kari-Maria Karliczek).

Den vier evaluierten Projekten ist gemeinsam, dass Gewaltprävention in einen größeren Kontext eingebettet ist. Einige der Projekte zielen auf die Reduktion der Straffälligkeit insgesamt, dies sind QUARTAL und Wegeplanung. QUARTAL richtet sich dezidiert an Intensivtäter/innen. Dieser Begriff bezieht sich laut der entsprechenden Richtlinie insbesondere auf Täter/innen, die durch eine „besondere Gewaltanwendung" aufgefallen sind. Die Zielsetzung der Projekte QUARTAL und Wegeplanung Südost richtet sich auch in unterschiedlicher Weise auf die Stabilisierung der Lebensverhältnisse, um ein Leben ohne weitere (Gewalt-)straftaten zu führen. Das Projekt Wegeplanung Südost will hingegen gezielt auf einer grundlegenderen Ebene Voraussetzungen für eine gelingende, straffreie Entwicklung bereits der Bewährungshilfe unterstellter Jugendlicher bzw. Heranwachsender schaffen. Es bietet einen Rahmen, um etwaige psychische Störungen junger Straftäter/innen in einem ambulanten Setting professionell abzuklären. Die beiden anderen Projekte beziehen sich hingegen im weitaus engeren Sinne auf die Stärkung von Konfliktlösungskompetenzen, wie insbesondere Peer-Mediation hinter Gittern, bzw. auf die Auseinandersetzung mit dem eigenen gewalttätigen Verhalten, wie das Anti-Gewalt-Training der Integrationshilfe.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Feld der Arbeit mit Jugendlichen nach Straffälligkeit mit den hier vorliegenden Evaluationen substantiell erweitert wurde.

Pointierte Kurzfassungen dieser und der anderen im Jahr 2014 durchgeführten Evaluationen finden sich auch im Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 57: Gewaltprävention auf dem Prüfstand. Evaluationsstudien zu Berliner Maßnahmen und Projekten gegen Jugendgewalt (Lüter 2015).

Wir möchten an dieser Stelle allen Beteiligten aus den Projekten und den evaluierenden Instituten sowie unserer Auftraggeberin, der Landeskommission Berlin gegen Gewalt, für die gute Zusammenarbeit danken.

Albrecht Lüter/Miriam Schroer-Hippel

Literatur

Gesamtkonzept (2011): Gesamtkonzept zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz. Berlin. www.jugendgewaltpraevention.de/sites/default/files/Berliner_Gesamtkonzept_zur%20 Reduzierung_von_Jugendgewalt.pdf, 29.07.2014.

Glock, Birgit (2014): Projekte, Programme und Maßnahmen der Gewaltprävention in Berlin. Meta-Evaluation und Evaluationssynthese von Berliner Evaluationen (2006 – 2014). Berlin.

Lüter, Albrecht (Hg.) (2015): Gewaltprävention auf dem Prüfstand. Evaluationsstudien zu Berliner Maßnahmen und Projekten gegen Jugendgewalt. Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 57. Berlin.

Begleitung bewährungsunterstellter Intensiv- und Mehrfachtäter/innen. Das Projekt Quartal

Samera Bartsch/Simone Stroppel

QUARTAL richtet sich an jugendliche und heranwachsende Intensivstraftäter im Alter von 14 bis 23 Jahren, die nach dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) oder dem Strafgesetzbuch (StGB) verurteilt wurden, der Bewährungshilfe unterstellt sind und einen Migrationshintergrund[1] haben. Projektträger ist die Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH. Der Zugang zum Projekt erfolgt über die Berliner Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende. Ziele des Projektes sind es unter anderen, eine Resozialisierung der Personen zu fördern und weitere Straffälligkeit zu verhindern. Zu diesem Zweck werden die Teilnehmenden im Rahmen des als Kurzzeitintervention angelegten Projekts für drei Monate intensiv unterstützt, insbesondere bei der Heranführung an Hilfs- und Unterstützungssysteme, der (Wieder-) Einbindung in Schul- und Ausbildungssysteme und der Anbindung an weitere Institutionen. Zentrale Intervention ist die begleitende Einzelfallhilfe.

Auftrag der Projektevaluation, die im Zeitraum von April 2014 bis Januar 2015 von der Univation GmbH durchgeführt wurde, ist es, die Umsetzung des Projekts zu beschreiben und darüber hinaus zu überprüfen, inwieweit das Projekt Resultate zur Prävention von Jugendgewalt erreicht, wie es dabei vorgeht, welche Bedingungen hierfür förderlich oder hinderlich sind und inwieweit das Erreichen der Projektziele von bestimmten Merkmalen der Zielgruppe abhängig ist. Für das Projekt selbst soll die externe Evaluation Informationen zu Stärken und Defiziten bereitstellen, die zu einem verbesserten Umsetzungskonzept und damit zu einer verbesserten Arbeitspraxis beitragen können.

Folgende Fragestellungen sollen mit der Evaluation beantwortet werden:

- Inwiefern wirkt das Projekt gewaltpräventiv?
- Welche Wirkungen entfaltet das Projekt auf Faktoren, denen laut Forschungsstand ein Einfluss auf Gewaltverhalten zugeschrieben wird?
- Wie werden diese Wirkungen erzielt?
- Was sind förderliche und hinderliche Bedingungen für die Entfaltung von Wirkungen?
- Ist die Wirksamkeit von bestimmten Merkmalen der Zielgruppe abhängig/ gibt es Zielgruppen, für die dieses Projekt eher nicht geeignet ist?

[1] Zugrunde gelegt wird die Definition des statistischen Bundesamts, nach der zu den Personen mit Migrationshintergrund „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil" zählen (vgl. Statistisches Bundesamt 2009, 6).

Methodisches Vorgehen

Grundlagen des Vorgehens der Evaluation

Evaluationsplan und methodische Entscheidungen leiten sich vom **intendierten Nutzen** einer Evaluation für Auftraggebende und weitere Stakeholder ab. Dazu verpflichtet sich die Univation GmbH auch in ihrem Leitbild. Insofern steht am Anfang der Projektevaluation von QUARTAL die Präzisierung des Auftrags der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention. Im Rahmen eines Zwischengesprächs im August 2014 sowie über die Sicherstellung einer kontinuierlichen Kommunikation werden etwaige Anpassungen am Design mit der Auftraggeberin abgesprochen und es wird über Zwischenergebnisse informiert. Der Informationsbedarf des Projektteams von QUARTAL wird ebenfalls, vorwiegend im Rahmen der Erhebungen, erfasst und berücksichtigt.

Des Weiteren arbeitet Univation nach dem Prinzip der **Wirkungsorientierung**, was ausdrücken soll, dass die Evaluation in jeder ihrer Leistungen darauf achtet, dass das Zustandekommen von Wirkungen des evaluierten Programms oder Projekts im Evaluationsplan zentral berücksichtigt wird. Im Falle der vorliegenden Evaluation wird hierzu der Zugang der Wirkungsmodellierung gewählt, wobei die angestrebten Verbindungen insbesondere zwischen den Interventionen und angestrebten Wirkungen des Projekts QUARTAL differenziert beschrieben und visualisiert werden, um so ein plausibles Modell des Projekts zu erstellen.[2]

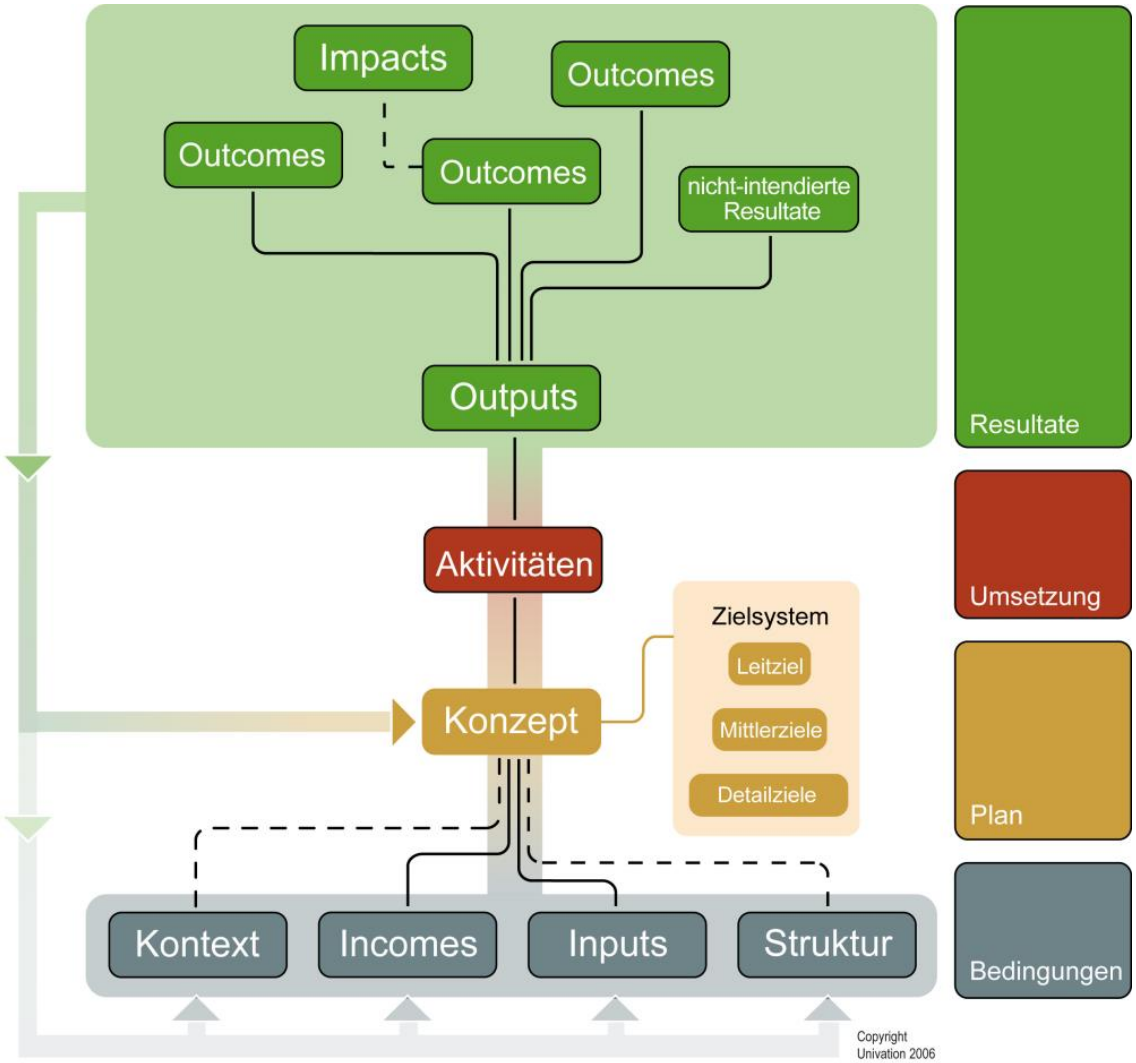
Bewährtes Instrument zur Wirkungsmodellierung sowie zur Steuerung von Evaluationen ist der Programmbaum von Univation. Der Programmbaum ist ein Modell, das die Bedingungen eines Projekts in logischer Weise mit dem daraus abgeleiteten Konzept verknüpft, das wiederum in Form von Aktivitäten umgesetzt wird. Diese Aktivitäten führen zu Resultaten auf der Ebene von Produkten (Outputs), Individuen (Outcomes) und Strukturen (Impacts). Das Füllen der Elemente des Programmbaums mit Informationen/Ergebnissen aus der Untersuchung des Projekts erlaubt es, Wirkzusammenhänge und damit das Zustandekommen von Wirkungen nachvollziehbar abzubilden. Das Modell kann damit als Bezugspunkt für die Kommunikation mit den verschiedenen Stakeholdern dienen (vgl. Beywl/Niestroj 2009, 137ff.; vgl. Beywl 2006, 33ff.; siehe Abbildung 1).

Schließlich werden verschiedene Perspektiven einbezogen. Gemäß dem Prinzip der **Multiperspektivität** bezieht die Evaluation die Sicht der Jugendlichen und Heranwachsenden, an die sich das Angebot richtet, der Projektumsetzenden und Kooperationspartner mit ein. Dabei werden zum einen die Einschätzungen, Rückmeldungen und Bewertungen der verschie-

[2] Vgl. Univation – Institut für Evaluation: Wirkungsmodellierung. In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation [http://www.eval-wiki.org/glossar/Wirkungsmodellierung]. Stand der Begriffsdefinition: 31.12.2009.

denen Akteure erfasst und interpretiert, zum anderen werden diese Interpretationen mit den Projektumsetzenden und der Bewährungshilfe als Kooperationspartner kommunikativ validiert und ergänzt.

Abbildung 1: Der Programmbaum – das logische Modell von Univation



Die Elemente des Programmbaums:

Kontext: Das Umfeld, in dem das Projekt stattfindet (z.B. Anteil von Jugendlichen und Heranwachsenden an der Bevölkerung, Gesetze wie bspw. KJHG, SGB IV, JGG, öffentliche Aufmerksamkeit für Jugendgewalt)

Incomes: Das, was von den Zielgruppenmitgliedern in den Prozess eingebracht wird (z.B. Motivation zur Teilnahme, biographischer und familiärer Hintergrund, Gewalterfahrungen als Täter bzw. Opfer)

Inputs: In das Projekt investierte finanzielle, personale und andere Ressourcen (z.B. öffentliche Mittel, Zahl und Qualifikation der Mitarbeitenden und anderen Beteiligten)

Struktur: Die Aufbau- und Ablauforganisation des Projektträgers (z.B. Rechtsform, Kooperationspartner und -formen)

Konzept: Leitbild und „Philosophie" des Projekts, angestrebte Aktivitäten und Ziele

Aktivitäten: die tatsächliche Umsetzung des Projekts (Beratungen, Begleitung zu Ämtern, Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungsorganisation)

Outputs: Die zählbaren Leistungen, die das Projekt hervorgebracht hat (z.B. Zahl der erreichten Personen, Teilnahmestunden, durchgeführte Veranstaltungen)

Outcomes: Resultate des Projekts bei Zielgruppen (z.B. mehr Wissen über die Entstehung akuter Gewaltsituationen, veränderte Einstellungen zur Akzeptanz und zum Umgang mit Gewalt, neue Konfliktlösungsstrategien, selbstsichereres Verhalten in kritischen Situationen, Erwerb relevanter Kompetenzen wie z.B. Selbststeuerung)

Impacts: Resultate des Projekts auf sozialräumlicher und überregionaler Ebene (z.B. erhöhte Sicherheit; erhöhte öffentliche Aufmerksamkeit für die im Projekt bearbeiteten Themen, Netzwerkbildung, überregionale Berücksichtigung der Projektergebnisse)

Evaluationsdesign und methodische Umsetzung

Aus dem Auftrag der Evaluation und den Fragestellungen, die der Evaluation mit auf den Weg gegeben wurden, lassen sich verschiedene Evaluationszwecke ableiten. Zum einen besteht ein Interesse an Erkenntnissen darüber, welche Wirkungen das Projekt bei den Zielgruppen entfaltet und auf welchem Weg das Projekt diese Wirkungen erreicht. Zum anderen besteht der Zweck der Evaluation darin, den Projektverantwortlichen praxisrelevante Informationen bereitzustellen, die bei der Trägerorganisation Lernprozesse anstoßen und damit der Weiterentwicklung von QUARTAL dienen. Das Modell der theoriebasierten Evaluation bedient diese beiden Evaluationszwecke (Erkenntnis und Lernen) gleichermaßen, da es im Gegensatz zu anderen Ansätzen nicht nur Aussagen dazu erlaubt, ob das Projekt funktioniert, sondern auch dazu, wie genau es funktioniert und welche Bedingungen den Projekter-

folg beeinflussen.[3] Im Folgenden werden nacheinander die Leistungsschritte der Evaluation beschrieben. Gleichzeitig werden die in diesem Zusammenhang eingesetzten Instrumente der Datenerhebung und -auswertung in ihren Stärken und Anwendungsbezügen dargestellt. Am Ende dieses Kapitels findet sich eine Übersicht über die durchgeführten Untersuchungen in Tabellenform.

Beschreibung der Projektumsetzung

Anhand der vorhandenen Projektdokumentationen (Projektkonzeption, Qualitätsmanagement-Handbuch, Sachberichte) erstellt Univation eine Beschreibung der Projektumsetzung entlang der Kategorien des Programmbaums (**Sekundärdatenanalyse I**). Die auf diese Art und Weise explizierte Projektbeschreibung wird im weiteren Verlauf der Evaluation datenbasiert angereichert und weiterentwickelt und bildet das Grundgerüst für den Ergebnisteil des vorliegenden Evaluationsberichts.

Rekonstruktion von Wirkannahmen aus der Sicht von Projektteam und Bewährungshilfe

Zur Rekonstruktion der internen Wirklogik des Projekts QUARTAL werden Strategien und Aktivitäten erfasst, durch die das Projekt Wirkungen erzeugen möchte.

Als Methode zur Datenerhebung findet eine so genannte **Fokusgruppe** mit dem Projektteam und Mitarbeitenden der Jugendbewährungshilfe statt. Dabei handelt es sich um eine teilstrukturierte Gruppenerhebung, die es den Beteiligten ermöglicht, ihre Meinungen und Praxiserfahrungen einzubringen (vgl. Wilkinson 2004; vgl. Mäder 2005). Abgehoben wird insbesondere auf die Fragen nach den intendierten Wirkungen des Projekts, nach den Verbindungen zwischen den Bedingungen, unter denen das Projekt agiert, zentralen Handlungsansätzen und ebendiesen Wirkungen sowie auf Beispiele für Fälle, in denen diese Wirkzusammenhänge bereits beobachtet werden konnten.

An der Fokusgruppe nehmen das Projektteam – die Projektleitung und die drei Projektmitarbeitenden – sowie drei Vertreterinnen und Vertreter der Berliner Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende teil. Die Erhebung dauert knapp 2,5 Stunden.

Neben der Fokusgruppe mit dem Projektteam und Bewährungshelfenden werden Strategien und Aktivitäten, durch die das Projekt Wirkungen erzeugen möchte, im Rahmen von **leitfadengestützten** Telefoninterviews mit den einzelnen Projektmitarbeitenden erhoben. Diese Interviews dienen in erster Linie der Vorbereitung von leitfadengestützten Einzelinterviews

[3] Das hier angewandte Modell der theoriebasierten Evaluation wird ausführlich in Giel (2013) beschrieben.

mit von QUARTAL betreuten bewährungsunterstellten Jugendlichen und Heranwachsenden, bieten jedoch auch die Chance, die Wirkannahmen der Projektmitarbeitenden zu vertiefen.

Die Auswertung der qualitativen Daten aus der Fokusgruppe und den leitfadengestützten Telefoninterviews erfolgt über **thematisches Kodieren** – ein aus der „Grounded Theory" abgeleitetes Verfahren (vgl. Flick 1998 und 2004). Dabei werden die Daten zunächst deduktiv mit einem Kategorienschema in Anlehnung an den Programmbaum ausgewertet. Parallel werden induktiv vor allem zentrale Wirkungen (Resultate, die das Projekt bei der Zielgruppe erreicht) sowie Wirkannahmen (Annahmen über Zusammenhänge zwischen zentralen Handlungsansätzen und erzielten Resultaten) abgeleitet. Genutzt wird dabei die Software MAXQDA. Anschließend wird die interne Wirklogik von QUARTAL verdichtet dargestellt und schließlich modellhaft abgebildet.

Im Ergebnis dieser Erhebungen steht ein vorläufiges Wirkmodell als Grafik, das die Wirkannahmen des Projektteams visualisiert und nachvollziehbar macht. Aus den auf diese Art und Weise herausgearbeiteten Wirkannahmen lassen sich gleichzeitig auch praxisrelevante Kriterien zur Bewertung des Projekts im Rahmen der Evaluation ableiten. Das Wirkmodell wird im weiteren Verlauf der Evaluation weiterentwickelt.

Einordnung in den wissenschaftlichen Rahmen

Im Rahmen einer Projektevaluation im vorliegenden Umfang können Wirkungen nicht bis auf die Ebene des Einflusses des Projekts auf die Prävalenz von Gewalt verfolgt werden. Vielmehr sollen Auswirkungen des Projekts auf Faktoren, denen laut Forschungstand ein Einfluss (befördernd oder verhindernd) auf gewalttätiges Verhalten bei Jugendlichen und Heranwachsenden zugeschrieben wird, berücksichtigt werden. Zur Einordnung der Wirkannahmen von Projektteam und Bewährungshelfenden in den wissenschaftlichen Rahmen wird eine Analyse aktueller wissenschaftlicher Publikationen (**Sekundärdatenanalyse II**) durchgeführt. Dabei werden verschiedene Theorien zur Entstehung von Jugendgewalt und deren Implikationen für die Jugendgewaltprävention herausgearbeitet. Auf dieser Basis werden die Wirkannahmen des Projekts in den wissenschaftlichen Rahmen eingeordnet.

Überprüfung der Wirkannahmen aus Zielgruppensicht

Zur Überprüfung der Wirkannahmen wird die Perspektive der Jugendlichen und Heranwachsenden im Rahmen von sechs **Einzelinterviews** (**face-to-face**) eingeholt. Die Leitfäden beginnen recht offen mit einer erzählgenerierenden Passage, sie enthalten aber auch strukturierende Elemente. Wie oben geschildert, werden zur Vorbereitung der Einzelinterviews leitfadengestützte Telefoninterviews mit den jeweils betreuenden Projektmitarbeitenden durchgeführt. Der Leitfaden für die Einzelinterviews mit den Jugendlichen wird bei expliziten Nachfragen um Punkte ergänzt, die speziell auf den betreffenden Jugendlichen zutreffen.

Alle sechs Interviewpartner sind zum Zeitpunkt der Befragung der Bewährungshilfe unterstellt. Drei von ihnen haben (auch) Gewaltstraftaten begangen. Alle Befragten sind männlich und volljährig. Die Teilnahme an QUARTAL liegt bei drei Interviewpartnern bereits ein paar Monate zurück, die anderen drei befinden sich zum Zeitpunkt des Interviews in bzw. unmittelbar vor einer zweiten Teilnahme an QUARTAL. Die Interviews werden direkt vor oder nach einem Termin der Interviewpartner bei ihren Bewährungshelfenden in den Räumlichkeiten der Bewährungshilfe durchgeführt. Die Interviews dauern zwischen 20 und 40 Minuten. Nachdem der Interviewpartner für den ersten Interviewtermin nicht erschienen ist, sagt die Evaluation den Teilnehmenden eine Vergütung von zehn Euro zu und zahlt sie jeweils unmittelbar nach dem Gespräch aus.

Auswertung der Daten aus den Einzelinterviews

Die Auswertung der Einzelinterviews erfolgt mit Hilfe des **thematischen Kodierens**. In mehreren Schritten werden bedeutsame Kategorien gebildet, welche schließlich in ein mit thematischen Über- und Unterordnungen versehenes Kategoriensystem münden. Dieses Kategoriensystem ermöglicht es, thematisch geleitet Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Aussagen der Interviewten herauszuarbeiten, aber auch immer wieder auftauchende Zusammenhänge zwischen einzelnen thematischen Kategorien herauszuarbeiten und induktiv abgeleitete Hypothesen zu bilden.

Im Anschluss wird überprüft, ob sich Bestätigungen für die Wirkannahmen des Projektteams finden lassen oder Beispiele dafür, dass Wirkannahmen explizit in Frage gestellt werden müssen.

Im Ergebnis der Auswertung stehen ein überarbeitetes, empirisch angereichertes Wirkmodell als grafische Abbildung sowie ein erläuternder Text, der als Fallbeschreibung aufgebaut ist. Die so erstellte Fallbeschreibung zeichnet – nach einer zusätzlichen Validierung mit dem Projektteam und Bewährungshelfenden – empirisch gesicherte Wirkzusammenhänge nach und bildet die Grundlage für die ausformulierten Wirkzusammenhänge im Kapitel zu den Resultaten des Projekts.

Einschätzung der Übertragbarkeit

Zur Rückspiegelung von Auswertungsergebnissen, zur kommunikativen Validierung der bisher gewonnen Ergebnisse (Wirkzusammenhänge, Wirkmodell) und zur Reflexion von förderlichen und hinderlichen Bedingungen für die gelungene Umsetzung des Projektkonzepts und damit für die Übertragbarkeit des Konzepts in andere Zusammenhänge findet ein **Auswertungsworkshop** statt. Im Workshop sind QUARTAL und die Bewährungshilfe mit jeweils fünf Personen vertreten. Seitens des Projekts nehmen der zuständige Abteilungsleiter der Pfefferwerk Stadtkultur GmbH, die Projektleitung und die drei Projektmitarbeitenden teil;

seitens der Bewährungshilfe beteiligen sich die kommissarische Leitung der Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende, der für die Zusammenarbeit mit QUARTAL zuständige Mitarbeiter sowie drei weitere Bewährungshelfende, die mit QUARTAL zusammenarbeiten. Darüber hinaus nimmt eine Vertreterin der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft teil. Der Workshop dauert ca. 2,5 Stunden.

Der Workshop ist multimethodisch angelegt. Das Evaluationsteam informiert über die Auswertungsergebnisse, moderiert das Gespräch und bringt eigene Fragestellungen ein. Zunächst werden die Ergebnisse aus den Einzelinterviews zurückgespiegelt. Die QUARTAL-Mitarbeitenden und Bewährungshelfenden reflektieren zunächst getrennt und später gemeinsam im Plenum die Ergebnisse. Das Projektteam nutzt die Ergebnisse als Grundlage für den weiteren Austausch- und Kommunikationsprozess im Team sowie mit der Bewährungshilfe, um eine mögliche Verbesserung der Projektkonzeption und -praxis vorzunehmen. Im nächsten Schritt wird das erstellte Wirkmodell im Sinne einer kommunikativen und empirischen Validierung abgesichert und angereichert. Um Aussagen über die Übertragbarkeit wirkfähiger Aktivitäten gewinnen zu können, wird der Workshop außerdem dazu genutzt, förderliche und hinderliche Bedingungen zu reflektieren, unter denen die Projektlogik (nicht) aufgeht.

Das Protokoll des Auswertungsworkshops wird zur erneuten Anpassung des Wirkmodells und der explizierten Wirkzusammenhänge herangezogen. Auch die Ergebnisse der Reflexion zu förderlichen und hinderlichen Bedingungen und damit zur Übertragbarkeit der Projektkonzeption finden sich im Ergebnisteil des Berichts im Kapitel zu den förderlichen und hinderlichen Faktoren.

Tabelle 1: Übersicht über die durchgeführten Untersuchungen

Leistungsschritt	Informationsbasis/Datenquelle	Methoden	Zeitraum
Beschreibung der Projektumsetzung	Projektdokumentation (Projektteam und Bewährungshelfende)	Inhaltsanalyse (Fokusgruppe)	04-05/2014
Rekonstruktion von Wirkannahmen	Projektteam und Bewährungshelfende	Fokusgruppe	06/2014
	Projektteam (jeweils Betreuende der zu interviewenden Heranwachsenden)	Leitfadengestützte Telefoninterviews	08–09/2014
Einordnung der Wirkannahmen in den wissenschaftlichen Rahmen	Wissenschaftliche Literatur	Inhaltsanalyse	04–06/2014
Überprüfung von Wirkannahmen aus Zielgruppensicht	Projektteam (s. o.: jeweils Betreuende der zu interviewenden Heranwachsenden)	Leitfadengestützte Telefoninterviews zur Vorbereitung der Einzelinterviews	s. o.
	Zielgruppe der Heranwachsenden	Einzelinterviews (face-to-face)	08–09/2014
Auswertung der Einzelinterviews	Daten aus Einzelinterviews	Thematisches Kodieren	10/2014
Kommunikative Validierung und Einschätzung der Übertragbarkeit	Projektteam und Bewährungshelfende	Workshop	11/2014

Verfahren der Bewertung

Um die Wirkfähigkeit der Projektaktivitäten und -strategien zu bewerten, verwendet die Evaluation „Relationierung" als zentrale Strategie (vgl. Mensching 2006). Dazu werden unterschiedliche Perspektiven (mit jeweils unterschiedlichen Werthintergründen) zueinander in Beziehung gesetzt. Die Wirkannahmen des Projektteams werden als praxisrelevante Kriterien herangezogen. Aus deren Einordnung in den wissenschaftlichen Rahmen ergeben sich wissensbasierte Kriterien zur Bewertung. Schließlich werden die Wirkannahmen des Projekt-

teams mit dem Erleben der Zielgruppe abgeglichen, so dass die verschiedenen einbezogenen Perspektiven sich gegenseitig ergänzende, relativierende, validierende Interpretationsfolien bilden.

Anonymisierung und Datenschutz

Die Evaluation wird in Übereinstimmung mit den Standards der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation so geplant und durchgeführt, dass Sicherheit, Würde und Rechte der einbezogenen Personen geschützt sind. Informationsgebende sind über das der einzelnen Erhebung zugrunde liegende Erkenntnisinteresse und über die Verwendung der mit ihrer Hilfe gewonnenen Daten informiert. Dies geschieht vor jeder Erhebung sowohl mündlich als z. T. (bei den Erhebungen mit den Teilnehmenden) auch schriftlich. Das heißt, dass den Beteiligten eine Datenschutzerklärung ausgehändigt wird, in der die Evaluation über den Zweck der Datenerhebung aufklärt und sich dazu verpflichtet, alle Angaben streng vertraulich zu behandeln und anonymisiert auszuwerten. Sofern die Beteiligten ihr Einverständnis geben, werden die Gespräche digital aufgezeichnet. Mit Hilfe der Aufnahme wird jeweils der gesamte Gesprächsverlauf als wörtliches Transkript niedergeschrieben. Dabei finden einfache Transkribierregeln Berücksichtigung und es wird darauf geachtet, dass verständliche Aussagen entstehen, ohne dass der Charakter des Gesagten verloren geht. Betonte Äußerungen der Interviewpartner werden im Transkript durch Unterstreichung hervorgehoben.

Nachdem alle Aussagen auf diese Art und Weise gesichert sind, werden die Aufnahmen gelöscht. Gespräche, die nicht digital aufgezeichnet werden können, werden von der zweiten Person im Evaluationsteam sorgfältig protokolliert. Aus diesen Protokollen – ebenso wie aus den Transkripten – werden bei der Berichterstattung Zitate in anonymisierter Form wiedergegeben.

Zur Anonymisierung werden hierbei folgende Abkürzungen verwendet: „PMA" steht für Projektmitarbeitende, „BWH" für Bewährungshelfende und „wU" steht für die Interviewerin von Univation. Die Abkürzungen PMA1-PMA4 werden bei Zitaten der Projektmitarbeitenden von QUARTAL verwendet, die Abkürzungen BWH1-BWH3 bei Aussagen von Bewährungshelfenden und T1-T6 bei Zitaten der in Einzelinterviews befragten Teilnehmenden. Die Abkürzungen T1-T6 werden dabei uneinheitlich für die sechs Interviewpartner genutzt. Auf diese Weise soll sichergestellt werden, dass nicht aufgrund von einzelnen Passagen, die die Projektmitarbeitenden von QUARTAL oder die Bewährungshelfenden Personen zuordnen können, alle Aussagen eines Interviewpartners identifiziert werden. Gleichzeitig soll erkennbar sein, wenn Zitate zu einem spezifischen Sachverhalt von verschiedenen Personen stammen. Ein Einzelinterview wurde auf Englisch geführt. Die verwendeten Zitate aus diesem Interview wurden von der Interviewerin ins Deutsche übersetzt, damit die Anonymität des englischsprachigen Interviewpartners gewährleistet bleibt.

Grenzen des Designs

Das verwendete Design zielt darauf ab aufzuzeigen, inwieweit das Projekt seine Ziele in Bezug auf die Prävention von Jugendgewalt erreicht. Der Fokus liegt dabei auf der Überprüfung, inwiefern das Projekt auf Faktoren einwirkt, die Einfluss auf das Auftreten von Jugendgewalt haben. Auf der Grundlage der erhobenen Daten können keine belastbaren Aussagen dazu zu getroffen werden, in welchem Ausmaß gewalttätiges bzw. straffälliges Verhalten bei den von QUARTAL begleiteten Jugendlichen und Heranwachsenden tatsächlich und langfristig verhindert wird.

Im Ergebnis werden die wirkfähigen Ansätze des Projekts zur Prävention von Jugendgewalt in einem idealtypischen Wirkmodell dargestellt. Im Begriffssystem der Grounded Theory wird dabei das Anliegen verfolgt, „konzeptuelle Repräsentativität" zu erreichen und damit die Wirkzusammenhänge in ihren Eigenschaften, Bedingungen und Folgen vollständig zu erfassen (vgl. Strübing 2004, 33; vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010, 195). Ein Rückschluss auf die Häufigkeit des Auftretens der beobachteten Wirkungen in der Grundgesamtheit der Projektteilnehmenden ist dabei jedoch nicht möglich.

Rückblickend wäre die gesonderte Einbeziehung der Bewährungshelfenden (z.B. über Einzelinterviews oder Gruppenerhebungen mit Bewährungshelfenden) sinnvoll gewesen, um der Perspektive dieses Kooperationspartners auf das Projekt und insbesondere auf beobachtete Outcomes bei der Zielgruppe mehr Raum zu geben. In den beiden Erhebungsschritten in denen die Perspektiven der Bewährungshelfenden und des Projektteams gemeinsam erhoben wurden (Fokusgruppe und Auswertungsworkshop) ist es nach Einschätzung der Evaluation nicht gelungen, detailliertere Informationen über die langfristigen tatsächlich erreichten Veränderungen der Zielgruppe (realisierte Outcomes) aus Sicht der Bewährungshilfe zu erhalten, die über die Informationen aus dem Konzept (intendierte Outcomes) hinausgehen.

Projektkonzept und Einordnung in den wissenschaftlichen Rahmen

Die Projektleitung stellt der Evaluation die Projektkonzeption (Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH 2013b), den QUARTAL betreffenden Teil des Qualitätsmanagement-Handbuchs der Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH (2014a), die Sachberichte für die Jahre 2012 und 2013 (Pfefferwerkstadtkultur gGmbH 2013c und 2014b) sowie die Broschüre „Fünf Jahre QUARTAL – Arbeit mit jugendlichen Intensivstraftätern mit Migrationshintergrund" (2013a) zur Verfügung. Das nachfolgend dargestellte Konzept basiert auf diesen Dokumenten sowie ergänzenden Informationen aus der Fokusgruppe mit Projektteam und Bewährungshelfenden. Es wird vorgestellt in den Unterpunkten Grundannahmen, Handlungsansätze, Einordnung in den wissenschaftlichen Rahmen und Ziele.

Grundannahmen

Als Ursachen für delinquentes Verhalten werden in der Projektkonzeption von QUARTAL folgende Aspekte genannt: problematische Konfliktlösungsstrategien in der Familie, eine von delinquentem Verhalten geprägte Gruppenkultur in der Peergroup, der Wunsch nach Teilhabe am konsumorientierten Leben, Suchterkrankungen, fehlende Schul- und Ausbildungsperspektiven, seelische bzw. psychische Auffälligkeiten sowie eine unzureichende Inanspruchnahme von bzw. ein Mangel an (verständlich kommunizierten und zugänglichen) Hilfs- und Unterstützungsangeboten (vgl. Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH 2013a, 8f.).

Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund kommen teilweise fehlende deutsche Sprachkompetenzen, ein ungesicherter Aufenthaltsstatus und damit einhergehend ein eingeschränkter Arbeitsmarktzugang sowie verschärfte seelische/psychische Probleme durch erlebte familiäre und kulturelle Brüche aufgrund der Migrationsbiographie hinzu (ebd., 5, 9 und 10ff.).

Weiter wird davon ausgegangen, dass eine Resozialisierung und der Abstand von delinquenten Verhaltensweisen häufig daran scheitern, dass keine geregelte Alltagsstruktur (z B. Schul- oder Ausbildungsbesuch) gelebt wird und dass es für eine solche Struktur an Vorbildern fehlt (ebd., 5).

Zur Überwindung dieser Hindernisse wird es demnach als notwendig erachtet, dass die Bewährungsunterstellten in ihrem Zugang zu Hilfs- und Unterstützungssystemen in Form von Behörden (z.B. Agenturen für Arbeit und Jobcenter), Institutionen (z.B. Schulen und Berufsbildungsträgern, Krankenhäusern und Therapiezentren), sozialen Dienstleistern (z.B. Suchtberatung und Schuldnerberatung) oder Vereinen (z.B. Sportvereinen und Migrantenselbstorganisationen) begleitend unterstützt werden. Die Projektmitarbeitenden agieren dabei als

Vorbilder sowie als Übersetzerinnen und Übersetzer, die den Bewährungsunterstellten mit einer akzeptierenden, wertschätzenden Grundhaltung zur Seite stehen. Die Übersetzung findet dabei in der Regel nicht im Sinne einer Sprachmittlung statt, sondern beinhaltet die Darlegung der Anliegen der Jugendlichen und Heranwachsenden einerseits und die Darlegung der Anforderungen des Unterstützungsangebots auf der anderen Seite (ebd., 5).

Eine zentrale Grundannahme von QUARTAL ist es schließlich, dass mit der allgemeinen Verbesserung der Lebenssituation der Jugendlichen und Heranwachsenden individuelle Grundlagen dafür geschaffen werden, die junge Menschen dazu motivieren keine weiteren Straftaten zu begehen (vgl. Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH 2013c, 2; vgl. Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH 2014a, 1).

Handlungsansätze

Den zentralen Handlungsansatz zum Erreichen der Zielstellungen beschreibt das Projekt QUARTAL als „begleitende ..., handlungsorientierte ..., Kurzzeitintervention, die unmittelbar an der Lebenswirklichkeit der Probanden ansetzt" (Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH 2013a, 26). Dabei sollen Grundlagen für ein geregeltes Alltagsleben geschaffen werden, indem gemeinsam Hürden, z.B. in den Bereichen Schule, Ausbildung, Aufenthalt, Existenzsicherung, Sucht, körperliche Beeinträchtigungen, Wohnung oder Krankenversicherung, aus dem Weg geräumt werden (ebd., 7). Es soll auch eine längerfristige Anbindung der Jugendlichen und Heranwachsenden an das Schul- bzw. Ausbildungssystem sowie an den Arbeitsmarkt erfolgen (vgl. Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH 2013b, 2). Darüber hinaus beraten die Projektmitarbeitenden die Teilnehmenden, z.B. hinsichtlich ihrer Zukunftsperspektiven oder hinsichtlich ihres Freizeitverhaltens.

Dann, wenn es zur Beseitigung von entwicklungshemmenden Hürden zweckmäßig ist, spielt auch die Einbeziehung von Eltern und Erziehungssorgeberechtigten eine Rolle. Bei Minderjährigen ist die Elternarbeit obligatorisch, bei Volljährigen erfolgt sie ausschließlich nach dem Wunsch der betreuten Heranwachsenden. Die Aufarbeitung oder Thematisierung von begangenen (Gewalt-)Straftaten ist ausdrücklich nicht Gegenstand der Projektarbeit.

Einordnung in den wissenschaftlichen Rahmen

Die grundlegende Annahme von QUARTAL, nämlich dass durch die Befriedigung der Grundbedürfnisse (z.B. nach Wohnen, Existenzgrundlage und Arbeit, Aufenthaltssicherung), das Rückfallrisiko in delinquentes Verhalten verringert wird, entspricht der Grundannahme von Rational-Choice-Ansätzen und ökonomischen Kriminalitätstheorien. Diese gehen von einem „homo oeconomicus" aus, der in Abhängigkeit von situativen Konstellationen die Handlungsalternative wählt, von der er für sich den größtmöglichen Nutzen erwartet (Dollin-

ger/Schabdach 2013, 91f. verweisen hier auf Seipel/Eifler 2004). Zu den zu befriedigenden Bedürfnissen wird hierbei seitens des Projekts in Anlehnung an die Maslow'sche Bedürfnispyramide (vgl. Maslow 2002) auch das Bedürfnis nach Anerkennung gezählt, welchem durch den Zugang zu Arbeit und Ausbildung, die Sicherung des Aufenthalts und die wertschätzende Grundhaltung der Projektmitarbeitenden entgegengekommen wird.

Zur Kategorisierung von Faktoren, denen ein Einfluss auf unerwünschtes Verhalten (Devianz, Delinquenz und/oder Gewalt) zugeschrieben wird, unterscheiden Eisner et al. (2008) zwischen Risikofaktoren, Schutzfaktoren und Mechanismen. Dabei sind mit Risikofaktoren, „Prozesse und Merkmale gemeint, welche zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit für ein negatives Ergebnis führen" (vgl. Eisner et al. 2008, 26). Der Begriff Schutzfaktoren ist eng mit dem Begriff der Resilienz verknüpft. Er verweist darauf, dass vorhandene Risikofaktoren nicht zwangsläufig zu unerwünschtem Verhalten führen. Eisner et al. definieren Schutzfaktor dementsprechend als „Einflussgröße, welche die negativen Auswirkungen von belastenden Faktoren mildert oder gar aufhebt" (ebd., 26). Schließlich sind mit dem Begriff der Mechanismen „die Prozesse gemeint, die zwischen einem Risiko- oder Schutzfaktor und einem Ergebnis vermitteln" (ebd., 27). Entsprechend ist die Prävention von Jugendgewalt auf die Reduktion von Risikofaktoren, den Aufbau von Schutzfaktoren und/oder auf das Unterbrechen von Wirkmechanismen ausgerichtet.

Da Gewaltverhalten bei Kindern und Jugendlichen Ergebnis vieler Einflussfaktoren ist, plädieren Eisner et al. (2008, 28) dafür, in der Prävention an mehreren Gliedern einer Kausalkette gleichermaßen anzusetzen. Auch Scheithauer et al. (2012, 72) bemerken: „Risikoerhöhende und -mildernde Bedingungen sind miteinander verwoben und interagieren miteinander über Lebensbereiche hinweg. Um nicht nur eine sehr eingeschränkte Wirkung zu erzielen, müssen Präventions- und Interventionsmaßnahmen daher *multimodal* angelegt sein … [Hervorhebung im Original]". Weiter weisen Scheithauer et al. (2012, 73) darauf hin, dass Präventionsmaßnahmen möglichst individuell zugeschnitten sein sollten und beispielsweise den jeweiligen Entwicklungsstand, Geschlechterunterschiede aber auch kulturelle Aspekte berücksichtigen sollten, um eine größtmögliche Effektivität zu erzielen.

Im Ergebnis einer Metaanalyse von Publikationen zu risikoerhöhenden und -mildernden Bedingungen für die Entstehung von Jugendgewalt listen Scheithauer et al. (2012, 48ff.) zahlreiche dieser Bedingungen auf verschiedenen Ebenen (Individuum, Familie, Schule, Peer-Group, Umwelt) auf. Von den genannten Faktoren bearbeitet bzw. berücksichtigt QUARTAL insbesondere die Faktoren Bildung, soziökonomischer Status/Armut, Arbeitslosigkeit, soziale Unterstützung und Selbstwirksamkeitserwartungen.

Ziele

QUARTAL verfolgt als übergeordnetes Ziel, dass die begleiteten Jugendlichen und Heranwachsenden zunächst während des Betreuungszeitraums, aber auch darüber hinaus keine weiteren Straftaten begehen. Der Fokus liegt hierbei nicht auf der Verhinderung von Gewaltstraftaten, sondern von Straftaten im Allgemeinen. Um dies zu begünstigen, soll die soziale Integration der Teilnehmenden gelingen und damit die Grundlage für ein straffreies Leben geschaffen werden. Die dabei anvisierten Outcome-Ziele bei den Teilnehmenden werden in nachfolgender Grafik (Abbildung 2) dargestellt.

Abbildung 2: Outcome-Ziele von QUARTAL (Quelle: Eigene Darstellung nach Projektkonzeption und Fokusgruppe)



Zentrale Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der durchgeführten Datenerhebungen und -auswertungen entlang der Kategorien des Programmbaums aufgeführt.

Bedingungen

Kontext[4]

Das Projekt QUARTAL wurde 2007/2008 vor dem Hintergrund eines besonders hohen Anteils an jugendlichen und heranwachsenden Intensivstraftätern mit Migrationshintergrund konzipiert. Die Reichweite des Projekts liegt auf regionaler Ebene und erstreckt sich über alle Berliner Bezirke. Die meisten von der Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende an QUARTAL vermittelten Personen haben ihren Wohnsitz in Neukölln, Friedrichshain-Kreuzberg oder Mitte.

Zu den rechtlichen Rahmenbedingungen, die die Situation der Jugendlichen und Heranwachsenden stark beeinflussen, zählen das Jugendgerichtsgesetz (JGG), das Bewährungshilfegesetz und Strafgesetzbuch sowie das Betäubungsmittelgesetz, das Aufenthaltsgesetz (AufenthG) und die Rechtsgrundlagen zur Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII).

Während das soziale Sicherungssystem in Deutschland über Arbeitslosengeld II oder über Sozialhilfe eine Anbindung an eine grundlegende Existenzsicherung ermöglicht, spielen in Bereichen wie Wohnen oder Aufenthalt weitere Kontextbedingungen eine Rolle, die die Stabilisierung von Lebensverhältnissen erschweren. So ist der Wohnungsmarkt in Berlin seit Jahren äußerst angespannt. Bei Bewährungsunterstellten mit ungesichertem Aufenthalt kommt erschwerend hinzu, dass aufenthaltsrechtliche Regelungen ihnen den Zugang zum Arbeitsmarkt versperren und diese Personengruppe somit oftmals keine Möglichkeit hat, ihren Lebensunterhalt selbständig zu sichern und eine berufliche Perspektive zu entwickeln.

Weiterhin erschwerend kommt hinzu, dass die Institutionen, welche die Bewährungsunterstellten zur Stabilisierung ihrer Lebensverhältnisse aufsuchen, häufig keine angemessene

[4] Unter „Kontext" sind die Umgebungsbedingungen des Projekts gefasst. Diese betreffen soziale, politische, kulturelle und andere Aspekte, die sich nur langfristig und unabhängig vom Projekt selbst ändern. Zum Kontext zählen beispielsweise das allgemeine gesellschaftliche Klima, Gesetzeslagen und öffentliche Debatten (vgl. Univation – Institut für Evaluation: Kontext I (eines Programms). In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation [http://eval-wiki.org/glossar/Kontext_I_%28eines_Programms%29]. Stand der Begriffsdefinition: 12.04.2013.).

Sprache für ihre Anforderungen finden und sie ihr Handeln den Bewährungsunterstellten nicht begreiflich machen können (vgl. Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH 2013a, 9, 12).

Die Bearbeitungszeiten von Anfragen der Bewährungshelfenden nach Einzelfallarbeit über das Jugendamt oder über das die Jobcenter sind vergleichsweise lang, das Ergebnis der Verfahren ist ungewiss.

Inputs[5]

Für die Umsetzung von QUARTAL waren bei der Konzipierung des Projekts in 2008 zwei Personalstellen vorgesehen. Später erfolgte eine Erweiterung um eine Teilzeitstelle. Mindestens ein Mitarbeiter bzw. eine Mitarbeiterin hat einen Migrationshintergrund. Die Projektleitung ist auf einer übergeordneten Ebene beim Träger angesiedelt.

Die Mitarbeitenden im Projekt QUARTAL verfügen über ein abgeschlossenes Hochschulstudium in Sozialpädagogik oder Soziale Arbeit. Sie haben Kenntnisse zum Jugendgerichtsgesetz und kennen die Arbeitsweise der Bewährungshilfe. Sie arbeiten kultursensibel, sind in hohem Maße mobil und zeitlich flexibel. Darüber hinaus verfügen sie über ein breites Wissen zu relevanten Angeboten staatlicher Institutionen, von Vereinen und anderen freien Trägern im Sozialraum der Zielgruppe.

Die Betreuung eines Teilnehmenden von QUARTAL dauert drei Monate und kann maximal um weitere drei Monate verlängert werden. Die Betreuungsintensität hängt von der jeweiligen Aufgabenstellung ab und soll etwa 40 Stunden pro „Quartal" betragen. Es soll mindestens ein wöchentlicher Kontakt mit den Teilnehmenden hergestellt werden.

Finanziert wird QUARTAL über Zuwendungen der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft gemäß § 44 LHO.[6] Damit kann das Projekt schnell und unbürokratisch von der Jugendbewährungshilfe beauftragt werden.

[5] Mit „Inputs" werden die Ressourcen bezeichnet, die in das Projekt investiert werden. In erster Linie betrifft dies die Anzahl und Qualifikation der Mitarbeitenden sowie die finanzielle Ausstattung (vgl. Univation – Institut für Evaluation: Inputs (eines Programms). In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation [http://eval-wiki.org/glossar/Inputs_%28eines_Programms%29]. Stand der Begriffsdefinition: 31.12.2009).

[6] Landeshaushaltsordnung § 44 = Zuwendungen, Verwaltung von Mitteln oder Vermögensgegenständen

Struktur – Vernetzung[7]

Die Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH als Projektträgerin von QUARTAL ist in den fünf Geschäftsfeldern Kindertagesstätten, Jugendhilfeverbund, Kooperation Jugendhilfe-Schule, Ausbildung-Medien-Kultur sowie Stadtteilarbeit-Schulen tätig. Die Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH beschäftigt mehr als 600 Mitarbeitende an über 50 Standorten. Das Projekt QUARTAL ist der Abteilung Jugendhilfeverbund und dort dem Fachbereich Stationäre Hilfen–Jugenddelinquenz angegliedert.

Wichtigster Kooperationspartner ist die Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende, über die der Zugang der Projektteilnehmenden zu QUARTAL erfolgt. Die Bewährungshilfe nutzt das Projekt QUARTAL, wenn die speziellen Anforderungen im Betreuungskontext der unterstellten Probanden fachlich notwendig werden. Die Bewährungshilfe fungiert dabei zunächst als Auftraggeber und im weiteren Prozess als Kooperationspartner. Die Jugendbewährungshilfe formuliert auch zunächst die Hilfeziele. Sie wird regelmäßig über den aktuellen Arbeitsstand informiert. In der Regel finden alle 14 Tage gemeinsame Gespräche unter Beteiligung aller drei Parteien im Büro des zuständigen Bewährungshelfenden statt. In diesem Setting wird der Arbeitsstand überprüft, Ziele werden ggf. angepasst. Im Falle der Verlängerung um ein zweites Quartal erfolgt in jedem Fall eine neue Anmeldung und eine erneute Zielvereinbarung bzw. Zielüberprüfung. Auch während der Projektteilnahme bleibt die Bewährungshilfe federführend für die Hilfeplanung verantwortlich und Anpassungen der Ziele erfolgen in Absprache mit ihr. Die Mitarbeitenden von QUARTAL sind nicht zur Kontrolle der Auflagen der Bewährungshilfe angehalten, jedoch wird den Teilnehmenden verdeutlicht, dass ein uneingeschränkter Austausch zwischen QUARTAL und Bewährungshilfe stattfindet. Am Ende der Betreuung legt QUARTAL den fallzuständigen Mitarbeitenden einen Abschlussbericht vor. Neben einer zusammengefassten Darstellung der Ziele und des Verlaufs der Betreuung beinhaltet der Abschlussbericht auch Empfehlungen, die sich auf die Weiterführung der Hilfen beziehen. Nach der handlungsorientierten sowie kurzzeitintervenierenden Betreuungs- und Anbindungsarbeit durch QUARTAL arbeitet die Bewährungshilfe weiter mit dem jungen Menschen und bindet die fachlichen Empfehlungen der QUARTAL-Mitarbeitenden in die weitere Betreuung ein.

Neben der engen Zusammenarbeit mit der Berliner Bewährungshilfe bestehen noch weitere Kooperationsbeziehungen zu staatlichen und anderen Einrichtungen. Besonders wichtig sind die Kontakte zu Jobcentern und Agenturen für Arbeit, Ausländer- und Einwanderungsbehörden, Jugendämtern und verschiedenen Anbietern sozialer Dienstleistungen im Sozialraum. Weitere Kontakte bestehen zu Beratungsstellen, Kultureinrichtungen, Familienzentren, Ju-

[7] Die „Struktur" bezeichnet die Aufbau- und Ablauforganisation des Projektträgers sowie die Kooperationsbeziehungen, die für die Projektarbeit relevant sind (vgl. Univation – Institut für Evaluation: Struktur (eines Programms). In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation [http://eval-wiki.org/glossar/Struktur_%28eines_Programms%29]. Stand der Begriffsdefinition: 10.11.2011).

gendfreizeiteinrichtungen, Jugendberatungshäuser, Schulen und Migrantenselbstorganisationen.

Jährlich finden konzeptuelle Steuerungsrunden unter der Beteiligung von QUARTAL, Bewährungshilfe und Senatsverwaltung statt. Hier werden offene Fragen besprochen und richtungsweisende Entscheidungen getroffen. So fiel beispielsweise bei der Steuerungsrunde im Juni 2013 die Entscheidung dafür, dass die Arbeit mit Haftentlassenen unter Führungsaufsicht auch konzeptionell fester Bestandteil von QUARTAL wird.

In der AG „Delinquenz" tauschen die Mitarbeitenden von QUARTAL sich regelmäßig mit anderen Projekten und Einrichtungen aus.

Incomes[8]

Hauptzielgruppe von QUARTAL sind jugendliche und heranwachsende Intensivstraftäter[9] mit Migrationshintergrund, die der Bewährungshilfe unterstellt sind. Seit 2012 betreut QUARTAL auch Haftentlassene mit Migrationshintergrund, die im Rahmen einer Führungsaufsicht der Jugendbewährungshilfe unterstellt sind. Die Zielpersonen sollen zwischen 14 und 23 Jahre alt sein.

Das Alter der Teilnehmenden lag 2012 zwischen 16 und 24 Jahren, 2013 zwischen 15 und 26 Jahren. Der Altersdurchschnitt hat sich nach oben verschoben. Er lag 2012 bei 20 Jahren, 2013 leicht darüber. Außerdem kam es zu Veränderungen hinsichtlich der Herkunftsfamilien: während Teilnehmende mit türkischem oder libanesischem Migrationshintergrund im Vergleich zu 2012 weiterhin die größte Gruppe darstellen, hat die Teilnahme von Personen mit osteuropäischem Migrationshintergrund (Polen, Bosnien, Rumänien) zugenommen.

Die Teilnahme an QUARTAL erfolgt in der Regel freiwillig und die Teilnehmenden bringen Motivation mit, aktiv mitzuwirken. In den Fällen, in denen die Teilnahme als richterliche Auflage angewiesen wird, befinden die Teilnehmenden sich in einem Zwangskontext.

Die von der Bewährungshilfe in 2013 am häufigsten festgestellten Bedarfe der Teilnehmenden waren laut Sachbericht folgende: Ämtergänge/Ämterbegleitung, Klärung des Aufenthaltsstatus, Klärung der schulischen bzw. beruflichen perspektive, Klärung der finanziellen

[8] Mit „Incomes" werden die Voraussetzungen bezeichnet, die von den Zielgruppenmitgliedern in den Prozess eingebracht werden, z.B. Einstellungen und Motivation (vgl. Univation – Institut für Evaluation: Incomes (eines Programms). In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation [http://eval-wiki.org/glossar/Incomes_%28eines_Programms%29]. Stand der Begriffsdefinition: 09.01.2013).

[9] Definition von Intensivstraftäter/innen (IT) im Rahmen der Täterorientierten Ermittlungsarbeit (TOE) der Berliner Polizei (nach Widczisk 2011): Intensivstraftäter/-täterinnen (IT) sind Personen, die den Rechtsfrieden besonders störende Straftaten (Raub-, Rohheits- und Eigentumsdelikte) in besonderen Fällen oder innerhalb eines Jahres in mindestens zehn Fällen Straftaten von einigem Gewicht begangen haben, die die Bagatellgrenze und den Bereich geringer Schuld übersteigen und dabei Gefahr laufen, dass sich eine kriminelle Karriere verfestigt.

Situation bzw. Herstellen der Existenzsicherung, Klärung der Wohnsituation/Wohnungssuche, Beschäftigungs-, Berufsorientierungs- und Ausbildungsplatzsuche.

Die Einzelinterviews mit den Teilnehmenden von QUARTAL haben weitere Informationen über die Zielgruppe zutage befördert, die nachfolgend dargelegt und z. T. durch Zitate veranschaulicht werden:[10]

Die befragten Bewährungsunterstellten haben im Vorfeld der Teilnahme an QUARTAL merklich schwere Voraussetzungen dafür, Fuß zu fassen und ihr Leben so in die Hand zunehmen, dass es selbstbestimmt ist. Sie befinden sich alle in mindestens einer Hinsicht in erschwerenden Lebensverhältnissen. Diese umfassen Wohnungslosigkeit, Ausbildungs- und Beschäftigungslosigkeit, fehlende Deutschkenntnisse, ungesicherte Aufenthaltstitel und Suchtprobleme.

Fast alle Interviewten haben Schwierigkeiten, sich bei Behörden, Ämtern und Hilfsangeboten freier Träger zurechtzufinden. Teilweise wussten die Probanden auch schlichtweg nicht, dass es Unterstützungsangebote gibt und wie sie diese nutzen können.

> *T1: „Zum Beispiel habe ich damals noch kein Geld bekommen und wusste nicht, was ich machen soll, damit ich Geld bekomme. Ich musste mich ummelden, wusste aber auch nicht wie. Dann bin ich mit /PMA/ zum Bürgeramt gegangen und habe mich umgemeldet.*"
>
> *wU: „Was war daran die Unterstützung? Hast du es vorher schon einmal alleine probiert?*"
>
> *T1: „Nicht wirklich. Ich wusste ja nicht, wie es geht. Ich habe mich mit /PMA/ getroffen, der/die das alles wusste.*" *(Teilnehmer in Einzelinterview)*

Neben der Unwissenheit darüber, welche Einrichtungen ihren Bedürfnissen entsprechend passende Unterstützungsangebote bereitstellen, welche Ämter und Behörden zuständig sind und wie diese aufgesucht und zur Verbesserung der eigenen Lebensumstände genutzt werden können, haben einige der Teilnehmenden auch negative Erfahrungen mit Behörden gemacht und fühlen sich den Entscheidungen und insbesondere der Dauer der Bearbeitungszeit von Anträgen durch Ämter und Behörden ausgeliefert.

Ein Teilnehmer bringt zum Ausdruck, dass sich Behördenbesuche grundsätzlich nicht gut anfühlen. Er gesellt sich ungern zu den anderen Klienten, die beim Jobcenter anzutreffen sind und spürt sogar eine rassistisch motivierte Feindseligkeit gegenüber seiner Person.

> *T2: „Ich war davor schon zweimal alleine da. Es ist scheiße, egal, ob man mit oder ohne Begleitung da ist. Mit neunzehn Jahren da zu stehen und die ganzen anderen Leute, die nicht so ganz koscher sind, zu sehen ist nicht cool. Es ist nicht schön und ich möchte*

[10] Erläuterungen zu den Abkürzungen befinden sich im Kapitel „Anonymisierung und Datenschutz".

auch gar nicht nochmal hin. … Ich bin ja in /Stadtteil/ groß geworden und es ist ein bisschen krass deutsch dort. So viele Deutsche, die auch echt viele Vorurteile haben. Ich rede schon besser Deutsch als manch anderer dort und zähle für die trotzdem nicht dazu. Ich habe auch schon Leute gehört, die sagten: ‚Guck mal, jetzt sind auch schon Schwarze beim Arbeitsamt.' Totaler Schwachsinn." (Teilnehmer in Einzelinterview)

Hinzu kommt bei einigen der Befragten, dass sie familiäre Konflikte mit sich tragen, teilweise schon in jungen Jahren (bei zwei Befragten im Alter von etwa 14 Jahren) von den Eltern vor die Tür gesetzt wurden und bereits die langjährige Erfahrung haben, „Problemkinder" zu sein.

T2: „Aber ich bin ja schon ganz lange in diesem ‚Game', wo man mit Sozialpädagogen redet und weiß, was sie sagen. Zum Schluss hört sich das immer gleich an." (Teilnehmer in Einzelinterview)

In dieser Gemengelage von erschwerenden Faktoren wird in allen geführten Interviews deutlich, dass die Befragten sich durchweg eine Veränderung ihrer Situation wünschen und mit dem Status quo ihres Lebens unzufrieden sind. Der Leidensdruck ist deutlich vorhanden.

T3: „Ich will schon arbeiten, aber die wollen ja gucken, ob ich in Frührente gehen soll. Und jetzt muss ich warten."

wU: „Aber du würdest eigentlich lieber arbeiten?"

T3: „Ja, weil ich keinen Bock habe, Scheiße zu bauen. Wenn ich nicht arbeite, komme ich nur auf dumme Gedanken. Ich brauche einen geregelten Tagesablauf." (Teilnehmer in Einzelinterview)

T4: „Ich habe auf jeden Fall keinen Bock, in den Knast zu gehen. Ich möchte einen Job haben, den Führerschein, eine Wohnung." (Teilnehmer in Einzelinterview)

Es fällt allerdings auf, dass ein Teil der Befragten (drei) sich dabei gelähmt fühlt, eine Veränderung ihres Lebens selbst in die Hand zu nehmen. Exemplarisch seien dafür folgende Zitate aufgeführt:

T5: „Eigentlich kann man das schaffen, … aber ich bin so behindert." (Teilnehmer in Einzelinterview)

T4: „Ich glaube, ich würde es [Terminwahrnehmung; Anm. Univation] sonst nicht machen."

wU: „Warum nicht?"

T4: „Ich weiß nicht. Es ist einfach so bei mir." (Teilnehmer in Einzelinterview)

Andere (ebenfalls drei der Befragten) sind durchaus sehr motiviert, Veränderungen anzugehen, stoßen aber an verschiedenen Stellen auf Hürden.

Die Erwartungshaltung der Teilnehmenden an QUARTAL ist schließlich einfach zu benennen: Sie wünschen sich Unterstützung dabei, Alltagserfordernisse zu bewältigen, wozu an erster Stelle Dinge gehören wie Antragstellungen erledigen, Papiere und Nachweise zusammenzusuchen etc., kurzum: Sie möchten ihre Lebensverhältnisse stabilisieren und zu diesem Zweck notwendige Termine vereinbaren und wahrnehmen.

> *T6: „Ich hatte viele Sachen zu erledigen. Ich bin neu entlassen worden und hatte noch alles offen: AOK-Karte, Geld, Wohnung anmelden, alles. Das hätte ich niemals alleine geschafft. Das waren zu viele Termine: Bei der Bewährungshilfe, beim Jugendamt, überall Termine."* *(Teilnehmer in Einzelinterview)*
>
> *wU: „Was hattest du für Erwartungen beim ersten Gespräch mit QUARTAL?"*
>
> *T1: „Ich kann es nicht wirklich erklären, aber dass ich meine Sachen, die ich tun muss, erledige."*
>
> *wU: „Und welche Sachen musstest du erledigen?"*
>
> *T1: „Zum Beispiel meinen Personalausweis oder meine Fahrkarte neu beantragen."* *(Teilnehmer in Einzelinterview)*

Aus eigener Kraft sind die Teilnehmenden offenbar nicht dazu in der Lage, diesen Erfordernissen nachzukommen.

Umsetzung: Aktivitäten und Outputs[11]

Die erste Begegnung zwischen Projektmitarbeitenden und Teilnehmenden findet in der Regel im Rahmen eines Übergabegesprächs mit dem/der zuständigen Bewährungshelfenden statt. In dem Gespräch werden die zunächst von der Bewährungshilfe formulierten Betreuungsziele besprochen. Zu Beginn der Betreuung sammeln die Projektmitarbeitenden weitere Informationen über die aktuelle Situation der Jugendlichen und Heranwachsenden. Stellt sich daraufhin heraus, dass bestimmte Ziele nicht erreichbar sind oder eine Modifikation notwendig ist, wird auf Initiative von QUARTAL hin Rücksprache gehalten, so dass gemeinsam mit der Bewährungshilfe eine Korrektur vorgenommen werden kann.

Die konkrete Arbeit mit den Teilnehmenden besteht dann – je nach vereinbarten Hilfezielen – in erster Linie in der Organisation von Terminen bei und in der Begleitung zu Behörden

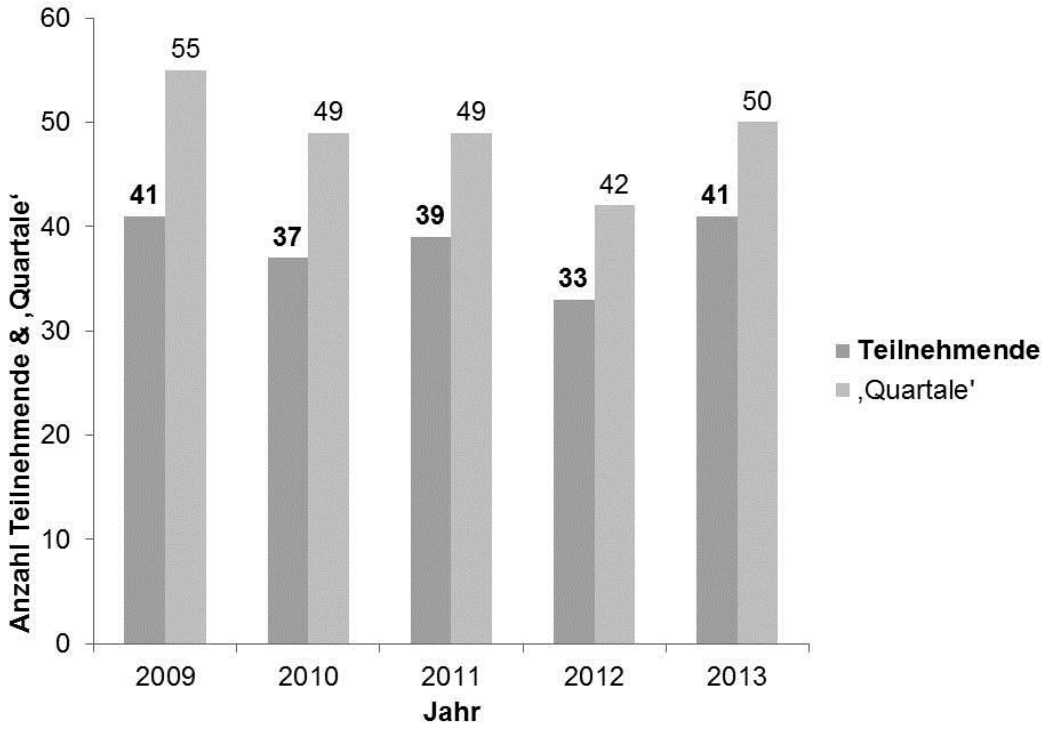
---

[11] „Aktivitäten" bzw. Interventionen bezeichnen, wie das Projekt tatsächlich durchgeführt wird, z.B. wie die Beteiligten untereinander kommunizieren, wie Leistungen erbracht werden. (vgl. Univation – Institut für Evaluation: Aktivitäten (eines Programms). In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation [http://eval-wiki.org/glossar/Aktivit%C3%A4ten_%28eines_Programms%29]. Stand der Begriffsdefinition: 31.12.2009.)
Unter „Outputs" werden die gezählten Leistungen gefasst, die das Projekt hervorgebracht hat (z.B. bearbeitete Fälle) (vgl. Univation – Institut für Evaluation: Outputs (eines Programms). In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation [http://eval-wiki.org/glossar/Outputs_%28eines_Programms%29]. Stand der Begriffsdefinition: 23.07.2012.).

und Ämtern, z.B. um Leistungen zu beantragen oder um gesetzlichen Verpflichtungen (z.B. der Meldepflicht) nachzukommen. Darüber hinaus erschließen die Mitarbeitenden von QUARTAL sozialräumliche Ressourcen, die zum Erreichen der Projektziele beitragen können. Dabei kooperieren die Projektmitarbeitenden mit anderen Anbietern sozialer Dienstleistungen (z.B. Vereine, Migrantenselbstorganisationen und gGmbHs), die einzelfallbezogene Angebote wie Schuldnerberatung, Suchtberatung, berufliche Orientierung oder auch Freizeitangebote vorhalten. Bei der Wahrnehmung von Terminen bei Institutionen und Organisationen agieren die Projektmitarbeitenden bewusst als Vorbilder für ein adäquates Auftreten im behördlichen Kontext. Zudem beraten die Projektmitarbeitenden die Jugendlichen und Heranwachsenden zu individuell drängenden Themen.

Bei minderjährigen Teilnehmenden wird Kontakt zur Familie aufgenommen, bei volljährigen Klientinnen und Klienten erfolgt dieser Schritt nur mit deren Einverständnis. Die Betreuung wird durch ein Abschlussgespräch und einen Bericht beendet.

Abbildung 3: Anzahl der begleiteten Jugendlichen und Heranwachsenden & ‚Quartale' (Quelle: eigene Darstellung nach Sachberichten 2012 und 2013)[12]



[12] Lesebeispiel: Im Jahr 2009 haben 41 Jugendliche und Heranwachsende an 55 „Quartalen" (dreimonatige Betreuungszeiträume) teilgenommen.

Während bis 2012 die Zahl der Teilnahmen an QUARTAL im Vergleich zu den Vorjahren zurückging, wurden im Jahr 2013 wieder 41 Jugendliche und Heranwachsende in 50 „Quartalen" (Dreimonatszyklen) betreut (vgl. Abbildung 3). Im Jahr 2013 kam es dabei zu vier Abbrüchen, davon dreimal aufgrund unzureichender Motivation auf Seiten der Teilnehmenden und einmal, weil der Teilnehmer untergetaucht ist.

Zur Qualitätssicherung setzt QUARTAL auf standardisierte Betreuungsabläufe, die im Qualitätsmanagement der Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH beschrieben sind. Alle Arbeitsschritte und Tätigkeiten werden in einem Verlaufsbogen dokumentiert. In 2013 wurden Fragebögen zur Kundenzufriedenheit entwickelt, die seit 2014 viermal jährlich in Stichtagsbefragungen eingesetzt werden. Mit dem Team finden regelmäßige Supervisionen sowie Fallberatungen nach der Methode „Reflecting Team" statt.

Resultate

Als Folge der Teilnahme an QUARTAL ist für viele der Jugendlichen und Heranwachsenden die existenzielle Absicherung gelungen, ebenso die Vermittlung in weitere Hilfen. Im Jahr 2013 konnte für nahezu alle Teilnehmenden (99%) die existenzielle Absicherung abgeklärt werden. In 56% der Fälle gelang die Anbindung der Teilnehmenden an ein weiteres für sie erforderliches Hilfesystem. Darüber hinaus begehen 78% der Teilnehmenden während des Betreuungszeitraums keine weiteren Straftaten (vgl. Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH 2014b).

Bei den Heranwachsenden, mit denen Univation Einzelinterviews geführt hat, erfolgten Anbindungen an folgende Hilfs- und Unterstützungssysteme und Angebote im Sozialraum: Anbindung an Arbeitslosengeld II und betreutes Einzelwohnen, Zugang zu einem Jugendberatungshaus und einer Drogenberatungsstelle, Klärung des Aufenthaltstitels, Zugang zu einem Deutschkurs.

In der Anlage der Evaluation von QUARTAL interessieren vor allem die Wirkzusammenhänge zwischen den Aktivitäten des Projekts und den daraus resultierenden Outcomes bei den Teilnehmenden. Im Folgenden wird basierend auf den Daten aus der Fokusgruppe, der Einzelinterviews und des Auswertungsworkshops dargestellt, welche Ansätze des Projekts sich als wirkfähig bestätigt haben und welche Wirkungen sich damit erzielen lassen. Die grafische Abbildung des idealtypischen Wirkmodells (Abbildung 4) findet sich im Anschluss an die ausformulierten Wirkzusammenhänge.

Outcomes – bestätigte Wirkzusammenhänge[13]

Durch die Flexibilität und Zuverlässigkeit der Projektmitarbeitenden fühlen die Teilnehmenden sich gut aufgehoben.

Die Projektmitarbeitenden von QUARTAL sind in zeitlicher wie räumlicher Hinsicht sehr flexibel. Für die befragten Teilnehmer war es etwas Besonderes, dass die Projektmitarbeitenden so zuverlässig und gut erreichbar waren und auch weite Wege auf sich genommen haben, um sie aufzusuchen und zu Einrichtungen zu begleiten. Hierauf beziehen die Teilnehmer sich sehr positiv. Die Zeit, die QUARTAL ihnen zuverlässig bietet, ist offenbar angenehm und vor allem etwas Neues für sie.

> *T3[14]: „Der größte Unterschied [zur Bewährungshilfe; Anm. Univation] ist, dass ich mit /PMA/ irgendwohin gehen und mit /PMA/ zusammen Sachen erledigen kann, wenn ich es alleine nicht schaffe. Der/Die Bewährungshelfer/in sitzt hier und ich muss immer hin und her laufen. Aber er/sie ist auch ganz behilflich."* *(Teilnehmer in Einzelinterview)*

Die Teilnehmer äußern sich ebenfalls positiv dazu, dass die Projektmitarbeitenden auch weite räumliche Distanzen überwinden, um sie zu unterstützen und dass sie grundsätzlich sehr gut erreichbar sind.

> *T5: „Da [Behörde, Anm. Univation] sind wir zusammen hingegangen. Wir haben uns getroffen. /PMA/ ist extra nach /Stadtteil/ gefahren!"* *(Teilnehmer in Einzelinterview)*

> *T3: „Am Ende kam heraus, dass /PMA/ mir mehr hilft, als ich erwartet habe. … Ich dachte, /PMA/ schlägt mir vor, zur Jugendhilfe oder sonst was zu gehen. Aber nein, /PMA/ kommt mit, macht und schickt mich nicht einfach irgendwohin."* *(Teilnehmer in Einzelinterview)*

> *T4: „Manchmal zweimal die Woche, manchmal alle zwei oder drei Wochen [fanden Treffen mit PMA statt, Anm. Univation]. Normalerweise hab ich /PMA/ oft gesehen und hab /PMA/ immer angerufen wenn ich wollte, vielleicht nicht um Mitternacht (lacht), aber von morgens bis vier oder fünf Uhr nachmittags."* *(Teilnehmer in Einzelinterview)*

Für einen der interviewten Teilnehmer war es eine große Hürde, zu den Büroräumen des Projektträgers quer durch die Stadt zu fahren. In so einem Fall drückt sich die Stärke von QUARTAL darin aus, dass die Projektmitarbeitenden die Teilnehmenden auch in ihrem Sozialraum aufsuchen können und die Treffen zum Beispiel bei ihnen zu Hause oder an einem

---

[13] „Outcomes" bezeichnen Veränderungen und Stabilisierungen in Einstellung, Wissen und Verhalten von Zielgruppen. (vgl. Univation – Institut für Evaluation: Outcomes (eines Programms). In: Eval-Wiki: Glossar der Evaluation [http://eval-wiki.org/glossar/Outcomes_%28eines_Programms%29]. Stand der Begriffsdefinition: 23.07.2012.)

[14] Erläuterungen zu den Abkürzungen befinden sich im Kapitel „Anonymisierung und Datenschutz".

Ort in der Nachbarschaft abhalten, dessen Aufsuchen mit geringeren Hürden für die Teilnehmenden verbunden ist:

> *T6: „Da [erster Termin mit QUARTAL, Anm. Univation] bin ich nicht hingegangen. Dann bin ich beim nächsten Termin wieder zu /BWH/ gegangen. /BWH/ fragte, warum ich nicht da war. Ich habe eine Ausrede erfunden, habe gesagt, dass ich es nicht gefunden habe. Dann sagte /BWH/: ‚O.k., dann kommt /PMA/ zu dir.' Dann sind wir zusammen zu diesem Jugendzentrum gegangen. Dann ist /PMA/ dahin gekommen, dann haben wir uns getroffen. Wir sind dann immer in dieses Zentrum gegangen." (Teilnehmer in Einzelinterview)*

Diese Zuverlässigkeit und Kontinuität, die die Mitarbeitenden von QUARTAL den Teilnehmenden bieten, begünstigt schließlich auch, dass diese motiviert sind, an der Veränderung ihrer Lebenssituation mitzuarbeiten, und dass die Motivation aufrechterhalten wird.

> *BWH1: „Dran bleiben. Motivationsaufbau und den Motivationsbogen auch wirklich lange zu halten. Das macht der Bewährungshelfer auf der einen und der QUARTAL-Mitarbeiter auf der anderen Seite." (Bewährungshelfer/-helferin in Fokusgruppe)*

Es wird deutlich, dass die Teilnehmenden sich grundsätzlich gut aufgehoben fühlen in der Gesellschaft der Mitarbeitenden von QUARTAL und dass sie Vertrauen zu ihnen gefasst haben.

> *BWH2: „Das spüre ich auch, dass da eine viel tiefere emotionale Beziehung ist als zu mir. Der ist motiviert und ausgeglichener, motivierter was zu machen." (Bewährungshelfer/-helferin in Fokusgruppe)*

Die kontinuierliche Begleitung zu Einrichtungen und die Unterstützung bei der Kontaktaufnahme schafft Zugänge für die Teilnehmenden und entlastet sie.

Unter den genannten schwierigen Umständen erhalten die Jugendlichen und Heranwachsenden für eine befristete Zeit eine Person zur Seite gestellt, die unterstützt, Orientierungshilfe leistet, durch die verschiedenen Pflichttermine navigiert und die Teilnehmenden in der Regel auch zu diesen begleitet. Dies stellt für sie eine spürbare Entlastung dar. Besonders deutlich wird der Nutzen der Begleitung im Fall eines jungen Mannes, der zum Zeitpunkt der Teilnahme an QUARTAL die deutsche Sprache nicht beherrschte und ohne Unterstützung nicht verstand, was ihm bei Behördenbesuchen mitgeteilt wurde:

> *T1: „Es war so gut, jemanden zu haben, der dir in Behörden helfen kann, denn wenn du ohne jemanden zu Behörden gehst, hast du ‚Trouble'. Sie versuchen Deutsch mit dir zu reden und du verstehst nicht was sie sagen. Es ist so… verrückt. … Selbst wenn du überhaupt nichts in Deutsch in deinem Kopf hast." (Teilnehmer in Einzelinterview)*

Bei diesem Teilnehmer wird darüber hinaus deutlich, dass es ihm generell an Orientierung gefehlt hat, um auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Durch die Hinweise dazu, wie der Ar-

beitsmarkt in Deutschland funktioniert, und durch die von QUARTAL initiierte Kontaktaufnahme zu weiteren Personen, die ihn unterstützen können, hat der Teilnehmer eine Vorstellung davon bekommen, wie es ihm gelingen kann, langfristig seine Arbeitsmarktchancen zu verbessern.

> *T1: „Zu der Zeit brauchte ich Arbeit, weil ich Geld brauchte. Aber später war meine Erfahrung, dass es besser ist, eine Ausbildung zu machen und dann zu arbeiten, und ich hab verstanden, was /PMA/ mir sagen wollte."*
>
> *…*
>
> *T1: „/PMA/ hat mir gesagt, dass ich zur Schule gehen und die Sprache sprechen muss, wenn ich hier bleiben möchte. /PMA/ hat sogar versucht, eine Ausbildung für mich zu finden. /PMA/ hat eine Frau angerufen und ihr erklärt, dass sie mir helfen soll, eine Ausbildung zu machen. Die Frau hat /PMA/ gesagt, dass ich zur Schule gehen muss, damit ich mit Leuten sprechen kann. /PMA/ hat mir gesagt: ‚Ich muss eine Schule für dich finden, damit du erst zur Schule gehen und dann arbeiten kannst.'" (Teilnehmer in Einzelinterview)*

Aber auch die Teilnehmenden, die die deutsche Sprache beherrschen und die in Deutschland aufgewachsen sind, profitieren davon, wenn sie bei Behördengängen und bei dem Aufsuchen von Einrichtungen eine Begleitung zur Seite haben.

> *PMA3: „Aber der Großteil sind Jugendliche, die wirklich Deutsch sprechen. Das Problem ist eher, dass die zwar formal Deutsch sprechen, aber kein Amtsdeutsch. Es kommt vor, wir sitzen zu dritt beim Amt, wir reden alle Deutsch und ich übersetze trotzdem." (Projektmitarbeiter/-mitarbeiterin in Fokusgruppe)*

Besonders wertvoll ist es für die Teilnehmenden, dass die Projektmitarbeitenden sich gut mit den Einrichtungen und Angeboten im Sozialraum auskennen und den Projektteilnehmenden dieses Wissen weitergeben und ihnen damit helfen, sich zurechtzufinden.

> *T2: „Ich hatte Probleme beim Bezirksamt und musste wegen Geldern etwas klären. Das konnte ich nicht alleine machen. /PMA/ hat mir zum Beispiel dabei geholfen. Bei der Wohnungssuche hilft /PMA/ mir jetzt auch." (Teilnehmer in Einzelinterview)*
>
> *T3: „Ich wusste zum Beispiel überhaupt nicht, wo ich hingehen muss, wenn ich das betreute Einzelwohnen machen möchte. /PMA/ meinte, dass wir zum Sozialamt müssen. Ich wusste auch nicht, wo das ist. Wir haben uns dann getroffen und sind zusammen hingegangen. Zuerst haben wir keinen Termin bekommen. /PMA/ hat dann einen Termin gemacht und wir sind wieder hingegangen und haben gesagt, dass ich gern das betreute Einzelwohnen machen möchte." (Teilnehmer in Einzelinterview)*

Beim letzten Zitat wird deutlich, dass der Teilnehmer nicht von alleine gewusst hätte, wohin er sich wenden muss und wie er Zugang zu den für ihn notwendigen Ansprechpartnern finden, einen Termin erhalten und diesen wahrnehmen kann. Durch die Hinweise von QUAR-

TAL, wie vorzugehen ist, und die Begleitung bei der Umsetzung ist es schließlich gelungen, den ersten Schritt in Richtung der gewünschten Veränderung (hier: betreutes Einzelwohnen) gemeinsam zu gehen.

Ähnlich verhält es sich bei einem Projektteilnehmer, der erst durch die Begleitung von QUARTAL dazu bewegt wurde, ein Angebot im Sozialraum (hier: Beratungsstelle) aufzusuchen:

> *T4: „Z.B. mit /Einrichtung/. Das ist ein Jugendberatungshaus. Bevor ich /PMA/ kannte, wäre ich nie dahin gegangen. Hätte ich meinen Arsch nie dahin bewegt. Auch Bewerbungen schreiben. Mit /PMA/ bin ich da hin gegangen."*
>
> *wU: „Warum hättest du das sonst nicht gemacht?"*
>
> *T4: „Ich hab keinen Sinn darin gesehen. Ich wusste nicht, wo ich klopfen sollte, wen ich ansprechen sollte. Wie ich da ran gehen sollte." (Teilnehmer in Einzelinterview)*

Neben der konkreten Begleitung zu Einrichtungen und Terminen ist es für die Teilnehmenden auch angenehm, eine Vertrauensperson zur Seite zu haben, die da ist, wenn sie nicht weiter wissen. Ein Befragter beschreibt die große Erleichterung, die sich durch die Begleitung und das Wissen, dass auf die Begleitung zurückgegriffen werden kann, bei ihm einstellt.

> *T2: „Ich bin erleichtert. Wenn ich unter Druck bin, werde ich verrückt. Ich weiß dann nicht, was ich tun soll. Jetzt habe ich einen ruhigen Kopf, weil ich nicht so viele Termine habe und falls ich welche habe, rufe ich /PMA/ an und /PMA/ ist da, um mir zu helfen." (Teilnehmer in Einzelinterview)*

Die Projektmitarbeitenden von QUARTAL stärken die Teilnehmenden für einen adäquaten Umgang mit Ämtern und Behörden.

Die Mitarbeitenden von QUARTAL versuchen bewusst, den Teilnehmenden Handlungsstrategien für einen besseren Umgang mit Ämtern und Behörden an die Hand zu geben. Sie fungieren hierbei als positive Beispiele auf Zeit und unterstützen die Teilnehmenden dabei, beispielweise ihre Dokumente zu sortieren und damit einen Überblick zu erhalten.

> *T5: „Am Anfang haben wir uns hier bei /BWH/ getroffen. Ich musste dann meine Papiere sortieren. /PMA/ hat vorgeschlagen: ‚Wenn du willst, komme ich vorbei.' Und ich habe gesagt: ‚Gerne.' Dann ist /PMA/ gekommen und hat sogar Ordner für mich geholt, damit ich meine Unterlagen sortieren kann (lacht). Es war alles durcheinander. Als ich es sortiert habe, hat /PMA/ mir gezeigt, wie man mit Unterlagen umgeht. Dann hat es angefangen." (Teilnehmer in Einzelinterview)*

Mehrere Teilnehmer erzählen davon, dass sie durch die Teilnahme an QUARTAL einen sicheren (bzw. sichereren) Umgang mit Ämtern, Behörden und Beratungsangeboten bei freien

Trägern eingeübt haben und nun wissen, wie sie diese selbständig aufsuchen können. Beispielhaft seien dafür folgende Zitate aufgeführt:

> *T6: „Ich habe es gemacht wie /PMA/. Ich bin zu /Beratungsstelle/ gegangen, habe einen Termin gemacht usw. /PMA/ hat mir auch beigebracht, dass Dienstag und Donnerstag immer beliebte Amtstermine sind."* *(Teilnehmer in Einzelinterview)*
>
> *T1: „Davor [Gespräche bei Ämtern und Behörden; Anm. d. Rede] erzählt /PMA/ mir meistens, was ich sagen soll. /PMA/ sagt mir, dass ich das Reden übernehmen soll. Aber wenn ich nicht weiter weiß, redet /PMA/ auch. Es wäre ja auch komisch, wenn ich da sitze und nichts sage."*
>
> *wU: „Hast du das Gefühl, dadurch ein bisschen gelernt zu haben, wie man mit den Leuten vom Amt redet?"*
>
> *T1: „Ja, ich glaube schon. Davor wusste ich einfach gar nichts. Ich habe mich bei solchen Sachen immer blöd angestellt und tue das, glaube ich, immer noch ein bisschen."* *(Teilnehmer in Einzelinterview)*

Die Projektmitarbeitenden von QUARTAL fordern die Teilnehmenden dazu auf, selber bei Behörden vorzusprechen, und sie springen dann ein, wenn sich zwischen Behördenpersonal und Bewährungsunterstellten Kommunikationsschwierigkeiten ergeben.

> *PMA2: „Dadurch, dass wir mitlaufen, haben wir auch einen Modellcharakter: ‚Wie kann ich meine Ziele verfolgen?' … In so einer Situation flankierend da zu sein. Darin liegt natürlich auch die Quintessenz für den Klienten: ‚Wie gehe ich zur Behörde, wie spreche ich mit den Beamten?' … Darauf dann adäquat zu reagieren und nicht wieder rauszugehen und zu sagen: ‚Ich glaube der hat gesagt, heute ist keine Sprechstunde …' Sondern zu sagen: ‚Entschuldigung, was ist jetzt? Komme ich jetzt an mein Dokument ran oder komme ich nicht ran? Was muss ich tun?' Das wird nie formuliert, in keinem Hilfeauftrag, findet aber ständig statt."* *(Projektmitarbeiter/-mitarbeiterin in Fokusgruppe)*

Die lösungsorientierte Arbeitsweise von QUARTAL lässt die Teilnehmenden Erfolge erleben.

Die intensive Betreuung und die Zielfokussierung von QUARTAL ermöglichen es, dass die Teilnehmenden schnelle Erfolge wahrnehmen. So wird gleich zu Beginn der Betreuung seitens der Projektmitarbeitenden daraufhin gearbeitet, dass die Teilnehmenden niedrigschwellige Erfolgserlebnisse haben, wie beispielweise die endlich erfolgte Wahrnehmung eines Termins.

> *PMA2: „Es ist wichtig, die ersten Hürden so niedrig wie möglich zu legen und zu schauen, was schnell und einfach machbar ist, z.B. die Anmeldung im Bürgeramt, um die Jugendlichen aufzubauen."* *(Projektmitarbeiter/-mitarbeiterin in Auswertungsworkshop)*

BWH2: „Die laufen, weil sie merken, da kriegen sie was." (Bewährungshelfer/-helferin in Auswertungsworkshop)

Die Teilnehmenden spüren, dass es bei QUARTAL darum geht, ihre Probleme praktisch zu lösen, und dass die Begleitung auf ihre jeweilige Situation zugeschnitten ist. Nachgefragt, was das Besondere an QUARTAL war im Vergleich zu anderen ihnen bekannten Maßnahmen, geben sie folgende Antworten:

T3: „Das kann man nicht vergleichen, weil beim Anti-Aggressionstraining sitzen mehrere Leute und erzählen ihre Probleme und das war es. /PMA/ erzählt mir ja nicht sein Problem. Wir lösen mein Problem [zeigt mit beiden Daumen auf sich]. Das kann man gar nicht vergleichen." (Teilnehmer in Einzelinterview)

T4: „Das kann man ja nicht vergleichen. /Projekt/ war ja eine Alkoholtherapie und QUARTAL ist etwas ganz anderes. Aber sagen wir es mal so: /PMA/ kniet sich mehr in die Sachen rein. /PMA/ ist immer da und hilft, wo er/sie kann." (Teilnehmer in Einzelinterview)

Fast alle Interviewten benennen eine Vielzahl konkreter Veränderungen, die für sie schließlich auch erkennbar sind und die sie direkt der Begleitung durch QUARTAL zuordnen. Mehrfach wird erwähnt, dass sie „viel geschafft", „viel erledigt", „aufgeräumt" haben. Beispielweise, dass Dokumente nun vorliegen oder die Voraussetzungen für weitere notwendige Schritte geschaffen wurden.

T5: „Mit /PMA/ habe ich auf jeden Fall sehr viel geschafft. Ich bekomme jetzt Arbeitslosengeld II. Ich habe einen Job bekommen und arbeite zurzeit als Vollzeitkraft bei /Unternehmen/. Ich habe es mit /PMA/ auch geschafft, ganz kurz eine Drogentherapie anzuzapfen. … Dann habe ich mit /PMA/ noch Kindergeld, meine Sozialversicherungsnummer und all diese Sachen rausgesucht, weil ich sie für die Arbeit brauchte. Ich glaube, das war es eigentlich. Das war schon sehr viel (lacht)." (Teilnehmer in Einzelinterview)

Auf die Frage, was sich für die Befragten seit der Teilnahme an QUARTAL verändert hat, geben sie folgende Antworten:

T3: „Viel. Ich hätte sonst keine Leistungen bekommen. Ich hätte keinen Gesundheitspass. Ich würde sonst immer noch irgendwelchen Terminen hinterher rennen, denke ich mal." (Teilnehmer in Einzelinterview)

T5: „Irgendwie alles in dieser kurzen Zeit." (Teilnehmer in Einzelinterview)

T4: „Ich muss sagen, dass /PMA/ mein halbes Leben aufgeräumt hat." (Teilnehmer in Einzelinterview)

Aus den Einzelinterviews wurde auch erkennbar, dass es aus Sicht der Befragten eine neue Erfahrung war, dass ihre Probleme so zielorientiert angepackt wurden. Dies wird daran deutlich, dass sie im Zusammenhang mit den Erläuterungen, was QUARTAL ihnen gebracht hat,

häufig als Vergleichswert auf enttäuschende Erfahrungen mit anderen Maßnahmen hinweisen. Sie haben – wie bereits erwähnt – teilweise langjährige Erfahrungen in der Nutzung unterschiedlicher Maßnahmen und Unterstützungsangebote und schätzen diese im Vergleich zu QUARTAL als weniger effektiv ein.

> *T5: „Als ich zum ersten Mal beim betreuten Einzelwohnen war, hat das immer so lange gedauert. Monate. Die haben sich immer so viel Zeit gelassen und kamen manchmal nur alle zwei oder drei Wochen zu mir nach Hause. Normalerweise, das haben die auch gesagt, ist es in der Anfangszeit jede Woche, aber sie kamen manchmal drei Wochen lang nicht und haben nicht mal angerufen. Da hat man echt wenig geschafft." (Teilnehmer in Einzelinterview)*

Vor dem Hintergrund dieses negativen Erfahrungshorizonts sind die Jugendlichen und Heranwachsenden besonders froh, dass sie die Resultate der Teilnahme an QUARTAL so deutlich sehen und benennen können.

Herausforderungen werden in kleine Etappen zerlegt und sind dadurch leichter zu bewältigen.

QUARTAL unterstützt die Teilnehmenden dabei, ihre Herausforderungen in mehrere kleine Schritte zu zerlegen, so dass der zu bewältigende Weg gangbarer wird. So ist das selbständige Bestreiten des Lebensunterhalts zunächst ein großes Ziel, das mit Hilfe von QUARTAL in kleinen Etappen anvisiert wird. Die einzelnen Schritte auf dem Weg zum Ziel umfassen beispielweise das Eröffnen eines Bankkontos, das Finden einer Sprachschule, den Erwerb eines Schulabschlusses, das Schreiben von Bewerbungen oder die Suche nach einem Ausbildungsplatz.

> *T6: „/PMA/ hat mich gefragt, was ich machen will und ich habe gesagt, dass eine Wohnung und ein Job gut wären. Einen Job bekomme ich nicht, weil ich keinen Abschluss habe, also muss ich zuerst einen Abschluss machen. Deswegen mache ich die berufsvorbereitende Maßnahme, wo ich einen Abschluss und, wenn ich gut bin, eine Ausbildung machen kann." (Teilnehmer in Einzelinterview)*

Bei einem Teilnehmer wurde deutlich, dass bereits das Zusammenstellen von Bewerbungsunterlagen eine große Herausforderung für ihn war und er auch eine geschriebene Bewerbung als einen Erfolg betrachtet, selbst wenn die Ausbildungssuche weiterhin erfolglos blieb.

> *T1: „Ohne /PMA/ würde ich nie eine Bewerbung schreiben. Es ist eine große Hilfe, dafür. Das ist die einzige Bewerbung, die ich jemals geschrieben habe." (Teilnehmer in Einzelinterview)*

Ein anderer Befragter fasst es so zusammen, dass QUARTAL ihm dabei geholfen hat, die ersten Schritte zur Stabilisierung seines Lebens zu gehen, er die weiteren alleine gehen muss:

T2: „/PMA/ hat mir schon bei den Grundbausteinen, der Säule, geholfen. Den Rest muss ich jetzt alleine machen." *(Teilnehmer in Einzelinterview)*

Dadurch dass die Ziele in kleinen, überschaubareren Schritten anvisiert werden, lernen die Teilnehmenden, dass sie ihre Herausforderungen meistern und ihr Leben selbst steuern können.

PMA2: „Das sieht immer so aus, als ob wir Sozialmanagement machen. Antrag A, Antrag B und wenn alles richtig ist, kommt am Ende der Pass oder die Geburtsurkunde raus. Was aber eigentlich im Mittelpunkt steht, ist die Emanzipation von der eigenen Situation. Ich kann mein Leben in die Hand nehmen. … Dann bekommen sie das Gefühl: ‚Aha, hier kann ich selbst tätig werden.'" *(Projektmitarbeiter/-mitarbeiterin in Fokusgruppe)*

Durch kontinuierliche Erinnerungen und leichten Druck unterstützt QUARTAL die Teilnehmenden dabei, Termine einzuhalten und ihre Tage zu strukturieren.

Viele der Teilnehmenden von QUARTAL haben keinen strukturierten Tagesablauf bzw. es fehlt ihnen zunächst an Motivation, ihre Tage aus eigener Kraft zu strukturieren. Die Notwendigkeit zur Wahrnehmung von Terminen besteht an sich unabhängig von QUARTAL – immerhin sind die Teilnehmenden der Bewährungshilfe unterstellt und haben Auflagen zu erfüllen. Allerdings stellt es für sie eine Herausforderung dar, Termine wahrzunehmen. Mehrere der in Einzelinterviews befragten Teilnehmer berichten, dass es ihnen im Rahmen der Begleitung durch QUARTAL leichter gefallen ist, Termine ernst zu nehmen und einzuhalten. Dies konnte dadurch erreicht werden, dass sie jemanden zur Seite hatten, der ihre Termine kennt, sie rechtzeitig an diese erinnert und sie auch über die Konsequenzen bei Nichteinhaltung aufklärt. Die Projektmitarbeitenden setzen dabei auch Grenzen und machen deutlich, dass sie sich nicht versetzen lassen möchten. Auf diese Weise üben sie Termineinhaltung ein:

PMA1: „Wir sagen z.B., ein viertes Mal möchte ich jetzt nicht versetzt werden. Wenn du kommst, dann ruf mich vorher an. Sonst komme ich nicht." *(Projektmitarbeiter/-mitarbeiterin in Fokusgruppe)*

Auf die Nachfrage, warum ein Teilnehmer nun stärker Termine wahrnimmt, verweist dieser auf QUARTAL:

T3: „/PMA/ geht mir halt auf den Sack und ruft mich immer an. Entweder treffen wir uns und gehen zum Termin oder /PMA/ sagt, dass ich alleine hingehen soll, wenn /PMA/ keine Zeit hat. … Ich weiß nicht. Es ist komisch. Meistens denke ich mir, dass ich keinen Bock habe, rauszugehen. Dann ruft /PMA/ aber an und sagt, dass ich etwas machen muss. /PMA/ nennt mir auch die Konsequenzen und was passieren kann, wenn ich es nicht tue. Dann wird es mir erst klar."

wU: „Du brauchst also schon den Druck von /PMA/?"

T3: „Ja, ich brauche jemanden, der mir in den Arsch tritt."

…

T3: „/PMA/ ruft mich auch regelmäßig an, damit ich zu Terminen komme."

wU: „Wie findest du das?"

T3: „Ich finde es gut. Ich glaube, ich würde es sonst nicht machen." (Teilnehmer in Einzelinterview)

An dieser Passage wird deutlich, dass der Befragte große Schwierigkeiten hat, sich selber zu motivieren und geradezu dankbar dafür ist, dass jemand ihn an seine Termine erinnert und ihm Druck macht, diese wahrzunehmen. Bei diesem und auch anderen interviewten Teilnehmern wirkt es, als erfüllten die Projektmitarbeitenden von QUARTAL die Rolle von Ersatzeltern.

Die durch QUARTAL mehr in den Mittelpunkt rückenden Termine geben dem Tagesablauf der Teilnehmenden schließlich eine Struktur:

T4: „Als ich mit /PMA/ in Kontakt war, hatte ich immer was zu tun: Vorstellungsgespräch, /Beratungsstelle/ wegen Bewerbungen. Davor habe ich auch immer meine Termine hier bei /BHW/ verpasst. /PMA/ wusste auch alle meine Termine." (Teilnehmer in Einzelinterview)

Dieser Teilnehmer schätzt es so ein, dass ein strukturierter Tagesablauf, wie er ihn im Zeitraum der Teilnahme an QUARTAL hatte, auch ein Stück weit von brenzligen Situationen und Straftaten fernhält.

T4: „QUARTAL ist schon eine Hilfe, dass man keine Straftat macht, einerseits. Weil sie bringen dich in Beschäftigung. Wenn ich den ganzen Tag nichts zu tun hab, ist klar, dass ich irgendwann 'ne Faust seh." (Teilnehmer in Einzelinterview)

Durch Einzelgespräche mit den Projektmitarbeitenden von QUARTAL öffnen die Teilnehmenden sich und nehmen weitere Anstöße zur Veränderung und Selbstreflexion an.

Die Projektteilnehmenden verbringen auch über die gemeinsamen Behördengänge hinaus Zeit mit den Mitarbeitenden von QUARTAL, z.B. zur Planung des weiteren Vorgehens. Hierfür verabreden sie sich in den Büroräumen von QUARTAL, werden von den Projektmitarbeitenden zu Hause besucht oder treffen sich auch außerhalb mal auf einen Kaffee. Es wird deutlich, dass auch die hierbei – eher nebenher geführten – Einzelgespräche den Teilnehmenden wertvolle Anstöße zur Veränderung ihres Lebens geben.

wU: „Habt ihr euch auch einmal getroffen, ohne um zu einem Amt zu gehen?"

T5: „Ja, schon öfter. Auf einen Kaffee oder so. Dann gibt /PMA/ auch mal einen aus. Wir reden dann darüber, was man besser machen könnte, was wir als Nächstes machen könnten, wo wir hingehen. … Wir treffen uns meistens irgendwo auf einen Kaffee und quatschen." *(Teilnehmer in Einzelinterview)*

Es braucht allerdings auch Zeit, bis Anregungen angenommen werden und ihre Wirkung sich entfalten kann, wie folgendes Zitat veranschaulicht:

T6: „/PMA/ hat immer versucht Einfluss auf mich zu nehmen, dass ich nicht auf die andere Seite gehe. ‚Du musst diesen Weg für dein Leben finden, wenn du hier leben möchtest' hat /PMA/ zu mir gesagt. /PMA/ hat mich ein bisschen verändert. Später hab ich es verstanden. Zuerst hab ich es nicht verstanden, aber später hab ich es verstanden." *(Teilnehmer in Einzelinterview)*

Dieser Befragte hat auch proaktiv Anstöße gesucht und war froh, jemanden zu haben, den er um Rat fragen kann. Es war stabilisierend für ihn, eine Ansprechperson zur Seite zu haben, mit der er sich über sein Leben und seine Zukunft austauschen konnte.

T6: „Manchmal, wenn ich nichts zu tun hatte, bin ich zu /PMA/ ins Büro gegangen und wir haben geredet und /PMA/ hat mir eine Vorstellung davon gegeben, wie man hier leben kann, es ist nämlich anders hier und in /Herkunftsland/. /PMA/ hat mich sehr verändert, soweit ich das einschätzen kann." *(Teilnehmer in Einzelinterview)*

Für einen Teilnehmer war diese Art von Austausch offenkundig etwas Neues, woran er sich erst gewöhnen musste, den er dann aber schätzte:

T1: „Wir haben auch voll oft nur gequatscht. Z.B. darüber, was ich machen möchte. … Das war ungewöhnlich mit /PMA/ zu reden. Aber mit der Zeit hat es gut getan." *(Teilnehmer in Einzelinterview)*

Der gleiche Befragte berichtet auch, dass die Gespräche ihn dazu angeregt haben, nachzudenken und sein Leben zu reflektieren:

T1: „Meine Freunde haben mich auch begleitet zu den Terminen. Die haben draußen gewartet. Einmal, nach dem Termin, da wollte ich gar nicht mehr zu ihnen zurück. Ich wollte nur nach Hause und nachdenken." *(Teilnehmer in Einzelinterview)*

Insgesamt lässt sich deutlich erkennen, dass sich infolge der Begleitung durch die Projektmitarbeitenden von QUARTAL eine Beziehung zwischen den Teilnehmern und Projektmitarbeitenden herausgebildet hat, so dass die Teilnehmer die Bereitschaft haben, sich auf Gespräche und Denkanstöße durch die Projektmitarbeitenden einzulassen. Diese Denkanstöße beziehen sich je nach Teilnehmer auf unterschiedliche Themen, unter anderen auf den Freundeskreis, auf Wege in Ausbildung und Arbeit und auch auf das Strafverhalten.

Auf die Frage, was sich seit der Teilnahme an QUARTAL verändert hat, geben die Befragten mitunter folgende Antworten:

T6: „QUARTAL hat es geschafft, dass ich mal ein bisschen reif im Kopf werde, aufwache und sage: ‚Junge, das geht so nicht.'" (Teilnehmer in Einzelinterview)

T1: „Ich bin nicht mehr kriminell. … /PMA/ redet mir wie einem Kind ein, dass es scheiße und böse ist."

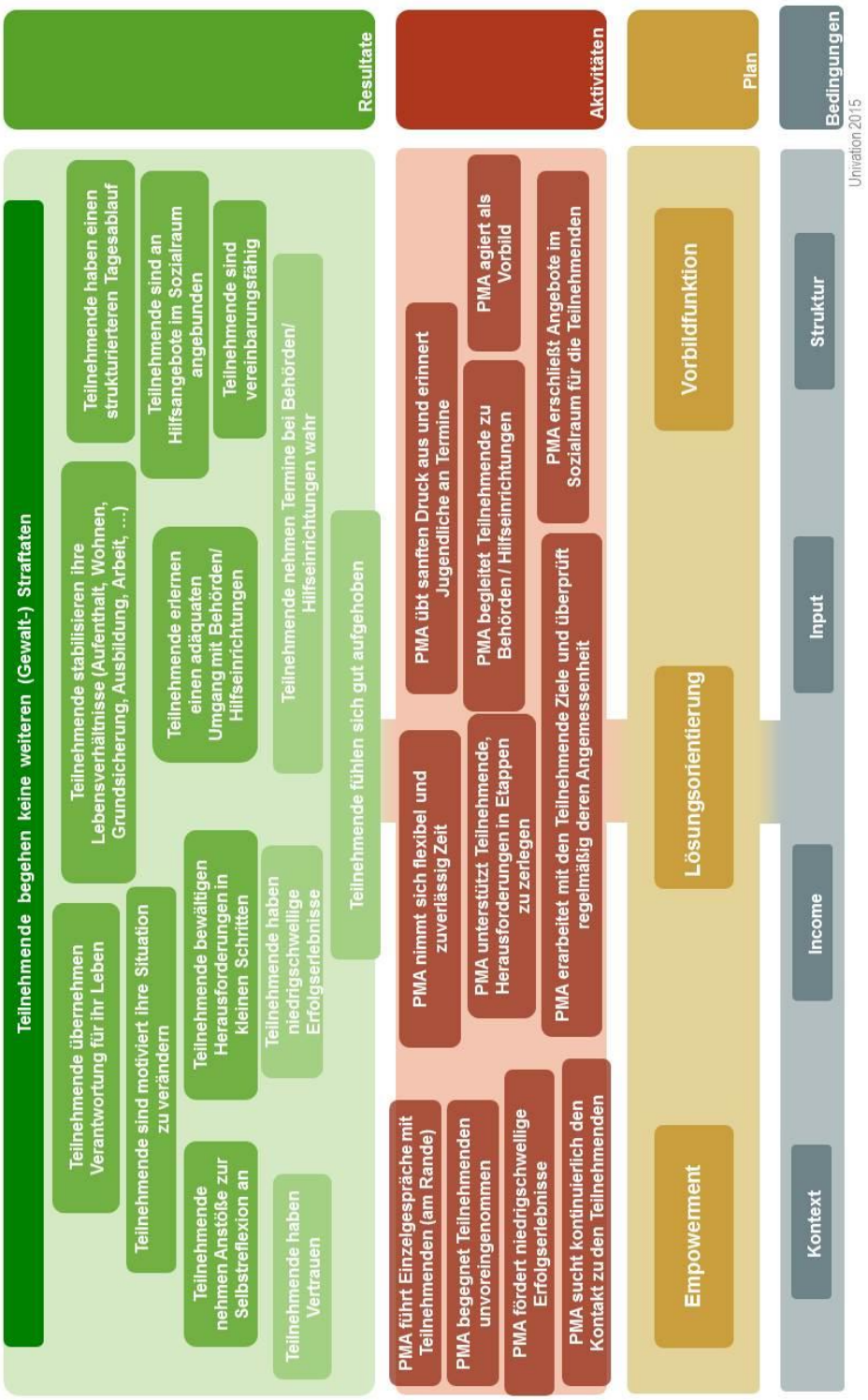
wU: „Wie hat /PMA/ es geschafft, dich davon zu überzeugen?"

T1: „Ich hatte ja mehr mit /PMA/ zu tun gehabt und denke mir: ‚Warum sollte /PMA/ mich verarschen?' Deswegen glaube ich /PMA/, wenn er/sie etwas sagt und bis jetzt war es immer die Wahrheit." (Teilnehmer in Einzelinterview)

An dieser Passage wird wieder deutlich, dass das Vertrauen zu den Mitarbeitenden zentral ist, damit die Teilnehmenden Denkanstöße annehmen. Dadurch, dass der Teilnehmer bisher durchweg positive Erfahrungen mit dem/der Mitarbeitenden gemacht hatte, nahm er ihn/sie als Gesprächspartner ernst und ließ sich auf die Anregungen ein.

Im idealtypische Fall gelingt es durch den Handlungsansatz von QUARTAL mit zeitlicher und räumlicher Flexibilität, Zuverlässigkeit und einem konsequent lösungsorientierten Handeln vergleichsweise schnell und effektiv, die Probleme der Teilnehmenden anzupacken, sie bei der Wahrnehmung von wichtigen Terminen zu begleiten und sie im Umgang mit Behörden und Hilfseinrichtungen zu stärken. Es ist etwas Neues für die Teilnehmenden, intensiv und mit schnellen Resultaten dabei unterstützt zu werden, Hemmnisse abzubauen. Darauf lassen sie sich gerne ein und das motiviert für weitere Veränderungen. Die Projektmitarbeitenden fungieren hierbei als Unterstützer, positive Beispielgeber, Stärker und teilweise auch Ersatzeltern auf Zeit. Darüber hinaus schaffen sie es teilweise – auch wenn dies nicht im Vordergrund steht –, den Teilnehmenden in Einzelgesprächen Anstöße zur Selbstreflexion und damit zur Veränderung ihrer grundsätzlichen Lebenshaltung zu geben. Die Teilnehmenden können ihre Lebensverhältnisse stabilisieren und sind dazu bereit, Verantwortung für ihre Leben zu übernehmen. Hiermit sind die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die Jugendlichen und Heranwachsenden Abstand von weiteren (Gewalt-) Straftaten nehmen.

Abbildung 4: Wirkmodell von QUARTAL



Outcomes – Grenzen der Wirksamkeit

Eine ungelöste Herausforderung ist die Vertrauensbildung bei Personen, die auch während der Projektteilnahme straffällig bleiben oder ihren weiteren Auflagen nicht nachkommen. So wird in einem Interview deutlich, dass der Vertrauensaufbau dem Teilnehmer besonders schwerfiel, was in erster Linie damit zu erklären ist, dass er seinen Bewährungsauflagen nicht nachkam und die Betreuung durch QUARTAL als eine zusätzliche Kontrolle empfand. Auf die Frage, wie er die regelmäßigen gemeinsamen Termine mit QUARTAL und der Bewährungshilfe empfunden hat, gibt er folgende Antwort:

> *T1: „Das sind die Termine, die ich gehasst habe."*
>
> *wU: „Warum?"*
>
> *T1: „Mit den beiden in einem Raum zu sein, die sind ja zu zweit. /BWH/ will immer Nachweise, Nachweise, Nachweise. /PMA/ hat /BMW/ immer zugestimmt. Nachher habe ich /PMA/ gesagt, dass ich ihn/sie nicht mehr dabei haben möchte. Die zusammen haben zu viel auf mich eingeredet. Das war eine schwierige Zeit." (Teilnehmer in Einzelinterview)*

Im weiteren Gesprächsverlauf wird deutlich, dass er sich vor allem damit unwohl fühlte, dass der/die Mitarbeitende von QUARTAL der Bewährungshilfe Informationen zur Nichteinhaltung von Bewährungsauflagen weitergibt.

> *T1: „Ich habe /PMA/ zu oft angelogen. Das lag komplett an mir. Ich war mir auch nie ganz sicher, ob er/sie nicht doch zu /BWH/ geht."*
>
> *wU: „Was hättest du gebraucht, um /PMA/ mehr zu vertrauen?"*
>
> *T1: „Wenn /PMA/ schwören würde, dann vielleicht. Ist ja nicht schwer zu sagen: ‚Ich erzähl nichts und es bleibt unter uns' (denkt nach). Aber er/sie hat mich schon wirklich so überzeugt, dass er/sie es niemandem sagt. Wenn /PMA/ schwören würde. Aber er/sie würde ja auch niemals schwören."*
>
> *…*
>
> *T1: „Ich habe /PMA/ z.B. gesehen, wie /PMA/ agiert hat, als er/sie zusammen mit /BWH/ war. … Z.B. wenn /BWH/ sagt: ‚Du hast mir jetzt seit zwei Jahren keinen Arbeitsvertrag vorgelegt.' Dann stimmt /PMA/ zu. Er/Sie hat ja Recht, aber das muss er/sie nicht noch so sagen, sie sind ja zu zweit, und ich weiß es ja so schon." (Teilnehmer in Einzelinterview)*

Diese Herausforderung im Vertrauensaufbau ist allerdings in einem Kooperationsprojekt mit der Bewährungshilfe kaum zu lösen.

Als weitere Grenze der Wirksamkeit ist zu benennen, dass nicht alle Teilnehmenden ausreichend dafür gestärkt sind, auf sich alleine gestellt ihre Probleme zu lösen. Wie beschrieben gelingt es, dass die Teilnehmenden sich in Begleitung der Projektmitarbeitenden gut aufge-

hoben und stabilisiert fühlen und dass sich eine vertrauensvolle Beziehung aufbaut. Nach Beendigung der Teilnahme an QUARTAL müssen die Teilnehmenden sich darauf einstellen, wieder alleine zurechtzukommen. Bei einigen der Befragten ist hier erkennbar, dass sie nach dem Abschluss des Projekts in alte Muster zurückfallen und dass ihre Problemlösungsfähigkeit nicht ausreichend gestärkt wurde, damit sie zukünftig aus eigener Kraft heraus ihre Lebensverhältnisse regeln und ihre Ziele erreichen können. Dies betrifft insbesondere die Personen, bei denen große Motivationsschwierigkeiten und Antriebslosigkeit erkennbar waren. Nach eigener Einschätzung stellte sich bei ihnen keine langfristige Verbesserung ein. Sie zeigten sich eher resigniert darüber, dass nach dem Ende der Teilnahme an QUARTAL alles beim Alten sei, wie mit folgendem Zitat veranschaulicht werden soll:

> *T5: „Es war zu viel. Ich musste zu /PMA/, zur /Einrichtung/, hierher [Bewährungshilfe; Anm. Univation]. /PMA/ war schon eine Hilfe. Aber es war mir trotzdem zu viel. Und jetzt ist /PMA/ wieder weg, und jetzt ist alles wieder beim Alten. Ich glaube ich werde keine Ausbildung machen können. … Ich hab mehrmals eine Bewerbung als /Beruf1/ und als /Beruf2/ geschrieben. Ich hab auch einen Praktikumsplatz als /Beruf2/ gefunden. Das war aber wann anders. Da habe ich schon nicht mehr mit /PMA/ gearbeitet und da habe ich die ganze Sache nicht mehr ernst genommen. /PMA/ hat mich halt auch vorher immer angerufen und mich an den Termin erinnert." (Teilnehmer in Einzelinterview)*

Bei diesen Teilnehmenden lässt sich erkennen, dass ihr Bedarf, intensiv unterstützt, an Termine erinnert und an die Hand genommen zu werden, weiterhin besteht. Auch sie sind dankbar für die Unterstützung und empfinden QUARTAL als sehr hilfreich, aber als Anschub zum selbständigen Weitergehen reichte es nicht aus.

> *T6: „Seit /PMA/ nicht mehr für mich zuständig ist, läuft alles nicht mehr so, wie es laufen sollte." (Teilnehmer in Einzelinterview)*

Förderliche und hinderliche Faktoren

Die förderlichen und hinderlichen Faktoren werden – analog zu den Umsetzungsbedingungen im Ergebnisteil – entlang der Programmbaumkategorien aufgeführt. Die im Folgenden aufgeführten Bedingungen entstammen größtenteils der entsprechenden gemeinsamen Reflexion im Rahmen des Auswertungsworkshops unter Teilnahme von Mitarbeitenden von QUARTAL und von der Bewährungshilfe sowie einer Vertreterin der Berliner Senatsverwaltung für Jugend, Bildung und Wissenschaft. Herangezogen wurden aber auch Bemerkungen von befragten Bewährungsunterstellten, die im Rahmen der Einzelinterviews gefallen sind, sowie in einem Fall die Ausführungen eines Mitarbeiters der Jugendbewährungshilfe.

Zu den **Kontextbedingungen**, die für die Erreichung der Projektziele und für die Übertragbarkeit des Projektkonzept wesentlich sind, zählt Rechtssicherheit in den Lebensbereichen der Jugendlichen und Heranwachsenden, die im Rahmen des Projekts bearbeitet bzw. stabilisiert werden sollen. Dies bedeutet, dass die Teilnehmenden Rechtssicherheit beispielsweise hinsichtlich der Berechtigung zum Bezug von Arbeitslosengeld II bzw. von Sozialhilfe oder Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz brauchen und damit hinsichtlich Wohnen, Heizung sowie ggf. Kranken- und Pflegeversicherung etc. finanziell abgesichert sind.

Für viele Teilnehmenden sind aufenthaltsrechtliche Bestimmungen hinderliche Kontextbedingungen. So ist es besonders hinderlich zum Erreichen der Projektziele, wenn die Teilnehmenden einen ungesicherten Aufenthalt haben. Für einige Teilnehmenden entstehen die Schwierigkeiten mit dem Aufenthaltstitel auch erst in Folge der Straffälligkeit bis zu dem Punkt, an dem die Aufenthaltserlaubnis erlischt, die Ausweisung aber aus persönlichen oder politischen Gründen nicht vollzogen werden kann (z.B. bei Palästinensern, für die kein aufnehmender Staat existiert). Die betroffenen Jugendlichen und Heranwachsenden leben dann jahrelang in einem Zustand ohne Rechtssicherheit und die Möglichkeit des Projekts, einen Beitrag zur Stabilisierung der Lebensverhältnisse zu leisten, ist sehr eingeschränkt. Zusätzlich ist der Projekterfolg deutlich erschwert, wenn Teilnehmende aufgrund aufenthaltsrechtlicher Bestimmungen keinen bzw. nur einen eingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt haben. Bei diesen Teilnehmenden ist die Förderung einer Resozialisierung dadurch erschwert, dass die Möglichkeiten des legalen Gelderwerbs und zur gesellschaftlichen Teilhabe sehr begrenzt sind.

Für die Zielgruppe von QUARTAL im Allgemeinen stellt der angespannte Berliner Wohnungsmarkt eine für das Erreichen der Projektziele hinderliche Bedingung dar. Auch wenn insbesondere Wohnungsbaugenossenschaften Bewerbende nicht beispielsweise aufgrund von Schufa-Einträgen oder aufgrund des Aufenthaltstitels ablehnen dürfen, ist davon auszu-

gehen dass Menschen mit Migrationshintergrund auf dem Wohnungsmarkt[15] benachteiligt werden und insbesondere ein Duldungsstatus den Abschluss eines Mietvertrags erschwert. Zudem haben viele Personen der Zielgruppe von QUARTAL durch Arbeitslosigkeit oder Schulden eine schlechtere Ausgangsposition auf dem Wohnungsmarkt, manche Vermietende fordern auch ein polizeiliches Führungszeugnis ein.

Was die eingesetzten Ressourcen und damit die **Inputs** betrifft, die für die Übertragbarkeit wirkfähiger Aktivitäten entscheidend sind, so wird die relativ kurze Betreuungsdauer von drei Monaten überwiegend als förderlich bewertet. Die Vorteile einer solchen Kurzzeitintervention sehen die Bewährungshelfenden darin, dass auch Jugendliche, die einer Projektteilnahme zunächst skeptisch gegenüber stehen, dazu motiviert werden können, sich auf das Angebot einzulassen. Darüber hinaus ermöglicht die befristete Betreuungszeit aus Projektsicht eine inhaltliche Konzentration auf die am dringlichsten zu bewältigenden Themen. Die Teilnehmenden können dadurch motiviert werden, dass sie die kurze Zeit effektiv nutzen müssen, um davon zu profitieren. Insbesondere als Ergänzung zur Anbindung an andere, langfristige Projekte der klassischen Jugendhilfe, ist die Kurzzeitintervention aus Sicht der Bewährungshilfe sinnvoll. Auch die Teilnehmenden selbst bestätigen im Rahmen der Einzelinterviews, dass innerhalb von drei Monaten erstaunlich viel erreicht werden kann. Gleichzeitig lässt sich feststellen, dass manche Vorhaben sich in drei Monaten nicht nachhaltig absichern lassen. Die Wohnungssuche (s. o.) ist z.B. häufig auch im Rahmen eines erweiterten Betreuungszeitraums nicht erfolgreich, hier können in der Projektzeit oftmals nur die Grundlagen für einen späteren Erfolg geschaffen werden. Darüber hinaus kann eine Betreuungszeit von drei Monaten ein zu kurzer Zeitraum für diejenigen Teilnehmenden sein, denen es schwerfällt, Vertrauen aufzubauen und sich auf das Projekt einzulassen. Durch die Möglichkeit der Verlängerung der Projektteilnahme um weitere drei Monate kann dieser Bedarf aufgefangen werden:

> *T4: „Ich habe ja ADS und bin deshalb etwas schüchtern. Für mich war es, um ehrlich zu sein, ein wenig zu kurz. Aber da ich jetzt noch einmal drei Monate bekommen habe, ist es wieder OK. Ich glaube, für andere sind drei Monate auch genug." (Teilnehmer in Einzelinterview)*

Als eine zentrale Gelingensbedingung zur Erreichung der Projektziele hat es sich erwiesen, die Begleitung innerhalb des festgelegten Rahmens zeitlich und räumlich flexibel gestalten zu können. Damit haben die Projektmitarbeitenden die Möglichkeit, mehrere Anläufe zum Einstieg in das Projekt, bzw. zum Vertrauensaufbau zu nehmen, den Jugendlichen und Heranwachsenden die individuell benötigte Zeit hierfür zu gewähren sowie Wartezeiten, die sich im Kontakt mit Behörden ergeben, zu berücksichtigen. Aktuell ist diese Flexibilität im Zusam-

[15] So kommt u. a. Kilic (2010) in ihrer empirischen Untersuchung zu den Erfahrungen von türkeistämmigen Migrantinnen und Migranten auf dem Berliner Wohnungsmarkt zu dem Ergebnis, dass Wohnungssuchende mit türkischem Namen schlechtere Chancen haben, zu einer Wohnungsbesichtigung eingeladen zu werden.

menhang mit dem unbürokratischen Rahmen der Zuwendungsfinanzierung durch die Senatsverwaltung gegeben.

> *PMA1: „Hier kann man ein bisschen mehr machen und ist nicht abhängig von Stunden. Das gibt Freiraum für Ressourcen und neue Ideen."* *(Projektmitarbeiter/-mitarbeiterin in Fokusgruppe)*

Aus der Perspektive der Bewährungshilfe ist es als sehr förderlich zu bewerten, dass das Projekt mit geringen bürokratischen Hürden beauftragt werden kann. So gelingt nach der Entscheidung zur Beauftragung von QUARTAL eine zügige Anbindung der Teilnehmenden an das Projekt – teilweise bereits am nächsten Tag. Hierdurch können drängende Probleme rasch und unkompliziert angegangen und Frust durch lange Wartezeiten vermieden werden.

Eine weitere wichtige Inputbedingung zum Gelingen des Projekts besteht in der Qualifikation des Projektteams. Das Personal verfügt neben dem Fachwissen, das im Rahmen eines Studiums der Sozialpädagogik oder der Sozialen Arbeit vermittelt wurde, auch über praktische Erfahrungen in der Arbeit mit Jugendlichen und Heranwachsenden mit multiplen Problemlagen. Zu den unabdingbaren persönlichen und sozialen Kompetenzen gehören Pragmatismus und insbesondere eine akzeptierende, unvoreingenommene Haltung gegenüber den Teilnehmenden. Darüber hinaus haben die Projektmitarbeitenden fundierte Kenntnisse über das Jugendgerichtsgesetz, die Arbeit der Bewährungshilfe sowie zu die für die Teilnehmenden relevanten Rechtsbereiche.

> *PMA1: „Das hat sich auch für die Mitarbeitenden nicht immer einfach gestaltet. Dieses Durchboxen von Rechten. Das bedeutet für uns natürlich auch ständig fit zu sein in diesen Rechtsdingen. Dieses Kommunikationsnetz und andere Informationsquellen nutzen zu können."* *(Projektmitarbeiter/-mitarbeiterin in Fokusgruppe)*

Schließlich nennen Vertretende der Bewährungshilfe Stabilität im Personalkörper des Projekts als wichtige förderliche Input-Bedingungen für das Erreichen der Projektziele, da sich hierdurch eine kontinuierliche, vertrauensvolle Zusammenarbeit herausbilden konnte.

Hinsichtlich der Kooperationsbeziehungen (**Struktur**) ist die enge, vertrauensvolle Abstimmung zwischen den im jeweiligen Fall zuständigen Projektmitarbeitenden und Bewährungshelfenden eine zentrale Bedingung für das Erreichen der Projektziele. Wichtig ist hierbei auch, dass die Möglichkeit zur Anpassung von Zielstellungen besteht. Die regelmäßige Kommunikation in kurzen Zeitabständen ermöglicht eine Nachjustierung bzw. Anpassung von Zielen, wenn sich die Notwendigkeit dazu ergibt. Darüber hinaus ermöglichen über die Fallkooperation hinausgehende Steuerungsrunden mit Teilnehmenden aller beteiligten Parteien (QUARTAL, Bewährungshilfe und Senatsverwaltung) eine in die Zukunft gerichtete strategische Planung.

Förderlich ist es, wenn das Fallmanagement in Jobcentern und Agenturen für Arbeit zügig gelingt. Hinderlich sind hingegen lange Bearbeitungszeiten, wie sie sich insbesondere bei Jugendämtern und Ausländerbehörden feststellen lassen.

Aus Projektsicht wäre es bei der Arbeit mit den jugendlichen und heranwachsenden Haftentlassenen für einen Projekterfolg wichtig, dass der erste Kontakt zwischen Teilnehmenden und Projektmitarbeitenden bereits im Gefängnis bzw. unmittelbar nach Haftentlassung stattfindet. Dies gelingt bisher noch nicht aufgrund eines noch ausbaufähigen Übergangsmanagements bei der Haftentlassung.

Mit Blick auf die Zielgruppen (**Incomes**) ist ein zentrales gemeinsames Merkmal aller von QUARTAL betreuten Jugendlichen und Heranwachsenden, dass sie besondere Schwierigkeiten haben, die Stabilisierung ihrer Lebensverhältnisse und die Eingliederung in Ausbildung und Beschäftigung aus eigener Kraft zu bewältigen und es ihnen an Orientierung mangelt. Ein weiteres gemeinsames Merkmal ist, dass die Teilnehmenden einen Migrationshintergrund haben und als Intensivstraftäter erfasst sind, da dies in der Projektkonzeption so vorgesehen ist. Da mit der Teilnahme an QUARTAL neben der Klärung der aufenthaltsrechtlichen Situation auch eine Reihe von Herausforderungen bearbeitet und Anbindungen an Unterstützungssysteme gefördert werden, die vom Migrationshintergrund unabhängig sind, wäre eine Öffnung der Zielgruppe denkbar. Auch Personen ohne Migrationshintergrund mit vergleichbaren Problemlagen könnten von einer Teilnahme an QUARTAL einen Nutzen haben.

Die Voraussetzung, dass die Teilnehmenden als Intensivstraftäter erfasst sind, ist weder als förderlich noch als hinderlich für den Projekterfolg zu bewerten. Grundsätzlich besteht bei dieser Personengruppe ein besonderer Handlungsbedarf, die Resozialisierung zu fördern. Da allerdings das Aufarbeiten des Strafverhaltens nicht Gegenstand der Begleitung ist und die bearbeiteten Herausforderungen nicht intensivstraftäterspezifisch sind, wäre auch hier denkbar, dass Personen, die nicht als Intensivstraftäter erfasst sind, von einer Teilnahme an QUARTAL profitieren können.

Eine die Projektarbeit klar begünstigende Voraussetzung auf Seiten der Zielgruppe ist deren Bereitschaft zur Mitarbeit. Es gelingt den Projektmitarbeitenden überwiegend, eine Motivation der Teilnehmenden zu fördern, jedoch lassen sich insgesamt mehr Zielstellungen erreichen, wenn die Teilnehmenden von Anfang motiviert mitwirken. Eine richterliche Weisung zur Teilnahme an QUARTAL erwies sich hierbei bisher nicht als motivations- und vertrauensfördernd.

Schlussfolgerungen

QUARTAL unterstützt jugendliche und heranwachsende Intensivstraftäter mit Migrationshintergrund, die der Bewährungshilfe unterstellt sind, bei der Resozialisierung. Bei der Zielgruppe ist es schon mehrfach zu (Gewalt-)Straftaten gekommen, so dass der Fokus der Projektarbeit darin liegt, die Risikofaktoren abzubauen, die bereits negativ gewirkt haben. Die Projektmitarbeitenden eruieren individuell auf verschiedenen Ebenen der Alltagsbewältigung, welche Bedingungen vorliegen, die eine Resozialisierung bzw. ein Abstand nehmen von delinquenten Verhaltensweisen verhindern. Durch ein konsequent handlungsorientiertes und zukunftsgerichtetes Vorgehen werden die Teilnehmenden dabei im Rahmen der als Kurzzeitintervention angelegten Projektarbeit unterstützt, ihre Lebensverhältnisse zu stabilisieren und so eine ggf. überfordernde Krisensituation zu überwinden, damit die Grundlage für ein straffreies Leben geschaffen ist. Die grundlegende Annahme von QUARTAL ist dabei, dass bei Jugendlichen, wenn ihre Grundbedürfnisse (z.B. nach Wohnen, Existenzgrundlage, Arbeit und Anerkennung) befriedigt sind, das Rückfallrisiko in delinquentes Verhalten verringert wird. Dies entspricht der Grundannahme von Rational-Choice-Ansätzen und ökonomischen Kriminalitätstheorien. Die Projektmitarbeitenden haben dabei explizit nicht die Aufgabe, die Straftat aufzuarbeiten, sondern die Lösung vorliegender Probleme mit einer akzeptierenden, möglichst unvoreingenommenen Grundhaltung gegenüber der Person in den Vordergrund zu stellen.

Im Folgenden wird zusammengefasst dargestellt, welche Wirkungen sich durch das Projekt erzielen lassen und welche Handlungsansätze sich aus den verschiedenen in die Evaluation einbezogenen Perspektiven (Projektteam, Bewährungshilfe, Zielgruppe) als wirkfähig bestätigen ließen:

Es gelingt QUARTAL, den Teilnehmenden bei der Orientierung zu helfen und ihnen einen Zugang zu Behörden und weiteren Einrichtungen zu verschaffen. Über die Möglichkeiten der Bewährungshilfe hinausgehend besteht die Unterstützung des Projekts darin, dass die Teilnehmenden kontinuierlich zu Behördengängen, bei der Kontaktaufnahme zu Einrichtungen im Sozialraum und bei der Anbindung an Ausbildungs- und Beschäftigungssysteme sowie weitere für sie erforderliche Hilfesysteme begleitet werden. Die Projektmitarbeitenden navigieren die Teilnehmenden durch verschiedene (sich v. a. aus Bewährungsauflagen heraus ergebende) Pflichttermine, deren Wahrnehmung für die Teilnehmenden auf sich gestellt eine zu große Herausforderung darstellt. Die Begleitung und das Wissen, dass die Begleitung zuverlässig da ist und aktiviert werden kann, haben auf die Teilnehmenden einen beruhigenden, stabilisierenden Effekt.

Die Teilnehmenden werden für einen adäquaten Umgang mit Ämtern und Behörden gestärkt und dazu befähigt, ihre Rechte einzufordern. Dies gelingt dadurch, dass die Projektmitarbeitenden mit den Teilnehmenden erarbeiten, wie sie ihre Anliegen vorbringen können, sie bei

Terminen selbst vorsprechen lassen und flankierend als Vermittlungsinstanzen zur Seite stehen, wenn sich Kommunikationsschwierigkeiten ergeben. Die Projektmitarbeitenden gehen dabei als positive Beispiele voran und nehmen eine Vorbild- und Vermittlungsfunktion ein, die den Teilnehmenden in ihrem sozialen Umfeld für derartige Kontakte fehlt.

Es gelingt, dass die Teilnehmenden schnelle Erfolge erzielen (wie z.B. die endlich erfolgte Wahrnehmung eines Termins im Einwohnermeldeamt oder die Beschaffung von Dokumenten, die für Anschlusshilfen relevant sind etc.), die sie zur weiteren Veränderung ihrer Situation motivieren. Die schnell sichtbaren Resultate werden dadurch ermöglicht, dass die Projektmitarbeitenden konsequent lösungsorientiert agieren und gezielt Ausschau danach halten, was sich zügig realisieren lässt. So werden den Teilnehmenden gezielt schnelle, niedrigschwellige Erfolgserlebnisse geschaffen. Die Projektmitarbeitenden unterstützen die Teilnehmenden zudem dabei, ihre Herausforderungen in kleine Etappen zu zerlegen. Die Teilnehmenden lernen dabei, dass (belastende, vermeintlich unlösbare) Herausforderungen in kleinen Schritten bewältigt werden können. Sie erfahren, dass sie selbst aktiv werden und damit selbstwirksam sein können. Auf diese Weise wird eine „Aufbruchsstimmung" gefördert.

Die Teilnehmenden werden außerdem in ihrer Vereinbarungsfähigkeit gestärkt. Zum Erfolg trägt hierzu bei, dass sie im Rahmen der Begleitung von QUARTAL einüben, Termine wahrzunehmen und ihre Tage zu strukturieren. Die Projektmitarbeitenden haben einen guten Überblick über die Alltagserfordernisse der Teilnehmenden, helfen ihnen, diese zu sortieren, und motivieren sie, ihnen nachzukommen. Konkret erinnern die Projektmitarbeitenden die Teilnehmenden bspw. kontinuierlich an wichtige Termine bei Ämtern und Behörden und verdeutlichen ihnen die Konsequenzen bei Nichteinhaltung.

Schließlich erhalten die Teilnehmenden auch – ohne dass dies eine explizite Zielstellung von QUARTAL ist – Anstöße zur Selbstreflexion und zur Entwicklung von Zukunftsperspektiven. Ausgelöst wird dies dadurch, dass sich im Laufe der Projektarbeit durch das gemeinsame Handeln eine Vertrauensbeziehung aufbaut und die Teilnehmenden sich auf Einzelgespräche, die überwiegend einen beiläufigen Charakter haben, mit den Projektmitarbeitenden einlassen. Diese Gespräche und darin enthaltenen Anregungen beziehen sich je nach Teilnehmenden auf Themen wie den Freundeskreis, Wege in Ausbildung und Arbeit und auch (wenn es sich durch eine bevorstehende Gerichtsverhandlung ergibt) das Strafverhalten.

Damit diese beschriebenen Wirkungen realisierbar sind, ist es unabdingbar, dass die Teilnehmenden sich auf das Projekt einlassen, Vertrauen zu den Mitarbeitenden gewinnen und sich gut aufgehoben fühlen. Der Schlüssel hierfür liegt in erster Linie in der räumlichen und zeitlichen Flexibilität der Projektmitarbeitenden. QUARTAL bietet den Teilnehmenden mit den für sie zuständigen Projektmitarbeitenden zuverlässige Ansprechpartner, die sie bei Bedarf auch in ihrem Sozialraum aufsuchen. Die Kontinuität und Beharrlichkeit, mit der die Mitarbeitenden den Kontakt suchen und aufrechterhalten führen dazu, dass die Projektteilnehmenden dabei bleiben und motiviert sind.

Im Ergebnis gelingt es, die Lebensverhältnisse vieler Teilnehmenden in Teilbereichen zu stabilisieren und die Anbindung an weitere Anschlusshilfen anzubahnen. Die von der Evaluation erhobenen Daten lassen allerdings keine belastbare Einschätzung zur Nachhaltigkeit der Anbindung an die Unterstützungssysteme und Anschlusshilfen zu.

Zu den beschriebenen beobachtbaren Wirkungen und den damit zusammenhängenden wirkfähigen Handlungsansätzen muss einschränkend darauf hingewiesen werden, dass es nicht bei allen Teilnehmenden gelingt, die Selbständigkeit und die eigene Problemlösungsfähigkeit nachhaltig zu fördern. Dies betrifft insbesondere Teilnehmende, die in vielfältige Problemlagen verstrickt sind, die sich nicht in drei Monaten auflösen lassen. Zum Abbau von Herausforderungen, die sich innerhalb von drei Monaten (bzw. im erweiterten Betreuungszeitraum von sechs Monaten) bewerkstelligen lassen (z.B. Anbindung an Deutschkurs, Beantragung von Existenzsicherung) sowie als Lernprojekt mit positivem Vorbildcharakter („Herausforderungen lassen sich in Angriff nehmen und lösen!"), ist die Teilnahme an QUARTAL dennoch auch für diese Teilnehmenden von Nutzen.

Hinsichtlich der Merkmale der Zielgruppe lässt sich festhalten, dass QUARTAL geeignet ist für Personen, denen die Stabilisierung ihrer Lebensverhältnisse und insbesondere die Anbindung an Unterstützungs-, Ausbildungs- und Beschäftigungssysteme nicht aus eigener Kraft gelingen. Besonders positive Wirkungen kann QUARTAL bei den jugendlichen und jungen erwachsenen Bewährungsunterstellten entfalten, deren Herausforderungen im Rahmen von drei (bzw. sechs) Monaten abbaubar sind und die in erster Linie in einem erschwerten Zugang zu Einrichtungen und Hilfs- und Unterstützungssystemen bestehen. Herausforderungen, die einer intensiveren Beziehungsarbeit bedürfen, können im Rahmen der Projektarbeit nicht bearbeitet werden, wobei auch diese Personen bei einer Anbindung an entsprechende Angebote im Sozialraum unterstützt werden können. Da die mit QUARTAL bearbeitbaren Herausforderungen nicht ausschließlich migrationsbedingt oder spezifische Merkmale von Intensivstraftätern sind, kann eine Teilnahme an QUARTAL oder einem vergleichbaren Angebot auch für andere bewährungsunterstellte Jugendliche und Heranwachsende einen Nutzen bringen, die keinen Migrationshintergrund aufweisen und/oder nicht als Intensivstraftäter gefasst werden.

QUARTAL unterstützt Personen, die einen erhöhten Bedarf haben, mit intensivem Betreuungsaufwand an Behörden, Ämter und weitere Einrichtungen und Hilfsangebote herangeführt zu werden und ist damit eine unterstützende Ergänzung im Rahmen der Unterstellung und Betreuung junger Straftäterinnen und Straftäter durch die Jugendbewährungshilfe.

Kurzzusammenfassung

Im Rahmen der Evaluation sollte überprüft werden, inwieweit das Projekt QUARTAL Resultate zur Prävention von Jugendgewalt erreicht, wie es dabei vorgeht, welche Bedingungen förderlich und hinderlich sind und inwieweit das Erreichen der Projektziele von bestimmten Merkmalen der Zielgruppe abhängig ist.

Der gewählte Ansatz der Evaluation ermöglicht Einblicke in die Funktionsweise des Projekts und erlaubt u.a. Aussagen dazu, wie beobachtete Wirkungen erzielt werden. Das Evaluationsteam rekonstruiert die internen Wirkannahmen des Projektteams und der Bewährungshilfe anhand von Daten aus einer Gruppenerhebung und überprüft diese Wirkannahmen im weiteren Verlauf der Evaluation. Dabei werden die Sichtweisen weiterer Beteiligter (projektteilnehmende Heranwachsende) auf das Projekt eingeholt und zueinander in Beziehung gesetzt.

QUARTAL richtet sich an jugendliche und heranwachsende Intensivstraftäter mit Migrationshintergrund, die der Bewährungshilfe unterstellt sind. Beauftragt wird QUARTAL durch die Berliner Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende, mit der die Betreuung eng abgestimmt wird. Als übergeordnete Ziele von QUARTAL sollen die Teilnehmenden bei der Resozialisierung unterstützt und die weitere Straffälligkeit verhindert werden. Zu diesem Zweck werden die Teilnehmenden bei der Heranführung an Hilfs- und Unterstützungssysteme, der (Wieder-) Einbindung in Schul- und Ausbildungssysteme und der Anbindung an weitere Einrichtungen unterstützt. Zentrale Interventionen sind die begleitende Einzelfallhilfe und das Agieren der Projektmitarbeitenden als Vorbilder und Vermittler bzw. Vermittlerinnen.

QUARTAL bietet den Teilnehmenden im Rahmen der Kurzzeitintervention für einen Zeitraum von drei Monaten mit den für sie zuständigen Projektmitarbeitenden zuverlässige, zeitlich flexible und sehr mobile Ansprechpartner bzw. Ansprechpartnerinnen.

Es gelingt dem Projekt schließlich, die Lebensverhältnisse vieler Teilnehmender in Teilbereichen zu stabilisieren und die Anbindung an Anschlusshilfen anzubahnen. Die Jugendlichen und Heranwachsenden gewinnen an Orientierung und einen verbesserten Zugang zu Behörden und Angeboten freier Träger im Sozialraum. Sie werden in ihrer Vereinbarungsfähigkeit gestärkt sowie dafür, ihre Rechte adäquat einzufordern. Die Jugendlichen und Heranwachsenden erleben in kleinen Schritten unter Begleitung der Projektmitarbeitenden Erfolge und werden damit für weitere Veränderungen motiviert.

Geeignet ist der Projektansatz für Zielgruppen, denen die Stabilisierung ihrer Lebensverhältnisse und insbesondere die Anbindung an Unterstützungs-, Ausbildungs- und Beschäftigungssysteme nicht aus eigener Kraft gelingen.

Literatur

Beywl, Wolfgang (2006): Demokratie braucht wirkungsorientierte Evaluation. Entwicklungspfade im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe. In: Projekt eXe (Hg): Wirkungsevaluation in der Kinder- und Jugendhilfe. Einblicke in die Evaluationspraxis. München, S. 25-46.

Beywl, Wolfgang/Niestroj, Melanie (2009): Der Programmbaum. Landmarke wirkungsorientierter Evaluation. In: Beywl, Wolfgang/Niestroj, Melanie: Das A-B-C der wirkungsorientierten Evaluation. Glossar Deutsch/Englisch der wirkungsorientierten Evaluation. 2., vollständig bearbeitete und ergänzte Auflage. Köln.

Dollinger, Bernd/Schabdach, Michael (2013): Jugendkriminalität. Wiesbaden.

Eisner, Manuel/Ribeaud, Denis/Jünger, Rahel/Meidert, Ursula (2008): Frühprävention von Gewalt und Aggression. Ergebnisse des Zürcher Präventions- und Interventionsprojektes an Schulen. Zürich/Chur.

Flick, Uwe (1998): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek.

Flick, Uwe (2004): Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden.

Giel, Susanne (2013): Theoriebasierte Evaluation. Konzepte und methodische Umsetzungen. Münster.

Kilic, Emsal (2010): Diskriminierung von Migranten bei der Wohnungssuche – Eine Untersuchung in Berlin. In: Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung: Deutscher Name – halbe Miete? Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. Berlin, S. 25-28.

Maslow, Abraham H. (2002): Motivation und Persönlichkeit. Reinbek.

Mäder, Susanne (2005): Fokusgruppe - ein Instrument zur Planung und Evaluation von Stiftungsprojekten. In: Stiftung & Sponsoring, 3, S. 6-9.

Mensching, Anja (2006): Zwischen Überforderung und Banalisierung – zu den Schwierigkeiten der Vermittlungsarbeit im Rahmen qualitativer Evaluationsforschung. In: Flick, Uwe (Hg.): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen. Reinbek, S. 339-362.

Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2010): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 3., korrigierte Auflage. München.

Scheithauer, Herbert/Rosenbach, Charlotte/Niebank, Kay (2012): Gelingensbedingungen für die Prävention von interpersonaler Gewalt im Kindes- und Jugendalter. Expertise im Auftrag der Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention (DFK). 3., korrigierte und überarbeitete Auflage. Bonn.

Seipel, Christian/Eifler, Stefanie (2004): Gelegenheiten, Rational Choice und Selbstkontrolle. Zur Erklärung abweichenden Handelns in High-Cost und Low-Cost Situationen, In: Oberwittler, Dietrich/Karstedt, Susanne (Hg.): Soziologie der Kriminalität. Wiesbaden, S. 288-315.

Statistisches Bundesamt (2009): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Wiesbaden.

Strübing, Jörg (2004): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden.

Widczisk, Heike (2011): Begrifflichkeiten der Täterorientierten Ermittlungsarbeit (TOE) der Berliner Polizei. In: Stiftung SPI (Hg.): Zentrale Begriffe der Arbeitsbereiche Jugendhilfe im Strafverfahren/Jugendgerichtshilfe (JGH), des Jugendamtes und der Täterorientierten Ermittlungsarbeit der Polizei. Infoblatt Nr. 56., S. 5-9.

Wilkinson, Sue (2004): Focus Group Research. In: Silverman, David (Hg.): Qualitative Research: Theory, Method and Practice. London, S. 168-184.

Projektdokumentationen/Quellen:

Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH (2013a): Fünf Jahre QUARTAL. Arbeit mit jugendlichen Intensivstraftätern mit Migrationshintergrund. Berlin.

Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH (2013b): Projekt „Quartal". Unterstützungsangebot zur sozialen Integration von jugendlichen Intensivtätern mit Migrationshintergrund und Haftentlassenen mit Führungsaufsicht die der Bewährungshilfe unterstellt sind (Projektkonzeption; unveröffentlichtes Dokument).

Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH (2013c): Sachbericht QUARTAL 2012 (unveröffentlichtes Dokument).

Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH (2014a): QM-Handbuch – Teil B: Jugendverbund und KJFH DIMI, Kapitel 9: QUARTAL (unveröffentlichtes Dokument).

Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH (2014b): Sachbericht QUARTAL 2013 (unveröffentlichtes Dokument).

Zum Training verdonnert? Die Anti-Gewalt-Trainings der Integrationshilfe Berlin (Projekt Brücke)

Karoline Schnetter/Jenny Hayes

Rahmenbedingungen

Die Integrationshilfe, mit Sitz in Berlin-Wilmersdorf, ist Teil des freien Trägers EJF gAG (Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk). Sie ist eine Einrichtung der Jugendhilfe, die seit 1982 ambulante Maßnahmen nach dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) für jugendliche und heranwachsende Straftäter/innen durchführt und mit ihren Angeboten erzieherischer Reaktionen dazu beiträgt, das Prinzip „Erziehen statt Strafen" zu verwirklichen. Neben Anti-Gewalt-Trainings (in der Gruppe oder als Einzelmaßnahme) und Anti-Gewalt-Kursen ist sie auch in den Bereichen Täter-Opfer-Ausgleich, Opfer- und Schadensfonds, Betreuungsweisungen, pädagogisch betreuten Freizeitarbeitsgruppen und Vermittlung in Freizeitarbeiten tätig. Darüber hinaus führt sie Fortbildungen sowie Projektwochen in Schulen im Bereich Gewaltprävention durch. Die Integrationshilfe ist aufgrund ihrer langjährigen Arbeit im Jugendhilfebereich mit anderen Institutionen und Hilfeeinrichtungen berlinweit gut vernetzt.

Zum Zeitpunkt der Untersuchung arbeiten vier Trainer/innen bei der Integrationshilfe im Aufgabenkreis von Anti-Gewalt-Trainings (AGTs), die mit unterschiedlichen Stundenumfängen beim Träger fest angestellt sind. Alle Trainer/innen sind erfahren und verfügen über entsprechende Zusatzqualifikationen als Anti-Aggressivitäts-/Coolnesstrainer/in. Sie arbeiten bereits seit mehreren Jahren in dem Bereich. Supervision wird für die Trainer/innen angeboten und von ihnen wahrgenommen.

Zielgruppen des AGTs sind Jugendliche und Heranwachsende beiderlei Geschlechts, die durch mehrfache oder schwere Gewaltdelikte auffällig geworden sind. Die Teilnehmenden sind zwischen 14 und 21 Jahre alt. Die Straftäter/innen werden der Integrationshilfe über eine gerichtliche Weisung nach dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) von der Jugendgerichtshilfe (JGH) zugewiesen, finanziert werden die Maßnahmen über das SGB VIII.

Gruppen-Anti-Gewalt-Trainings sind eine sekundärpräventive Maßnahme nach §10 JGG und fallen unter „Soziale Trainingskurse". Das Anti-Gewalt-Training ist eine spezielle Form des sozialen Trainingskurses. Eine Leistungsbeschreibung für ambulante Maßnahmen nach dem JGG der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft bestimmt die Ausführung des Anti-Gewalt-Trainings.[16] Neben einer Zielgruppendefinition werden dort Richtungs- und Handlungsziele formuliert, der Ablauf beim Träger und weitere Rahmenbedingungen, wie

[16] Das Jugend-Rundschreiben 1/2013 vom 20.06.2013 der Berliner Senatsverwaltung definiert fachliche Standards und die Entgeltvereinbarungen mit den freien Trägern.

z.B. die Gruppengröße von fünf bis neun Teilnehmenden und der zeitliche Rahmen zwischen drei bis sechs Monaten, bestimmt. Ein AGT besteht aus 144 Fachleistungsstunden für die Gruppen- und Umfeldarbeit und beinhaltet 16 Gruppentermine, die von zwei Fachkräften durchgeführt werden. Pro Teilnehmenden stehen weitere sechs Einzeltermine für Vor-, Zwischen- und Abschlussgespräche oder Kriseninterventionen zur Verfügung. Fehlt ein/e Teilnehmer/in dreimal, gilt das Training als abgebrochen. Die Gruppentrainer/innen müssen entsprechend qualifiziert sein (Sozialpädagog/innen mit einer der Methode entsprechenden Qualifikation). In den Fachleistungsstunden sind auch Zeiten für Qualitätssicherung eingerechnet. Anti-Gewalt-Trainings sind des Weiteren – auch dies ist in der Leistungsbeschreibung festgelegt – regelmäßig stattfindenden Qualitätsdialogen zu den Qualitätsebenen Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität zwischen den Trägern, der Fachstelle der für Jugend zuständigen Senatsverwaltung und den Jugendämtern unterworfen.

Seit 1998 bietet die Integrationshilfe AGTs an. Seit 2009 werden auch reine Mädchengruppen angeboten. Weibliche Straftäterinnen sind zahlenmäßig gegenüber männlichen Straftätern deutlich in der Minderheit, in gemischten Gruppen kann dies nach Erfahrung der Anti-Gewalt-Trainer/innen zu einer ungünstigen Gruppendynamik führen. Es werden daher Mädchentrainings angeboten, die „sich an ihren spezifischen Bedürfnissen und Interessen orientieren".[17]

In den letzten Jahren ist ein Rückgang der Teilnehmerzahlen sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Jugendlichen und Heranwachsenden zu verzeichnen. Nach Schätzungen des Trägers verfügen ca. 60 bis 70% der Teilnehmenden über einen Migrationshintergrund. AGTs können theoretisch von allen Berliner Bezirken zugewiesen werden, praktisch besteht eine Zusammenarbeit mit der Integrationshilfe häufiger in bestimmten Bezirken.

Werden Jugendliche durch ein Urteil zugewiesen, wird durch ein oder zwei Vorgespräche überprüft, ob die Zielsetzungen des AGTs und die der Jugendlichen und Heranwachsenden ausreichend übereinstimmen. Ausschlusskriterien für eine Teilnahme am Gruppentraining sind laut Leistungsbeschreibung wie auch Fachkonzept des Trägers eine ausgeprägte Suchtproblematik oder eine Beziehungsstörung, eine Sexualauffälligkeit oder ein Unvermögen, inhaltlich oder sprachlich zu folgen.

Teilnehmende können ggf. durch die Trainer/innen in Absprache mit der JGH (die wiederum beim Gericht eine Veränderung des Urteils erwirkt) in eine Einzelmaßnahme überführt werden; eine bessere Eignung eines Einzeltrainings kann sich im Verlauf des Vorgesprächs oder erster Gruppensitzungen erweisen. Nach Beendigung des Trainings wird von den Trainer/innen ein Abschlussbericht pro Teilnehmenden an die JGH darüber geliefert, in welchem Umfang die Handlungsziele erreicht wurden.

---

[17] www.ejf.de/einrichtungen/kinder-und-jugendhilfe/integrationshilfe/bruecke/sozialer-trainingskurs-anti-gewalt-training.html, 27.01.2015.

Da die Jugendlichen auf richterliche Weisung an dem Anti-Gewalt-Training teilnehmen, ist von einer Pflicht, wenn nicht „Zwangsteilnahme" zu sprechen. Die Straftäter/innen haben im Falle des Nicht-Erscheinens oder des Abbrechens mit der Konsequenz einer freiheitsentziehenden Strafe zu rechnen. Nach einem ersten Abbruch der Maßnahme ist auch eine erneute Teilnahme (ohne Anrechnung der bisher absolvierten Gruppentermine) möglich.

Ein AGT wird als „ambulante Maßnahme" und somit als Reaktion auf eine Straftat vom/von der Richter/in festgelegt. Der prägende Grundsatz der Maßnahme ist der Erziehungsgedanke; dabei richtet sich das erzieherische Ziel des Jugendstrafrechts auf eine künftige Legalbewährung. Im Jugendstrafrecht gilt, dass vor allem erzieherische, helfende und befähigende sowie eine positive Entwicklung fördernde Mittel eingesetzt werden. Diese sollen Vorrang vor repressiv geprägten Maßnahmen haben, damit deren schädliche Nebenwirkungen vermieden werden können.

Es ist auch festzuhalten, dass die Straftaten der Jugendlichen und Heranwachsenden in der Regel zu zweit oder in der Gruppe verübt wurden, während sich die Strafe und das AGT am Individuum orientieren. Ebenso werden AGTs in der Regel bei mehrfach straffällig gewordenen Jugendlichen und Heranwachsenden verordnet – das Training bezieht sich jedoch auf das konkrete Gewaltverhalten der einen Straftat, für die die Sanktion ausgesprochen wurde.

Regina Lätzer aus der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft hat auf dem Fachtag „Umsetzung ambulanter Maßnahmen" am 12.6.2014[18] darauf hingewiesen, dass in Berlin öffentliche und freie Träger der Jugendhilfe für straffällig gewordene Jugendliche und Heranwachsende ein vielfältig differenziertes und flächendeckendes Angebot an ambulanten sozialpädagogischen Hilfen vorhalten, zu denen unter anderem das Anti-Gewalt-Training gehört. Diese Angebote ermöglichten der JGH passgenaue Hilfe- und Unterstützungsangebote, seien aber kein Garant, vorzeitigen Maßnahmenabbrüchen zu 100% entgegenzuwirken und Wiederholungen zu vermeiden. Dies begründet die Expertin für Kriminalprävention damit, dass Persönlichkeitsentwicklung ein prozesshaftes Geschehen sei. Zum Sich-einordnen-Lernen bedürfe es Zeit und wiederholter Chancen, sich im sozialen Lernen bestätigen und für sich sinnvolle Lebensperspektiven finden zu können.

Neben der Integrationshilfe bieten weitere Träger in Berlin Soziale Trainingskurse an, welche nicht nur Anti-Gewalt-Training, sondern auch ein Training sozialer Kompetenzen sein können. Neben der Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH, die bereits längere Erfahrung in dem Bereich hat (Training zu sozialen Kompetenzen), bieten KIDZ e.V., LebensWelt Interkulturelle Jugendhilfe gGmbH, MetrumBerlin gGmbH und sbh-service gGmbH seit ca. einem Jahr Kurse dieser Art an.[19] Daneben existieren in Berlin Anti-Gewalt-Trainings in der Jugendstrafanstalt

[18] http://sfbb.berlin-brandenburg.de/sixcms/media.php/bb2.a.5723.de/vortraglaetzer.pdf, 27.01.2015.

[19] http://sfbb.berlin-brandenburg.de/sixcms/media.php/bb2.a.5723.de/projekteundleistungsangebote.pdf, 27.01.2015.

Berlin, diverse Angebote für allgemein- und berufsbildende Schulen sowie freiwillige Trainings, die sich sowohl an Jugendliche wie auch Erwachsene richten (z.B. Berliner Zentrum für Gewaltprävention, Institut für genderreflektierte Gewaltprävention mit dem Angebot TESYA®).

Konzept und Ablauf der AGTs

Das AGT der Integrationshilfe wurde auf Grundlage des Anti-Aggressionstrainings (AAT©) entwickelt. Das AAT hat seinen Ursprung als stationäre tertiärpräventive Maßnahme in der Jugendanstalt Hameln (Heilemann 1994).

Gearbeitet wird mit einer gleichgeschlechtlichen Gruppe von ca. fünf bis sieben Teilnehmer/innen, die durch zwei speziell ausgebildete Trainer/innen angeleitet werden. Eine Gruppe startet mit acht bis neun Teilnehmenden, da davon ausgegangen wird, dass ein bis zwei Teilnehmende nicht erscheinen oder aufgrund von Fehlterminen die Maßnahme abbrechen (müssen).

Die Gruppen werden von den Trainer/innen gezielt zusammengestellt. Dabei wird auf eine gute Altersdurchmischung geachtet und nach Möglichkeit vermieden, dass Jugendliche sich bereits kennen oder Straftaten gemeinsam verübt haben.

Das Training dauert in der Regel drei bis vier Monate und beinhaltet 16 wöchentliche Gruppensitzungen. Zu Beginn werden für eine schnellere Gruppenfindung auch zwei Termine pro Woche angeboten. Eine Gruppensitzung dauert vier Stunden. Neben den Gruppenterminen besteht das Training auch aus Einzelgesprächen: Es werden zwei Vorgespräche geführt[20]; sollte ein Training nicht in Kürze beginnen, werden auch sogenannte „Haltetermine" durchgeführt, um den Kontakt nicht abbrechen zu lassen. Zusätzliche Einzelgespräche werden nach Bedarf angeboten bzw. eingefordert. Trainer/innen nutzen Pausen für kurze Tür-und-Angel-Gespräche, um besondere Vorkommnisse in der Gruppensituation zu thematisieren und zu klären. Ggf. werden Teilnehmende zu Einzelterminen gebeten, z.B. um die Motivation oder die Mitarbeit in der Gruppe, aber auch um weitere „Nebenschauplätze" wie die aktuelle Familien- oder Schulsituation zu besprechen.

Verpasste Gruppentermine müssen glaubhaft entschuldigt sein und werden in jedem Fall mit Einzelterminen nachgeholt. Ein Zuspätkommen der Teilnehmenden bis zu 30 Minuten wird mit einer verdoppelten „Nachholzeit" am gleichen Tag am Ende des Trainings sanktioniert. Längere Verspätungen müssen in einem weiteren Termin nachgeholt werden. Die Trainer/innen geben den Teilnehmenden in diesen Zeiten Aufgaben oder führen Gespräche mit ihnen.

[20] Zu dem genaueren Inhalt siehe weiter unten.

Das Training gliedert sich in drei Phasen: Einführungsphase, Konfrontationsphase und Abschlussphase. In die Gruppensitzungen ist eine Vielzahl von Trainingselementen integriert (z.B. Blitzlichtrunden, Straftatgespräch, „helfender heißer Stuhl", Feedback der Peers, Film schauen etc.). Laut Konzept der Integrationshilfe vom November 2013 orientieren sich die Methoden an verhaltensorientierten, lerntheoretischen und konfrontativen Ansätzen; ebenso werden ressourcen- und lösungsorientierte Elemente integriert. Nach Teilnahme an allen Gruppenterminen bzw. dafür anberaumten Ersatzterminen erhalten die Teilnehmenden eine Teilnahmebescheinigung.

Individuell je nach Mitarbeit in der Gruppe, Art der Straftat, aktueller Lebenssituation, Einsicht in eigene Anteile/Beibehaltung von Rechtfertigungsstrategien wählt das Trainer/innenteam in gegenseitiger Absprache eine „Linie" in der Vorgehensweise mit den Teilnehmenden. Diese Linie kann stärker konfrontierend vs. unterstützend und ressourcenfördernd sein.

In der Regel wird mindestens ein Außentermin mit der Gruppe durchgeführt. Bei den Jungen-AGTs werden mit dem Kletter-Angebot gute Erfahrungen gemacht, für die Mädchen gilt dies für ein kulturelles Event. Die Mädchen-AGTs unterscheiden sich darüber hinaus durch zwei zusätzliche Features von den Jungen-Trainings. Den Eltern der Mädchen wird zum einen nach ca. fünf Sitzungen ein ca. 1½-stündiger, einmaliger Elternabend angeboten. Zum anderen bieten die Trainer/innen ein freiwilliges Nachtreffen nach ca. drei Monaten an, zu dem erfahrungsgemäß drei Viertel der Teilnehmer/innen erscheinen. Die Einteilung in Jungen- und Mädchengruppen funktioniert aus Erfahrung gut – ohne Trennung der Geschlechter bilden die Mädchen in den Jungengruppen stets eine Minderheit.

Grundlegend ist, dass den Jugendlichen und Heranwachsenden ihr Anteil der Verantwortung für das Geschehene aufgezeigt wird. Präventive Handlungs- und Konfliktlösungsstrategien für die Zukunft werden eingeübt. Die Übernahme von sozialadäquaten Norm- und Wertvorstellungen, d.h. Gewaltfreiheit, wird unterstützt. Die Haltung der Trainer/innen entspricht derjenigen der akzeptierenden Jugendarbeit: Der Person wird Wertschätzung entgegengebracht bei gleichzeitiger Verurteilung des delinquenten Verhaltens.

Von den Trainer/innen wird eine Dokumentation der sozialpädagogischen Arbeit und des „Falles" geführt: ein Informationsbogen, der durch die Teilnehmenden im ersten Vorgespräch auszufüllen ist, sowie ein „Anamnesebogen"[21], der durch den/die Trainer/in beim Erstgespräch ausgefüllt wird und in dem festgehalten wird, welche weiteren „Baustellen" existieren und wo weiterer Gesprächsbedarf für das zweite Gespräch gesehen wird. Daneben werden auch Zielvereinbarungen für das Training und eine Vereinbarung zwischen Trainer/innen und Teilnehmenden bezüglich z.B. respektvollem Verhalten und Verschwiegenheit beim zweiten Vorgespräch ausgefüllt. Dieses zweite Vorgespräch wird mit beiden Trai-

[21] Informationen zur Person (auch Schule, Familie, Sucht); Informationen zu Delikten, Anzeigen anderer Maßnahmen; Selbsteinschätzung zur Teilnahmebereitschaft und Gewaltbereitschaft.

ner/innen durchgeführt, um einen einseitigen Beziehungsaufbau zu nur einem Trainierenden zu vermeiden.

Von den Teilnehmenden wird auch eine Befreiung vom Datenschutz verlangt, welche notwendig ist, um Einsicht in die Anklageschrift bei der JGH zu erhalten. In der Praxis lassen sich die Trainer/innen jedoch Urteile und Anklageschriften nicht geben, sondern machen sich ein unvoreingenommenes Bild von dem jungen Menschen und lassen sich die Tat von den Jugendlichen oder Heranwachsenden benennen und beschreiben.

Am letzten Gruppentrainingstermin füllen die Teilnehmenden eine anonyme Abschlussbefragung aus, in der evaluiert wird, was am Training besonders gefallen hat und was nicht gefallen hat. Daneben wird eine Selbsteinschätzung zur Beteiligung an der Gruppenarbeit, Zielerreichung und zum Vorliegen von Risikofaktoren für eine weitere Straffälligkeit eingeholt.

Die Trainer/innen führen pro Gruppentermin eine schriftliche Dokumentation wesentlicher Inhalte und Vorkommnisse. Auch Inhalt, Verlauf und ggf. noch offene Punkte des Straftatgesprächs werden in einem Kurzprotokoll festgehalten.

Bei der Arbeit der Anti-Gewalt-Trainer/innen gibt es regelmäßige wöchentliche Teambesprechungen, darüber hinaus wird nach der Hälfte der Gruppentermine eine umfangreichere Zwischenauswertung zur Gruppe gemacht.

Über den eigenen Träger hinaus wird mit Einzelfall- oder Bewährungshelfer/innen kooperiert, z.B. zur Unterstützung des pünktlichen Erscheinens der Teilnehmenden. Daneben wird auch mit anderen Institutionen, mit denen die Jugendlichen oder Heranwachsenden zu tun haben, je nach individuellem Bedarf zusammengearbeitet. Ebenso erfolgt eine Einbindung der Eltern im Einzelfall.

Design, Methoden und Ablauf der Evaluation

Auftragsverständnis und Ziele der Evaluation

Ziel der externen Wirkungsevaluation ist eine Untersuchung über konkrete Auswirkungen auf die Prävalenz von Gewalt, auch durch indirekte Einwirkung auf Faktoren, die gewalttätiges Verhalten befördern oder verhindern. Damit gehört diese Evaluationsstudie zu einer wissensgenerierenden Evaluation. Nach wie vor besteht ein Defizit an Evaluationen im Bereich sozialer Trainingskurse in dieser Hinsicht (vgl. Bliesener 2010). Hingegen gibt es einige Hinweise, dass soziale Trainingskurse wirken (ebd.). Es ist davon auszugehen, dass ein implizites, häufig nicht expliziertes Gegenstands- und Erklärungswissen bei Fachleuten wie z.B. Anti-Gewalt-Trainer/innen existiert. Dieses Wissen erstreckt sich beispielsweise auf erfolgreiche Strategien zur Zielerreichung oder auf Wissen über Umsetzungsvoraussetzungen.

Untersucht werden in dieser Studie proximale Erfolgsmaße, z.B. Veränderungen der Einstellungen im direkten Anschluss an ein Anti-Gewalt-Training und die Annahmen der Stakeholder über deren Zustandekommen. Distale Erfolgsmaße sind leider aufgrund der begrenzten Zeit der Evaluation nicht möglich. Die untersuchten Gruppentrainings wurden Anfang November 2014 beendet und der Evaluationsbericht wurde im März des darauffolgenden Jahres fertiggestellt. Eine Legalbewährung über sechs Monate oder ein Jahr konnte so leider nicht in den Blick genommen werden.

Die Fragestellungen der Evaluationsstudie werden an dieser Stelle nicht wiederholt, sondern bilden die Kapitelüberschriften im Ergebniskapitel des Berichts.

Der Auftraggeberin war es besonders wichtig, dass eine Datentriangulation vorgenommen wird, dass also möglichst Aussagen verschiedener Stakeholder gesammelt und einander gegenübergestellt werden können. In dieser Studie werden Selbstaussagen der Teilnehmenden und Aussagen der Trainer/innen und ggf. Eltern gegenübergestellt. Der Vorteil einer solchen Vorgehensweise ist eine Erhöhung der Validität.

Im Sinne einer formativen Evaluation wurden Erkenntnisse der externen Evaluation an das Projekt zurückgespiegelt und können so zu einer Verbesserung der Projektpraxis führen. Dies war im vorliegenden Projekt von besonderer Bedeutung, da es sich bei Auftraggeberin und untersuchtem Träger um zwei verschiedene Einrichtungen handelt. Am Ende des Berichts finden sich Empfehlungen der Evaluation zur Erhöhung der Qualität.

Limitationen der Allgemeingültigkeit der vorliegenden Evaluation sollen an dieser Stelle auch benannt werden:

- Eine sehr geringe Stichprobengröße von nur zwei durchgeführten Trainings mit insgesamt 13 befragten Teilnehmenden.

- Abbrecher/innen der AGTs wurden nicht befragt, da von einer zu geringen Teilnahmemotivation an einem Interview ausgegangen wurde.
- Es wurden Selbstaussagen in Interviews eingeholt. Persönlichkeitsentwicklungen spielen sich jedoch auch auf nicht bewusst zugänglichen Ebenen ab, die nicht erfasst werden konnten.
- Männliche Teilnehmende wurden in Einzelinterviews, weibliche Teilnehmerinnen wurden in zwei Gruppeninterviews mit drei bis vier Teilnehmerinnen befragt. Beide Erhebungsformen haben jeweils ihre Vor- und Nachteile[22] und wurden in enger Absprache mit den Trainerteams festgelegt. Die Vergleichbarkeit der Aussagen der Teilnehmenden ist durch die Verwendung unterschiedlicher Erhebungsmethoden etwas eingeschränkt.
- Den Teilnehmer/innen wurde verdeutlicht, dass ihre Aussagen nicht an die JGH weitergeleitet werden, so dass kritische Aussagen über das Training keine negativen Einflüsse bewirken können. Ihnen wurde gesagt, dass Aussagen in anonymisierter und zusammengefasster Form an die Trainerteams zurückgemeldet werden. Abschlussberichte über die Teilnehmenden waren zu diesem Zeitpunkt bereits geschrieben. Obwohl so versucht wurde, Transparenz über die Weiterverarbeitung und (Nicht-)Weiterleitung der Daten herzustellen, ist davon auszugehen, dass die Teilnehmer/innen mit wissenschaftlichen Untersuchungen nicht vertraut waren und eine gewisse Skepsis bestand. Auch eine Befragung über persönliche Dinge durch eine ihnen fast völlig fremde Person (die Absicht der Befragung wurde den Teilnehmenden durch die Interviewerin am ca. dritten Gruppentermin persönlich mitgeteilt) führt dazu, dass die Befragten eventuell nicht ausführlich und nicht über zu intim erscheinende Details, z.B. Gefühle der Scham, Schuld oder Reue, berichteten.
- Generell gilt, dass eine Evaluation nur Ausschnitte der sozialen Wirklichkeit einfangen kann. Um Veränderungsprozesse „dichter" beschreiben zu können, hätten die Trainer/innen und Teilnehmenden über einen längeren Zeitraum und mit weiteren sozialwissenschaftlichen Methoden wie z.B. teilnehmender Beobachtung oder Einzelfallanalysen begleitet werden müssen. Die geplante Länge und die zur Verfügung stehenden Ressourcen des Evaluationsauftrags machten dies nicht möglich.

Es ist zu beachten, dass Wirkungsanalysen eine große methodische Herausforderung darstellen, weil die Effekte oft klein sind, unterschiedliche Ursachen haben können und häufig nicht eindeutig auf bestimmte Maßnahmen zurückzuführen sind. Tritt eine gewünschte Wirkung ein, so kann strenggenommen nicht nachgewiesen werden, ob diese wirklich durch die Intervention erzielt wurde.

[22] Vorteil des Gruppeninterviews: durch Zustandekommen von Diskussionen unter den Teilnehmenden werden weniger sozial erwünschte Aussagen getroffen; Nachteil des Gruppeninterviews: Interviewende können weniger gezielt Nachfragen zu einzelne Aussagen stellen.

Der Mehrwert dieser Evaluation soll deswegen auch darin liegen, unterschiedliche Perspektiven von Stakeholdern auf die Trainings zu dokumentieren und sie miteinander in Verbindung zu bringen. Ein systematischer Blick von außen kann dabei Aspekte herausarbeiten, die in den jeweiligen subjektiven Wahrnehmungen bislang verborgen blieben. Ein Anspruch auf Vollständigkeit besteht nicht.

Datenerhebung und -auswertung

Im Zentrum der Evaluation stehen die Anti-Gewalt-Trainer/innen und die Trainingsteilnehmenden. Das Team der Integrationshilfe besteht aus vier Trainer/innen; für die beiden zu untersuchenden Trainings – je ein Jungen- und ein Mädchentraining im Spätsommer/Herbst 2014 – bildeten sich zwei Trainerteams aus je zwei Personen. Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die Anzahl der in der Evaluation eingeschlossenen bzw. nicht-erreichten AGT-Teilnehmer/innen.

Tabelle 1: Übersicht Anzahl Teilnehmende an AGTs

	Anzahl TN für Gruppe von Trainerteams zusammengestellt	Anzahl TN nicht zum Gruppen-training erschienen	Anzahl TN umgewandelt in Einzel-training	Anzahl TN Training abgebrochen	Anzahl TN befragt
Mädchen-AGT	8	-	-	1	7
Jungen-AGT	9	1	1	1	6
Gesamt	17	1	1	2	13

Die Eltern der Mädchen aus dem Mädchentraining sollten ebenfalls befragt werden, da sie durch einen Elternabend mit in die Trainings einbezogen sind. Auch bei der Jungengruppe wurde nachgefragt, welche der Teilnehmer noch zu Hause wohnen und sich bereit erklärten, auch ein Elternteil befragen zu lassen. Es fand sich kein Teilnehmer, auf den dies zutraf. Auch im Mädchentraining wurde die geplante Befragung der Eltern angekündigt und nach dem Einverständnis der Teilnehmerinnen gefragt. Zwei Mädchen gaben ihr Einverständnis nicht, zwei weitere Mädchen berichteten glaubhaft von Verständigungsschwierigkeiten ihrer Eltern, so dass von einer Befragung abgesehen wurde. Da diese zwei Mädchen der Gruppe von einem Einzelfallhelfer betreut wurden, wurde ein Interview mit diesem vereinbart (die Mädchen gaben hierzu ihr Einverständnis).

Die Stakeholder wurden anhand verschiedener Interviewmethoden befragt. Soweit möglich wurden auch mittels einer Dokumentenanalyse[23] und einer teilnehmenden Beobachtung weitere Erhebungsmethoden in die Untersuchung einbezogen, um die Qualität der Evaluation zu erhöhen. Die Entwicklung eines Logischen Modells stellte einen zentralen Bestandteil dar. Ziel der Erstellung von Logischen Modellen mit den Mitarbeiter/innen des Projekts „Brücke" war es, Wirkungsannahmen und Zusammenhänge von pädagogischem Handeln und intendierten Effekten in den Gruppentrainings zu benennen und zu plausibilisieren. Ein Logisches Modell versteht sich als heuristische Konstruktion. Es bildet u.a. die jeweils typischen Aktivitäten für eine genauer spezifizierte Zielgruppe und kurz-, mittel- sowie langfristige Ziele ab. Die grafische Aufbereitung der „Projektlogik" ermöglicht, Wissen für die Fachpraxis zu generieren bzw. besser zugänglich zu machen, vor allem indem auch kausale Verbindungen zwischen den Elementen des Modells expliziert werden. Ein Logisches Modell wurde in Gruppensitzungen mit den Trainer/innen jeweils für das Jungen- und Mädchentraining entwickelt. Hieraus ergaben sich zum einen zentrale Ergebnisse für die Wirkanalyse, zum anderen wurden daraus die Fragen für die Einzelinterviews generiert.

Die Interviews wurden schriftlich protokolliert oder auf ein Aufnahmegerät gespeichert und anschließend transkribiert. Anschließend wurden die Aussagen mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse analysiert, d.h. auf wesentliche Kategorien und Aussagen hin verdichtet. Dabei wurden Vergleiche zwischen den Aussagen von verschiedenen Personen vorgenommen, um die Aussagen zu validieren.

Die in diesem Bericht verwendeten Zitate sind Originalzitate, die zur besseren Lesbarkeit nur sehr vorsichtig an die Schriftsprache angepasst wurden. Sie sollen Ergebnisse der Evaluation belegen und verdeutlichen. Zitate Einzelner sind dabei exemplarisch herausgegriffen. Es werden hingegen in der Regel keine quantifizierenden Aussagen – im Sinne von „Drei Viertel der Befragten haben gesagt …" – getroffen, da dies aufgrund der geringen Stichprobengröße nicht angemessen erschien.

In der folgenden Tabelle findet sich eine Übersicht über die Methoden der Datenerhebung, die Anzahl der Befragten und den zeitlichen Ablauf. Die Interviewleitfäden befinden sich im Anhang.

[23] Akten und Protokolle des Trägers.

Tabelle 2: Übersicht über die Datenquellen und -erhebungen

Ziel der Datenerhebung	Erhebungsmethode	Zeitpunkt	Anzahl Befragte
Kennenlernen des Evaluationsinteresses des Teams	Besprechung	30. Juni 2014	N=6[24]
Entwicklung von Logischen Modellen	Kärtchenabfrage	26. August und 15. September 2014	N=4
Einblick in einen Trainingstermin	Teilnehmende Beobachtung	29. September 2014	-
Einblick in bisherige Trainings	Einsicht in Protokolle	20. Oktober 2014	-
Feststellung Tatzeitpunkte	Akteneinsicht	20. Oktober 2014	-
Erhebung zu Wirkungen aus Sicht der Teilnehmer/innen	Gruppen- oder Einzelinterview	3. und 4. November	N=13
Beschreibung von Unterschieden zwischen Mädchen- und Jungen-AGT aus Sicht der Trainer/innen	Gruppeninterview	7. November 2014	N=4
Erhebung zu Wirkungen aus Sicht der Trainer/innen	Einzelinterview	Mitte bis Ende November 2014	N=4
Erhebung von Aussagen der Eltern	Telefonisches Einzelinterview	Ende November 2014	N=2[25]
Erhebung von Aussagen eines Einzelfallhelfenden	Telefonisches Einzelinterview	Ende November 2014	N=1

[24] Neben den vier Trainer/innen nahmen die Leitung der Integrationshilfe und ein weiterer an Evaluation interessierter Kollege aus dem TOA-Bereich der Integrationshilfe teil.

[25] Ein weiteres Elternteil sollte befragt werden, konnte jedoch telefonisch nicht erreicht werden.

Ausrichtung an Qualitätsstandards

Bei der Entwicklung des Evaluationsdesigns und dessen Umsetzung wurde großer Wert auf eine hohe Qualität gelegt. Unter anderem im Sinne der Qualitätsstandards der DeGEval wurde auf folgende Aspekte geachtet:

- Freiwilligkeit der Teilnahme an Befragungen,
- Zusicherung und Wahrung der Anonymisierung der Befragten,
- Nützlichkeit der Evaluationsergebnisse für den evaluierten Träger.

Ergebnisse der Wirkungsevaluation

Was sind die Ziele in den AGTs, die bearbeitet werden, um ein Auftreten von Gewalt zu verringern/vermeiden?

Im Fachkonzept des Trägers vom November 2013 wird neben zwei übergreifenden Richtungszielen eine Reihe von Handlungszielen beschrieben.

Richtungsziele:

- Reduktion des gewaltauffälligen Verhaltens und
- Stärkung und Entwicklung (psycho-)sozialer Kompetenzen.

Handlungsziele:

- Konfrontation mit der Tat und der Situation der Geschädigten,
- Verantwortungsübernahme für das Tatverhalten,
- Aufarbeitung der zur Gewaltbereitschaft führenden Schwierigkeiten (soziales Milieu und familiäre Entwicklung),
- Verbesserung der Affektkontrolle (Wut und Ärger),
- Verbesserung der Konfliktlösungskompetenz, Vermittlung alternativer Konfliktlösungsstrategien,
- Entwicklung sozialer Kompetenzen,
- Aufbau eines positiven Selbstwerts,
- Förderung der Akzeptanz von sozialadäquaten Norm- und Wertvorstellungen,
- Unterstützung bei der Entwicklung eigener Ziele und Perspektiven zur Lebensgestaltung.

Die oben genannten Ziele wurden von den Trainer/innenteams in eigene Worte gefasst, ohne dass das Fachkonzept zur Erinnerung eingesehen wurde. Einige der im Konzept benannten Handlungsziele wurden erneut benannt, zusätzlich wurden auch weitere beschrieben.[26] Die Arbeit am Logischen Modell hat vor allem eine Differenzierung im zeitlichen Ablauf erbracht. Die im Folgenden aufgelisteten Ziele wurden durch das IBI in einem Entwurf zusammengeführt, der zwischen kurz-, mittel- und langfristigen Zielen unterscheidet. Dabei

[26] Da die Benennung der Ziele für die Jungen- und Mädchen-AGTs getrennt und von jeweils zwei verschiedenen Trainer/innen erfolgte, konnte später ein Abgleich stattfinden: Aus Sicht der Trainer/innen wurden in beiden Modellen alle wesentlichen Ziele aufgeführt, ein Team hat differenzierter beschrieben, die dort genannten Ziele sind beim anderen Team aber an verschiedenen Stellen mit enthalten.

sind Dopplungen im Sinne von Wiederholungen von Handlungszielen aus dem Fachkonzept kursiv gesetzt.

Tabelle 3: Übersicht über die genannten Ziele durch Kärtchenabfrage

Kurzfristige Ziele	Mittelfristige Ziele	Langfristige Ziele
Gruppenfindung (Kontakt- und Vertrauensaufbau)	Selbstwahrnehmung, insbesondere auch Sprachbewusstheit	Straffreies Leben
Atmosphäre schaffen	Differenzierte Fremdwahrnehmung	Training bis zum Ende durchhalten
Einlassen auf Themen, von sich erzählen	Ehrlichkeit zu sich selbst	Regeln einhalten
Fremdmotivation und Widerstand in Eigenmotivation umwandeln	*Konfrontation mit Tat und Situation der Geschädigten*	Verantwortung für eigenes Handeln übernehmen
Stabile Motivation für Teilnahme an allen Terminen	*Aufarbeitung der zur Gewaltbereitschaft führenden Schwierigkeiten (soziales Milieu und familiäre Entwicklung)*	Werte, die auf dem Spiel stehen, sind deutlich (z.B. verinnerlichter Satz: „Gewalt ist teuer")
	Auflösung der Rechtfertigungsstrategien und Erkennen eigener Anteile an der Straftat	Wiedererscheinen nach einem Vierteljahr (Mädchen)
	Erkennen der Schädlichkeit bei Nicht-Einhaltung von Regeln, Normen und Werten	
	Verantwortungsübernahme für das Tatverhalten	
	Verbesserung der Affektkontrolle (Wut und Ärger)	
	Einnahme der Opferperspektive	
	Opferempathie	
	Verstärkung und Verdeutlichung vorhandener Ressourcen	
	Unterstützung bei der Entwicklung eigener Ziele und Perspektiven zur Lebensgestaltung	
	Konfrontation zwischen Selbst- und Fremdbild zur Zielerreichung im Training	

Beim Vergleich der schriftlich versus mündlich formulierten Ziele fällt auf, dass soziale Kompetenzen bei der Abfrage differenzierter benannt wurden und folgende drei Handlungsziele

- Verbesserung der Konfliktlösungskompetenz, Vermittlung alternativer Konfliktlösungsstrategien,
- Aufbau eines positiven Selbstwerts und
- Förderung der Akzeptanz von sozialadäquaten Norm- und Wertvorstellungen

implizit in verschiedenen Zielen enthalten sind, ohne nochmals direkt benannt zu werden.

Wie werden die Wirkungen erreicht?

In den folgenden Kapiteln wird anhand der Daten aus den verschiedenen Quellen (Logisches Modell, wirkungsorientierte Interviews mit Trainer/innen, Einzelfallhelfer und Teilnehmenden) ein Wirkungsmodell skizziert. Aus der Auflistung von Zielen wurden Wirklogiken extrahiert, die plausibel sind und in Beschreibungen und beispielhaften Erzählungen der Trainer/innen und Teilnehmenden wiedergefunden wurden.

Zu Beginn wurden Aussagen der Trainer/innen zu ihren Zielen und Aktivitäten differenziert in Ziele und so genannte Wirkbedingungen, Wirkträger und Wirkhebel übersetzt. Wir hoffen, dass diese analytische Unterscheidung zentrale Zusammenhänge verdeutlichen kann, auch wenn es Überschneidungen gibt, d.h. auch ein Wirkhebel wie „Ehrlichkeit" ist ein (Zwischen) Ziel, das erst einmal erreicht werden muss, um Wirkung entfalten zu können. Das Modell vereinfacht der Übersichtlichkeit willen stark – so bestehen intensive Wechselwirkungen, die nicht abgebildet werden, z.B. wird das erreichte Ziel, das Training bislang durchgehalten zu haben, den Selbstwert desjenigen steigern und sich weiter positiv auf die sozialen Kompetenzen ausüben.

Ein Gesamtmodell konnte entwickelt werden, da bei der Gegenüberstellung der Antworten der Trainer/innen und Teilnehmenden auffiel, dass eine sehr hohe Übereinstimmung aus beiden Perspektiven herrscht. Aus Sicht des IBI weist die Einmütigkeit darauf hin, dass die Ziel- und Wirkungsexplikationen der Trainer/innen einen hohen Realitäts- und Wahrheitsgehalt haben.[27] Alle Antworten der Teilnehmenden finden sich in den Modellen der Trainer/innen wieder – bis auf folgende Ausnahme: Nach Aussage von zwei Teilnehmenden haben die Einblicke in die Lebensrealität anderer auch abschreckende Wirkung.

> *„Es hat mir was gebracht, von anderen auch ein bisschen was gehört, wie es laufen kann, da können manche Sachen ganz schön in die Hose gehen.*"

[27] Dass Trainer/innen zu den Teilnehmenden über die Wirkelemente auf einer Meta-Ebene gesprochen haben, halten wir für unwahrscheinlich und wird von den Trainer/innen negiert.

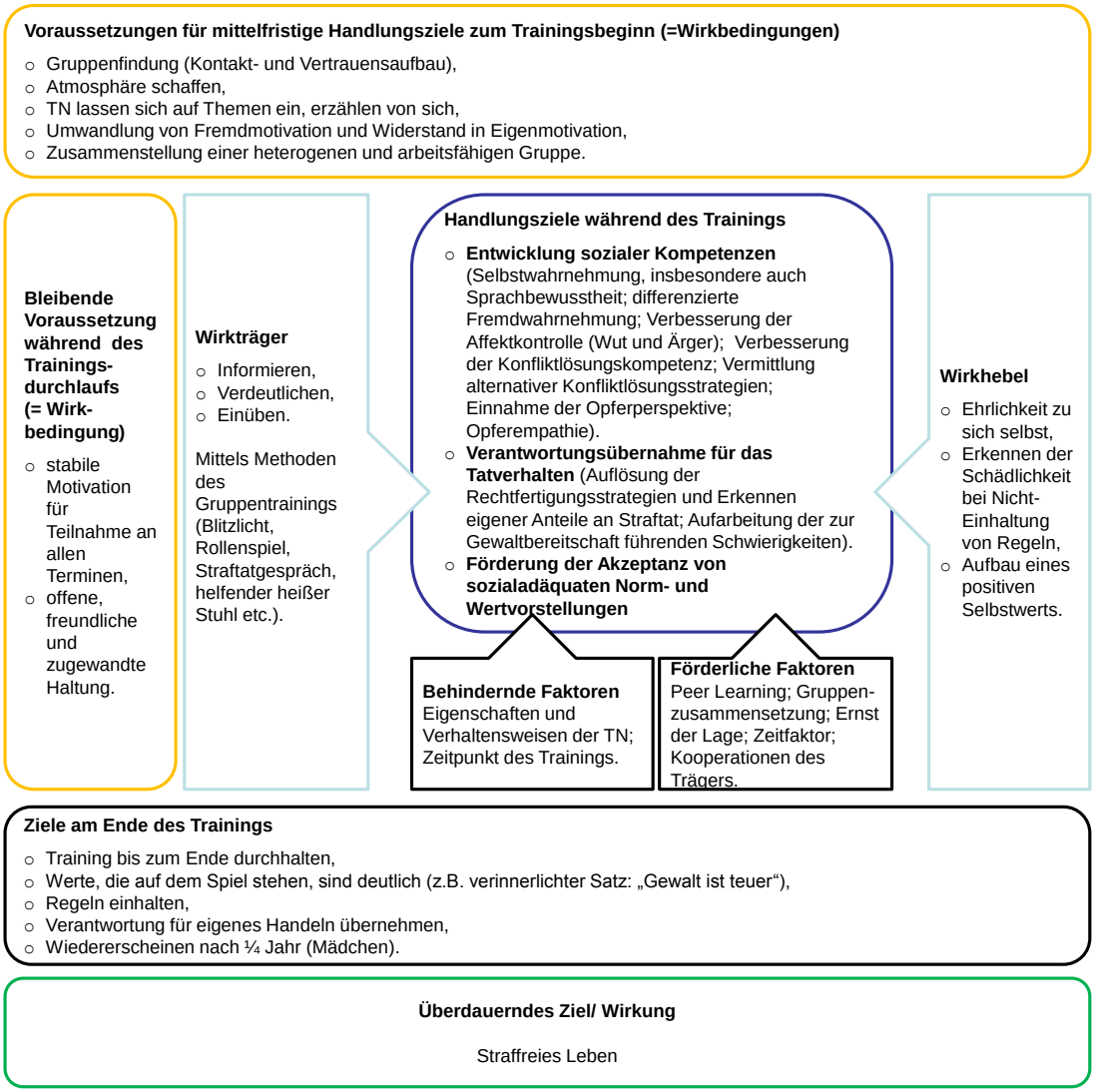
„… zu sehen, wie andere mit Situationen [umgehen], eine Person streitet sich mit jemandem und warum streitet er sich, wegen Kleinigkeiten, und dann denke ich lieber nach, warum sollte ich mich jetzt streiten, dann habe ich genau die gleichen Probleme wie er, lieber gehe ich da aus dem Weg. Und so fängt man an zu denken, früher hat man nur gehandelt statt zu denken und jetzt denke ich dreimal nach, bevor ich etwas tue, auf jeden Fall".

Es scheint, dass sich Trainer/innen scheuen, diesen Wirkfaktor gezielt einzusetzen.

Die im vorherigen Kapitel als „kurzfristige Ziele" benannten Aspekte wurden in einem Trainerteam als *Zwischen*ziele bezeichnet und verweisen damit darauf, dass etwas im Sinne einer notwendigen Voraussetzung und damit als **Wirkbedingung** existiert: Dies scheint vor allem der Aufbau einer Beziehung zwischen Teilnehmenden und Trainer/innen zu sein. Da dieses Zwischenziel eine große Bedeutung hat, wird es in einem eigenen näher beleuchtet. Aber auch die Gruppenfindung mit verschiedenen Aspekten und die Entwicklung einer Eigenmotivation zum Wahrnehmen der Termine und zur aktiven Mitarbeit zählen zu den Wirkbedingungen.

Die in der Kärtchenabfrage benannten mittelfristigen Ziele decken sich weitestgehend mit den **Handlungszielen** des Fachkonzepts und sind in der Grafik für eine übersichtlichere Darstellung zusammengefasst worden. Es ist uns klar, dass die Subsumierung einiger Ziele unter Sozialkompetenz sehr grob ist und auch anders gesehen werden kann. Bei den Formulierungen haben wir uns bewusst möglichst nah an die mündlichen Formulierungen der Trainer/innen gehalten.

Abbildung 1: Wirkmodell von Anti-Gewalt-Trainings der Integrationshilfe



Eine Ehrlichkeit zu sich selbst sei zentral, so erläutert ein/e Trainer/in:

> *„Die Ehrlichkeit [der Teilnehmenden] zu sich selbst, das ist der Erfolg, danach lassen sich die anderen Schritte erarbeiten, danach entsteht Offenheit, Ernsthaftigkeit, Einlassen auf unangenehme Sachen. Danach ist die Rechtfertigung ausgehebelt, danach können eigene Anteile erkannt werden und eine Verantwortung und Handlungskontrolle erreicht werden."*

Dementsprechend wird dieser Aspekt in unserem Schaubild als **Wirkhebel** bezeichnet. Ehrlichkeit wird erreicht durch Hinweise auf eigene Gedanken und Gefühle und verwendete Sprache sowie Übungen zur Selbstwahrnehmung, welche *„in Ehrlichkeit münden"*. Die be-

obachtbaren Tätigkeiten der Trainer/innen sind: Fragen stellen, nachfragen und ggf. konfrontieren, auf der Basis der Beziehung, die die Trainer/innen anbieten.

Ein weiterer zentraler Wendepunkt für die Übernahme von Selbstverantwortung – sei es für die begangene Tat in der Vergangenheit, für den aktuellen Besuch einer Schule oder die Absolvierung einer Ausbildung oder die zukünftige Lebensgestaltung – ist das Erkennen der Schädlichkeit von Nicht-Einhaltung der Regeln bzw. Begehung von weiteren Straftaten. Nach Auffassung der Trainer/innen „bewirkt" diese Erfahrung und Einsicht einen Abbau der Rechtfertigungsstrategien; stattdessen wird es möglich, eigene Anteile an der Straftat zu erkennen.

Aus Sicht eines Einzelfallhelfers wird der Wirkhebel Aufbau eines positiven Selbstwerts betont, da aus der Außenperspektive deutlich wahrgenommen wird, dass durch die Teilnahme am Training der Selbstwert durch das Durchhalten der anstrengenden Termine über drei bis vier Monate steigt. Die Trainer/innen scheinen die Bedeutung des Selbstwerts eher allgegenwärtig zu erfassen und benennen keine vereinzelt wirkenden Aktivitäten, die sie einsetzen, um diesen Hebel wirksam werden zu lassen.

> *„Bei den Teilnehmenden haben wir zu 70% Abbrecher in jeglicher Hinsicht, und dass diese Jugendlichen wirklich ein Vierteljahr mal eine Sache durchhalten, schon dafür sage ich: ‚Du hast was geschafft.'"*

Es wird aber deutlich, dass das Konzept eines Selbstwerts eine wichtige Rolle spielt. Vermutlich sind die wertschätzende, ernstnehmende und respektvolle Haltung und das Beziehungsangebot deutlichster Ausdruck des Versuchs, die Teilnehmenden an dieser Stelle zu fördern.

Wir unterscheiden im Modell des Weiteren **Wirkträger** und fassen hier die sozialen Interaktionen verbaler und nonverbaler Art in den Trainings zusammen. In den Interviews mit den Trainer/innen wurden hier die verwendeten Methoden der sozialen Gruppenarbeit aufgelistet. Die Inhalte der Gruppenarbeit bestehen aus einer Mischung von konfrontierenden und unterstützenden Maßnahmen, die in einer Balance gehalten werden. Beispielsweise wurde konkretisiert:

- Konfrontation mit Tat und Situation der Geschädigten,
- Konfrontation zwischen Selbst- und Fremdbild zur Zielerreichung im Training,
- Unterstützung bei der Entwicklung eigener Ziele und Perspektiven zur Lebensgestaltung,
- Verstärkung und Verdeutlichung vorhandener Ressourcen.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit haben wir darauf verzichtet, die verwendeten Methoden im Modell alle aufzulisten. Stattdessen fassen wir diese zu drei übergeordneten pädagogischen Kategorien zusammen, die im Folgenden mit einigen Beispielen aus den Trainings veranschaulicht werden, die jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben.

- Informieren:
  - Rechte der Polizei,
  - welche Strafen gibt es?
- Verdeutlichen:
  - Ernst der Lage: Auf welcher Stufe einer kriminellen Karriere stehen die Teilnehmenden?
  - Wert der Straffreiheit,
  - negative Konsequenz der Straftaten,
  - Eigenanteile bei Straftaten: Entscheidungen und Verhaltensweisen in der Vorphase der Tat,
  - Wirkungen auf andere (Fremdbild).
- Einüben:
  - Sprechen über Gedanken und Gefühle,
  - Verwendung angemessener Sprache,
  - pünktliches Erscheinen,
  - Durchhalten bei anstrengenden Anforderungen,
  - Geduld,
  - Akzeptanz.

Fördernde und behindernde Faktoren werden weiter unten ausführlicher beschrieben.

Zielerreichung und Wirkungen

Betrachten wir die **Ziele am Ende des Trainings**, so zeigt es sich, dass die von den Trainer/innen benannten Ziele in den Antworten der Teilnehmenden auf die Frage: „Was hat das Training dir gebracht?" bestätigt werden:

- Anregungen zum Nachdenken: *„Zum ersten Mal habe ich mich wirklich – ich hatte viele Anzeigen – und zum ersten Mal habe ich mich wirklich mit* einer *Straftat wirklich richtig auseinandergesetzt, habe darüber nachgedacht durch die Trainer und durch den Kurs halt und das verändert viel an der Denkweise.*"
- Erkenntnis, Straftaten bringen nichts Positives, aber viele negative Konsequenzen.

- Erkenntnis über mögliche Handlungsoptionen während Straftat: *„[Ich fand das Training gut,] weil ich mich mit meiner Straftat auseinandersetzen konnte … in welchem Zusammenhang wir Täter waren und wo wir uns vielleicht schon entfernen konnten von der Straftat, dass wir eben in dem Sinne keine Täter sind, dass wir anscheinend auch Hilfe holen könnten, oder, oder, oder, was es alles für Möglichkeiten gibt.*"
- Erkenntnis, dass Situationen noch schlimmer ausgehen können: *„Was passieren könnte, wenn es vielleicht anders gelaufen wäre.*"
- Verantwortungsübernahme für eigenes Leben/Zukunft: *„Das ist ein unendlicher Kreislauf [gemeint sind Straftaten und Strafen] und das liegt in deiner Hand, wofür du dich entscheidest, für welche Richtung des Kreislaufs, entweder wirklich Straftaten oder halt so, was du für dich machen willst.*"
- Kognitive Affektkontrolle: *„Die Trainer/innen erzählen uns, was richtig und falsch ist. Das ist gut, man muss wissen, was man falsch macht, was man richtig macht und was die Konsequenzen sind. Also man muss erst denken und danach machen, nicht machen, dann denken. Und für mich war es eine Chance, dass ich hier erst lande, und in dieser Zeit kann ich noch überlegen, ob die Straftat was bringt, oder man kann ja auch straffrei leben. Ich habe eingesehen, ich möchte frei leben, nicht Straftat begehen.*"
- Gegenwärtige und zukünftige Vermeidung von *„eskalierenden Situationen*".
- Andere Interpretation von sozialen Situationen, die früher zu Eskalation und weiteren Problemen führten.
- Fähigkeit, Geduld zu bewahren *„Dann diese Geduld zu bewahren und wirklich Respekt vor den anderen zu behalten … jeder [ist] so auf seine eigene Art und Weise, seine Geschichte, wie er ist, jeder hat seine eigene Persönlichkeit, das war interessant, ich habe davon gelernt, durch einfach nur zuhören, okay, es hat einen aggressiv gemacht, manchmal. Diese Geduld aber zu bewahren und auch wirklich runter zu kommen.*"

Insgesamt berichten zehn von 13 befragten Teilnehmer/innen glaubwürdig, dass ihnen das Training etwas gebracht hat. Alle befragten Jugendlichen und Heranwachsenden würden das Training anderen Jugendlichen weiterempfehlen.

Die Aussagen über Zielerreichung aus Sicht der Trainer/innen decken sich mit denen der Teilnehmenden, über 11 Teilnehmende werden deutlich positive Aussagen getroffen. Insgesamt ist der Blick der Trainer/innen sehr differenziert auf die einzelnen Teilnehmenden und deren Entwicklung gemessen am jeweiligen Stand zu Beginn des Trainings. Im Gegensatz zu den Teilnehmenden äußern sie sich unsicherer über die zukünftigen Entwicklungen, z.B. *„Ich glaube, wir sind in den Kursen grundsätzlich erfolgreich, aber ich weiß nicht, was wirklich passiert hinterher.*"

Exkurs: „Beziehungsarbeit" als zentrale Vorbedingung und Wirkelement wirkungsvoller Gruppenarbeit

Im Folgenden berichten wir ausführlicher über die verschiedenen Aspekte des Beziehungsaufbaus und der zugrundeliegenden Haltung der Trainer/innen, da dieser Aspekt zentral erscheint.

Alle vier befragten Trainer/innen stellen fest, dass durch ein Beziehungsangebot durch die Trainer/innen ein Öffnen und Sich-einlassen-Können der Teilnehmenden erst ermöglicht wird. Das Beziehungsangebot ist im Wesentlichen dadurch charakterisiert, dass es:

- offen, freundlich und zugewandt ist,
- wertschätzend zur Person des Teilnehmenden ist,
- fürsorglich ist, z.B. vor allem dadurch, dass Alltagsprobleme der Jugendlichen im Blick sind,
- ein echtes Interesse an der Person und seinen aktuellen Erlebnissen und Positionen gibt,
- neben Ernst auch Spaß miteinander möglich ist.

Ein solches Beziehungsangebot lässt bei den Teilnehmenden ein Vertrauen entstehen, dieses wiederum ermöglicht ein Sich-Einlassen.

Interessanterweise spiegeln die Aussagen mancher Teilnehmenden dies wider. Zwei Teilnehmende antworten auf die Frage, wie die Trainer/innen Veränderungen bei ihnen erreicht hätten:

> *„Weil sie uns unsere Augen geöffnet haben. Früher hat uns keiner auf unsere Straftaten, unsere Konsequenzen angesprochen oder hat versucht, wirklich zu sagen: ‚Siehst du deinen Fehler ein?' Wo ich falsch gehandelt habe. Sie haben es geschafft, indem sie diese Fragen gestellt haben, und sie haben, also bei mir, ich hatte das Gefühl dieses menschlichen Kontaktes, also es war nicht nur ein Trainer so für dich, sondern auch jemand, der meinte, ‚komm, ich nehme deine Hand und versuche dir weiterzuhelfen.' … Den Trainern ist es wichtig, dir zu helfen, also dass sie es nicht machen, weil es ihr Job ist, so machen ja viele, aber bei den beiden merkt man, da ist auch dieses Interesse mit dabei. Und das zeigt dir einfach, da ist jemand, der kümmert sich, also du hast ein offenes Ohr, oder wenn du Hilfe brauchst, wie du mit dieser Situation umgehst. Das ist einfach eine Tür, die dir geöffnet wird, und davon sind nicht viele offen."*

Auch der/die Einzelfallhelfende benennt als wesentlichen Wirkfaktor die Anschlussfähigkeit des Trainings an die Teilnehmenden und meint damit, dass

> *„das Persönliche der Teilnehmer/innen gesehen wird … Es erfolgt die Ansage: ‚So geht das nicht, wenn du dich davor noch schminken musst, wir haben hier den Termin.' Und dann kommt aber immer nochmal eine Botschaft: ‚Das ist jetzt nicht gegen dich, wir*

mögen dich, du bist uns wichtig, also wir sind interessiert an dir und wir sehen auch nochmal das große Ganze bei dir.""

Neben dem Gesichtspunkt, dass die Personen der Trainer/innen mit ihrem Beziehungsangebot eine wichtige Rolle spielen, werden noch die dahinter stehenden „Wirkprinzipien" deutlich: Trainer/innen lassen zu, dass sie für die Teilnehmenden auch als „Privatmensch" erlebbar sind. Ein persönliches Sich-Einlassen von Seiten der Trainer/innen ist ein wichtiger Baustein, dass auch die Teilnehmenden Persönliches von sich preisgeben. In den Interviews mit den Teilnehmenden wie auch den Trainer/innen wird deutlich, dass sich Trainer/innen ein respektvolles Verhalten und „Ehrlichkeit" der Teilnehmenden „verdienen", indem sie „in eine Vorleistung" gehen. Was sie von den Teilnehmenden erwarten, sind sie bereit, den Teilnehmenden vorab entgegenzubringen.

Dies ist auch zum Einüben eines konstruktiven sozialen Miteinanders von Bedeutung. Ein/e Trainer/in erzählt aus einem Training:

„Es war zum Beispiel in einer Sitzung, mit einem Jugendlichen, der neben mir gesessen hat, der hat immer mit dem Stuhl gewackelt und ich habe ihm ein-, zweimal gesagt, er möchte das bitte unterlassen, weil wenn ich spreche, dann stört mich das einfach. Und dann hat er es ein drittes Mal gemacht und ich bin laut geworden, aber angemessen laut. Ich habe ihn einfach aufgefordert, das zu unterlassen. Da hat er es sein lassen. Und wir saßen dann in der Küche, in dem anderen Raum, in der Pause. Da bin ich auf ihn zugegangen und habe mich für meine Lautstärke entschuldigt, aber nur für die Lautstärke: ‚Es tut mir leid, ich bin zu laut geworden.' Er hat nichts darauf geantwortet, also nicht, dass er die Entschuldigung angenommen hat. Und dann saßen wir in der Küche und dann ist er wirklich aus Versehen mit dem Stuhl an mein Bein rangekommen, am selben Tag, und dann hat er sich sofort entschuldigt."

Zur „Umsetzung" des Beziehungsangebots sind neben den Interaktionen in der Gruppe die Pausen- und Einzelgespräche, die als Tür-und-Angel-Gespräche durchgeführt werden, von großer Bedeutung. Je nach individueller Situation wird gemeinsam mit dem Teilnehmenden entschieden, ob eine weitere Besprechung bei einem Einzelgespräch stattfinden sollte.

Alle befragten Teilnehmer/innen geben eine positive Rückmeldung über die Personen der Trainer/innen, dass sie vor ihnen Respekt haben und sie mögen, sei es zum Beispiel, weil sie *„cool*" seien, *„man mit ihnen Spaß haben kann*" oder sie einen *„ausreden lassen*". Demütigende Praktiken werden innerhalb der konfrontativen Methoden nach Aussage der Trainer/innen und Teilnehmer/innen in den zwei untersuchten Gruppen nicht eingesetzt.

Exkurs: Schwierigkeiten und Grenzen bei der Berücksichtigung interkultureller Spezifika

In den Interviews mit den Trainer/innen der Mädchengruppe wurden die Themen Frauenbild und häusliche Gewalt als schwierige Themen bezeichnet:

> *„Das ist egal, ob die Mädchen einen Migrationshintergrund haben oder nicht, aber die Mädchen mit Migrationshintergrund erklären das dann immer wieder eher aus ihrer Kultur heraus, wenn sie zum Beispiel vom Partner geschlagen werden … Natürlich werden auch deutsche Mädchen geschlagen, … aber die Mädchen begründen das eher aus dem Selbstbewusstsein heraus und nicht mit der Kultur … Und dann finde ich es grundsätzlich schwierig, wenn [von den Teilnehmerinnen] gesagt wird, die Familienehre rechtfertigt dies, und manchmal ist da so implizit: ‚Das könnt ihr Deutschen aber nicht verstehen' … [Sprechen über die Familienehre] stört einfach, weil es aus meiner Sicht, von der Arbeit her, zu viel Möglichkeit gibt, sich hinter etwas zu verstecken. Wo es dann auch wieder schwieriger ist, ranzukommen, … weil es so platt ist, das sind dann auch so Totschlagargumente … [und] aus meiner Sicht [dienen sie] oftmals als schlechte Rechtfertigungsstrategie.*"

Fünf der zehn interviewten Jugendlichen, sowohl Mädchen als auch Jungen, haben die vielen Fragen und Nachfragen im Training bemängelt. Dabei wurden insbesondere Fragen zur Familie als problematisch empfunden. Jugendliche mit Migrationshintergrund haben auch in den Interviews ihre *„Familienehre*" als Grund für ihren Widerstand angeführt. Jedoch ist anzumerken, dass die vorliegende Untersuchung sich nicht ausreichend detailliert und in der Tiefe diesem Thema gewidmet hat, um hier differenzierte Aussagen machen zu können. Festzustellen ist, dass Teilnehmende, vor allem diejenigen aus so genannten „Ehrenkulturen", über eine Einstellung verfügen, dass die Familie Privatsache sei und nicht öffentlich – insbesondere nicht in einer kritischen Weise – über sie gesprochen werden darf. So wird begründet, dass kaum bis wenig Bereitschaft besteht, über familiäre Vorkommnisse und „Praktiken" zu sprechen, welche aber für eine Reflexion über das Zustandekommen einer Straftat von den Trainer/innen als relevant erachtet werden. So bleibt bei diesem Thema ein Spannungsverhältnis. Trainer/innen sehen, wie im obigen Zitat deutlich wurde, in den Äußerungen der Teilnehmenden eher eine Rechtfertigungsstrategie. Zusätzlich ist ihnen klar, dass dahinter oft die Angst steht, dass deutsche Behörden in das Familienleben eingreifen.

Die Trainer/innen wissen, dass eine Bereitschaft zur Öffnung in der Gruppe erst erarbeitet und hergestellt werden muss. Bekannt ist, dass Jugendliche in der Pubertät oftmals nicht gut auf ihre Eltern/Familien zu sprechen sind, denn zum Prozess des allmählichen Ablösens vom Elternhaus gehören Konflikte in der Regel dazu. Ebenso ist klar, dass es stark vom Vertrauensverhältnis der Jugendlichen zu den Trainer/innen und untereinander abhängt, was davon im pädagogischen Kontext besprochen werden kann. Trainer/innen besprechen mit den Teilnehmenden Gruppenregeln, zu diesen gehören z.B. die Verschwiegenheitspflicht aller Teilnehmenden und die Regel, dass Teilnehmende Fragen, zu denen sie nicht im Detail ant-

worten möchten, zumindest grob beantworten, ähnlich einer Überschrift in einer Zeitung. Sie bieten den Teilnehmenden Einzelgespräche an, um im geschützteren Rahmen über zu privat erscheinende Themen zu sprechen. Des Weiteren wird auf ein gemischtes und vielfältiges Team geachtet, vor allem nach Herkunft und Geschlecht. Trainer/innen mit Migrationshintergrund können leichter Beziehungen zu Jugendlichen und Heranwachsenden aufbauen, die ebenfalls einen Migrationshintergrund haben, denn Jugendliche glauben, dass sie dann eher verstanden werden.

> *„Ich hatte auch mal einen türkischen Kollegen und da habe ich festgestellt, dass das ein himmelweiter Unterschied ist. Dass die Jugendlichen dann auch ganz anders mit dem Trainer arbeiten, auch so auf einer partnerschaftlichen Ebene. Also da ist der Beziehungsaufbau ein Leichtes oder leichter."*

Es bleibt eine Unsicherheit bei den Trainer/innen:

> *„Ins Schleudern komme ich in den Mädchengruppen beim Frauenbild – das wird mit Vehemenz verteidigt … Wenn das nicht zwei, sondern vier Mädchen in der Gruppe sind und die Mädchen gegenseitige Bestärkung voneinander bekommen, dann ist es erschwert, bei den einzelnen die Haltung anzusprechen, also z.B. die Aussage: ‚Wenn dein Freund dich schlägt, hast du es verdient.'"*

> *„Und dann schwingt auch immer noch die Frage mit, was wird eigentlich innerfamiliär bei denen noch an Straftaten und so weiter geduldet? … Und deswegen versuche ich, aus dieser Sache raus zu bleiben, sondern dann eher strikt an der Straftat zu bleiben und mich nicht auf Familiendiskussionen einzulassen."*

Welche Faktoren sind befördernd oder behindernd?

Neben den oben beschriebenen Wirkelementen werden in diesem Kapitel weitere Phänomene aufgelistet, die aus Sicht der Trainer/innen ihre Arbeit behindern oder fördern.

Behindernde Faktoren

- Eigenschaften der Teilnehmenden, die durch zwei Vorgespräche weitestgehend, aber nicht mit letzter Sicherheit abgeklärt werden können, denn in manchen Fällen zeigen sich die Schwierigkeiten erst im Training. Dies ist häufig die Konzentrationsfähigkeit der Teilnehmenden. In seltenen Fällen sind es auch Sprach- oder Verständnisschwierigkeiten. Daneben ist auch ein Sich-untereinander-bereits-Kennen in manchen Fällen problematisch.
  - Umgang damit: Die Trainer/innen haben Einzelne „im Blick", versichern sich z.B. gezielt, ob Dinge verstanden wurden, oder setzen Pausen oder auflockernde Spiele an, wenn die Konzentrationsfähigkeit zu gering scheint. Insgesamt ist der Umgang mit diesem behindernden Faktor ein Balanceakt, da die Teilnehmenden durch solche

Verhaltensweisen versuchen, sich zu entziehen. Mögliche Konflikte zwischen Kursteilnehmenden, die aus früheren Kontakten stammen, werden von den Trainer/innen offen angesprochen und ggf. geklärt.

- Verhaltensweisen der Teilnehmenden während des Gruppentrainings, die „kontraproduktiv" erscheinen:
  - Cliquenbildung in der Gruppe: Als Teil- oder Gesamtgruppe wird eine „Front" gegen die Trainer/innen gebildet. Mittäter/innen schließen sich eventuell auch gegen die restliche Gruppe zusammen. Ein Erleben von Zusammenhalt in der Gruppe als Wir-Gefühl ist zwar eine Voraussetzung guter Gruppenarbeit, kann jedoch auch kontraproduktiv sein.
  - ➢ Umgang damit: Trainerteams schauen auf die Zusammenstellung der Gruppe und treffen Entscheidungen zur Vermeidung der Cliquenbildung. Dies wird aktuell schwieriger aufgrund der Zuweisungsbedingungen (weniger Teilnehmende, mehr Träger als Konkurrenz). Aufgrund der geringeren Fallzahlen bei Mädchen ist es auch hier schwieriger.
  - Teilnehmer/innen agieren im von den Trainer/innen gewünschten Sinne oder verheimlichen unerwünschte Einstellungen, Verhaltensweisen oder Vorfälle. Sie tun dies, damit der Bericht an die JGH gut in ihrem Sinne ausfällt. Sie verheimlichen oder lügen bei unangenehmen Fragen.
  - ➢ Umgang damit: Trainer/innen vergewissern sich gegenseitig und durch Einzelgespräche mit den Teilnehmenden, ob ein solches Verhalten vorherrscht. Ggf. laden sie den/die Teilnehmer/in zu einem Einzelgespräch ein.
  - Die konfrontativen Elemente rufen eine besondere Abwehrbewegung der Teilnehmenden hervor: Täter/innen prahlen im Straftatsgespräch mit den Taten bzw. Gruppenmitglieder hören mit deutlich voyeuristischer Neigung zu.
  - ➢ Umgang damit: Trainer/innen unterbinden, unterbrechen und steuern durch Problematisieren solche Verhaltensweisen.
- Emotionale Themen in der Gruppe offen zu besprechen ist schwierig, es kommt dabei neben dem Vertrauens- und Beziehungsaufbau auch auf die Teilnehmenden an, mit welcher Offenheit sie bereit sind, sich einzubringen. Unter den Heranwachsenden sind das gegenseitige Einschätzen und „Abchecken" und der Druck, sich zu profilieren und Status in der Gruppe zu erwerben, groß. Unterschiede bei der Offenheit existieren zum einen aufgrund individueller Verschiedenheit, teilweise wird aber auch ein Zusammenhang mit der Herkunft der Teilnehmenden gesehen, d.h. herkunftsdeutsche Jugendliche werden als offener beschrieben.
  - ➢ Umgang damit: Da es in Einzelgesprächen oder -trainings ist oft leichter möglich ist, *„dass die Teilnehmenden sich zeigen, zeigen, dass es Situationen gibt, wo sie sensib-*

ler sind", werden bei zu privat erscheinenden Themen gezielt Einzelgespräche angeboten.

Schaut man sich an, welche Art von Faktoren benannt werden, wird deutlich, dass aus Sicht der Trainer/innen bei der Frage nach behindernden Faktoren lediglich die Teilnehmenden in den Blick genommen werden; es sind stets Eigenschaften oder Verhaltensweisen der Jugendlichen oder Heranwachsenden, die im Gegenzug eine hohe Professionalität der Trainer/innen erfordern. Äußere Gegebenheiten, wie Kooperationen mit anderen Hilfeeinrichtungen oder Zuweisungsbedingungen (wie lange nach der Straftat erscheinen Jugendliche beim Training), wurden hingegen erst bei direkter Nachfrage durch die Evaluator/innen beschrieben.

- Zeitpunkt des Trainings: Straftaten der Jugendlichen und Heranwachsenden liegen schon ein oder zwei Jahre zurück (häufiger der Fall)[28] oder Straftaten sind noch „zu frisch"[29]. Optimal erscheint aus Trainersicht ein Beginn des Trainings ca. sechs Monate nach der Straftat.
  - Umgang damit: Der Träger hat keinen Einfluss auf diesen Faktor. Er ist auf eine zügigere Arbeit der Staatsanwaltschaft, der Gerichte und der JGH angewiesen. Innerhalb des Trägers bekommen alle Teilnehmenden zügig ein Gruppenangebot. Sollte dies in Einzelfällen schwierig sein (z.B. auf Grund eines bereits gebuchten Urlaubs des Teilnehmenden), werden „Haltetermine" angeboten.

Förderliche Faktoren

- Spezifische Vorteile einer Gruppenarbeit vs. Einzelarbeit (= Peer Learning):
  - In der Gruppe ist das Erlernen gegenseitiger Akzeptanz ein notwendiges und beiläufiges Lernziel, sowohl in der Aussage eines Trainierenden – *„ein Stück vorurteilsfreieres Gucken*" – als auch eines Teilnehmenden: *„Dass man einen Menschen nicht einfach nur, wenn man ihn vor sich stehen hat und anguckt, [einschätzen kann].*"
  - Trainer/innen können Gruppendynamiken im Sinne von „Was macht die Gruppe mit mir/welche Rolle übernehme/spiele ich?" aufgreifen und dadurch lebensnah thematisieren. Diese spielen in der Vorphase von Straftaten häufig eine wichtige Rolle.
  - Rückmeldungen zum Verhalten der Teilnehmenden sind eventuell von Peers effizienter als von den erwachsenen Trainer/innen. Dass das „*wirklich Mist war*", was er gemacht hat, wirkt mehr, wenn es von Gleichaltrigen gesagt wird.

[28] In den zwei von uns untersuchten Gruppen lagen die Tatzeitpunkte im Durchschnitt jeweils ca. zwölf Monate zurück.

[29] Bei den zwei untersuchten Gruppen nicht vorgekommen.

- Ältere Jugendliche geben einem Jüngeren den Rat, seine aktuelle Chance zu nutzen und z.B. *jetzt* zur Schule zu gehen. Auch dieser Hinweis wirkt mehr, wenn er von einem Gleichaltrigen kommt.

- Gruppenzusammensetzung: Eine heterogene Gruppe wird als ein Spiegelbild der Gesellschaft betrachtet und angemessene soziale Interaktionen können gut eingeübt werden. *„Dass die Teilnehmenden auch selber mal sagen: ‚Mensch, das ärgert mich jetzt' [gemeint ist: Unruhe in der Gruppe]. Also sich selbst vertreten, ohne dass sie dabei dann sprachlich gewalttätig werden, sondern einfach mal ihre Grenzen ziehen."* Die Trainer/innen nutzen gerne verschiedenen Sichtweisen und verschiedene Umgangs- und Verhaltensweisen der Teilnehmenden, um mögliche Varianten von Verhaltensweisen und deren Konsequenzen diskutieren zu lassen. Gerade durch die Unterschiedlichkeit der einzelnen Gruppenmitglieder ist es möglich, dass die Jugendlichen voneinander profitieren.
- Der Druck durch das Gericht auf die Jugendlichen und Heranwachsenden transportiert den Ernst der Lage. Auch eine bereits ausgesprochene Bewährungsstrafe wird als hilfreicher zusätzlicher Motivator angesehen. Dadurch kann eine Veränderungsmotivation entstehen: *„Der Druck wird positiv umgedreht."* Es scheint, dass die Umwandlung in Eigenmotivation durch die Wahrnehmung, *„mit einem Bein schon im Knast zu sein"*, unterstützt wird.
- Eine Trainingsdauer von drei bis vier Monaten. Dies ermöglicht einerseits für die Teilnehmenden ein überschaubares Ende, andererseits herrscht genügend Zeit für Entwicklung und Veränderung bei den Jugendlichen und Heranwachsenden. Erfahrungen der Trainerteams mit kompakteren Trainings haben gezeigt, dass Entwicklungen bei den Teilnehmenden auch ausreichend Zeit brauchen.
- Kooperation im Sinn von persönlicher Kontaktpflege zur JGH ist sehr wichtig. Erreicht wird dadurch eine höhere Qualität der Arbeit, nämlich durch gegenseitige schnelle Erreichbarkeit und den „kurzen Dienstweg". So können Einschätzungen über Teilnehmende ausgetauscht und untereinander abgestimmt werden. Dies gilt auch für Bewährungshelfer/innen und Einzelfallhelfer/innen.

Auffällig ist, dass bei der Frage nach förderlichen Faktoren keine Verhaltensweisen von Teilnehmenden, sondern externe Bedingungen und Faktoren wie Gruppengeschehen genannt werden.

Ist ein AGT für bestimmte Zielgruppen nicht geeignet?

Die Leistungsbeschreibung der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft und das Fachkonzept der Integrationshilfe formulieren folgende identische Ausschlusskriterien:

- eine verfestigte Suchtproblematik,

- eine therapeutisch indizierte Sexualauffälligkeit,
- Teilnehmer/innen können inhaltlich und sprachlich nicht folgen,
- eine ganz erhebliche Störung in der Beziehungsfähigkeit.

Diesen Kriterien wurden in den Interviews keine weiteren hinzugefügt. Die Praxis der Zusammenstellung der Gruppen, d.h. vor allem die Absprachen mit der JGH, scheint problemlos zu verlaufen und zu funktionieren. In zwei Vorgesprächen können die Trainer/innen, ggf. in Absprache mit JGH oder anderen Hilfeinstitutionen, die Eignung für ein Gruppentraining feststellen. Auch in den ersten Gruppenterminen wird auf die Herstellung einer funktionierenden Gruppe geachtet und ggf. interveniert. Ein vorgesehenes Gruppentraining kann auch in ein Einzeltraining „umgewandelt" werden, etwa für

- Teilnehmende, bei denen erst spät Verhaltensauffälligkeiten deutlich werden, die dazu führen, dass *„die Gruppe gesprengt wird"*,
- oder für Intensivtäter/innen, bei denen sich zeigt, dass sie auch deshalb als „Bestimmer/innen" in der Gruppe auftreten, weil ihr Selbstbild sich minimieren würde, wenn ihr Ruf als schlagkräftige und wehrhafte Person zerstört würde.

Hängt die Wirksamkeit von bestimmten Merkmalen der Zielgruppe ab?

Nach Aussage der vier befragten Trainer/innen hängt die Wirksamkeit *nicht* von bestimmten Merkmalen der Teilnehmenden ab. Begründet wird diese Aussage durch folgende zwei Argumentationsstränge: Zum einen wird festgestellt, dass unterschiedlichste Teilnehmende von einem AGT profitieren können, denn gerade eine heterogene Gruppe führt dazu, dass Teilnehmende etwas mitnehmen können. Zum anderen ist es nicht sinnvoll, Teilnehmende aufgrund bestimmter Einstellungen oder Verhaltensweisen auszuschließen, denn gerade „schwierige" Verhaltensweisen der Teilnehmenden, welche beispielsweise eine „Störung" der Gruppenarbeit bedeuten, werden als Aktualisierung der Probleme der Teilnehmenden gesehen und können in der Gruppe aufgegriffen und bearbeitet werden. So wird z.B. ein provozierendes Verhalten dazu genutzt, den Umgang mit Provokation zu thematisieren, zu diskutieren und ein Aushalten und Nicht-aggressiv-Reagieren zu üben.

Die Arbeitshaltung der Trainer/innen zeichnet sich dadurch aus, dass alle Teilnehmenden, die geschickt werden, angenommen werden. „Wunschkandidat/innen" oder eine „Wunschgruppe", bei denen Wirkungen einfach oder mit einem sicheren oder großen Effekt erzielt werden könnten, sind nicht benennbar. Darin zeigt sich auch, dass Entwicklungen der Teilnehmenden nicht zu Beginn des Trainings vorhergesagt und in dem Sinne auch nicht machbar und herstellbar sind; das Training bleibt ein Angebot und die Mitarbeit der Jugendlichen und Heranwachsenden beruht neben der Weisung durch das Gericht auch auf der Entscheidung der Jugendlichen selbst.

Abbrüche zu Beginn oder im Verlauf der Trainings sind normal und werden nicht als Hinweise auf eine Unwirksamkeit der Maßnahme angesehen. Dementsprechend wird dieser typische Verlauf berücksichtigt und es wird mit acht bis neun Teilnehmenden begonnen. In den beiden untersuchten Gruppen beendete jeweils ein/e Teilnehmer/in das Training nicht. Wünschenswert für die Zukunft wären auch Interviews mit Abbrecher/innen, um deren Sichtweise auf den Abbruch kennen zu lernen. Aus Trainersicht wird konstatiert: *„Diejenigen, die abbrechen, sind noch nicht an dem Punkt"*, d.h. haben nicht für sich erkannt, *„jetzt passiert was, das ist eine Chance, dass sie irgendwas verändern können oder müssen."*

Gibt es genderspezifische Unterschiede bei der Erreichung der angestrebten Wirkungen?

Zur Beantwortung dieser Frage wurden die Trainer/innen nach Unterschieden zwischen Jungen- und Mädchengruppen hinsichtlich Vorgehensweisen und Wirkungen befragt. Die hier berichteten Ergebnisse können jedoch lediglich ein erster Einblick in oder eine Annäherung an ein sehr komplexes Phänomen sein. Belastbare Aussagen würden eine umfassendere Untersuchung erforderlich machen. Zusätzlich bringt die Forschungsfrage die Schwierigkeit mit sich, dass geschlechtstypische Zuschreibungen verstärkt werden, was nicht intendiert ist (z.B. „Mädchen sind emotionaler"). Die im Folgenden berichteten Annahmen über generelle Unterschiede zwischen typischem Verhalten einzelner Jungen und Mädchen oder Jungen- und Mädchengruppe sind vor dem Hintergrund zu sehen, dass die Trainer/innen die Jugendlichen überwiegend als Individuen und die Gruppen als je spezielle Gruppe gesehen werden und dass ihre Interventionen darauf beruhen.

Nach der gewaltpräventiven Wirkung der Gruppen befragt, wird ein Unterschied darin gesehen, dass Mädchen *„danach im Straffälligenbereich nicht mehr auftauchen"*. Diese Aussage ist jedoch zu relativieren, da sie nicht auf einer Auswertung von Daten fußt, vor allem aber auch gesehen werden muss, dass bereits zu Beginn der Trainings wesentliche typische Unterschiede bestehen:

- bei der Art der Straftaten,[30]
- bei der Anzahl bereits verübter Straftaten:[31] Mädchen verübten weniger Straftaten,
- inwieweit Teilnehmende sich bereits von den *„Zeiten der Straftaten verabschiedet"* haben: Mädchen befinden sich seltener noch im kriminellen Umfeld.

[30] Als Beispiele wurden genannt: Teilnehmerinnen haben seltener Raub- und Drogendelikte verübt. Genauere Analysen wurden im Rahmen der Studie nicht durchgeführt, da sie zu aufwändig waren.

[31] Diese Aussagen müssen im Einzelvergleich nicht stimmen, so gab es bei den beiden untersuchten Gruppen einen Ersttäter bei den Jungen und eine Intensivtäterin bei den Mädchen.

Daneben berichten die Trainer/innen auch von Unterschieden, welche auf einer „oberflächlichen" Ebene bestehen, wie z.B. ein anderer Umgang mit Körperkontakt oder mit „weichen" Emotionen. Diese berichteten Unterschiede führen nicht dazu, dass Jungen- und Mädchengruppen mit anderen konzeptuellen Herangehensweisen durchgeführt werden. Die Trainer/innen berichten, dass diese Unterschiede berücksichtigt werden, es aber auf der entscheidenden Ebene keine Unterschiede bei der Erreichung der angestrebten Wirkungen gebe. Gemeint sind damit die bereits beschriebenen Zwischenziele und Wirkhebel, wie z.B. Übernahme von Verantwortung.

Interessanterweise sind jedoch folgende Unterschiede in der Vorgehensweise festzustellen:

- eine schnellere Gruppenbildung bei den Mädchen,
- Einladung der Eltern bei den Mädchen,
- freiwilliges Nachtreffen bei den Mädchen,
- „integrierter" vs. „helfender heißer Stuhl",
- kultureller vs. sportlicher Außentermin.

Die beobachteten Unterschiede erscheinen aufgrund von „gewachsenen" Entwicklungen zu existieren – es wurden über die letzten Jahre andere Herangehensweisen ausprobiert, die bei Mädchen machbar erscheinen und als effizienter eingeschätzt werden und dann beibehalten werden. Diese veränderten Vorgehenswesen wurden beim anderen Geschlecht teilweise auch ausprobiert, führten jedoch nicht zu einer Veränderung der Abläufe der Jungengruppen. So werden „integrierte heiße Stühle" vereinzelt bei Jungen gemacht, jedoch nicht im Regelfall. Von Bedeutung sind auch personenspezifische Vorlieben und Abneigungen der befragten Trainer/innen, die die Ausgestaltung der Gruppen selbstverständlich mitprägen, sei es beispielsweise ein Außentermin in einer Kletterhalle. Der Elterntermin wurde bei der untersuchten Mädchengruppe von keinem Elternteil wahrgenommen; der Ausfall des Termins führte zu keinen Konsequenzen, was zeigte, dass er keinen wesentlichen Wirkfaktor darzustellen scheint. Ein freiwilliges Nachtreffen kann eine Bindung an den Träger aufbauen, der die Trainer/innen eine präventive Wirkung zuschreiben. Da der Träger dies jedoch zusätzlich zu den abrechenbaren Fachleistungsstunden anbietet, wurde es bislang nicht auf die Jungengruppe übertragen.

Empfehlungen zur Erhöhung der Qualität und Wirkung

Aus den beschriebenen Ergebnissen leiten wir im Folgenden einige Empfehlungen ab, die wir für eine Weiterentwicklung des Angebots von AGTs für sinnvoll erachten.

Zeitpunkt des Trainings – Tatzeitpunkt

Der Tatzeitpunkt lag bei den beiden untersuchten Gruppen im Durchschnitt bereits zwölf Monate zurück; dementsprechend hatte sich bei einigen Teilnehmenden nach eigenen, durchaus glaubwürdigen Aussagen die Gewaltproblematik schon vor Beginn des Trainings verringert. Ein AGT konnte auch diesen Jugendlichen und Heranwachsenden etwas geben. Nach Aussage eines/einer Trainer/in *„nehmen sie durch das Training trotzdem Denkanstöße mit*" und auch in den Interviews mit den Teilnehmenden oder deren Eltern gab es deutliche Äußerungen über die Nützlichkeit des Trainings. Nichtsdestotrotz ist es empfehlenswert, ca. sechs Monate nach der Straftat ein AGT zu beginnen, um eine Verfestigung der Gewaltproblematik zu vermeiden.

Gestaltung der vierstündigen Termine

Die Gruppentermine werden als vierstündige Veranstaltungen am späten Nachmittag/Abend durchgeführt. Aufgrund des Zeitpunkts, des Zeitrahmens, der Gruppendynamik und der behandelten sehr persönlich werdenden Themen bedeutet das Training für alle Beteiligten, insbesondere für diejenigen mit einem frühen Unterrichts/Arbeitsbeginn, eine große Anstrengung.

Teilnehmende äußern die Strapaze, die die Termine mit sich bringen, in der Regel in den Interviews als erstes und deutlichstes. Einige Teilnehmende entwickelten bei der Frage nach Veränderungswünschen viele Ideen, um mehr Abwechslung und mehr informelles Miteinander einzubringen, wie gemeinsames Kochen und Essen oder *„mehr Außentermine*".

Hier gilt es sicher abzuwägen, ob Teilnehmende sich nicht einer Auseinandersetzung mit unangenehmen persönlichen Themen entziehen möchten. Auch die Trainer/innen betonen, dass *„es kein Kaffeekränzchen*" sein sollte. Selbstverständlich sollte die Anstrengung nicht per se – also quasi als strafendes Element – eingesetzt werden, sondern für die Auseinandersetzung mit der begangenen Straftat, mit Aspekten, die dazu führten, und mit Konsequenzen, die daraus entstanden. Um diese Konfrontation gut aushalten zu können, sollten die weiteren Rahmenbedingungen unterstützend gestaltet sein.

Weitere Auseinandersetzung mit Lebenswelten migrantischer Jugendlicher und Heranwachsender

Es reihen sich mehrere Themen rund um den Begriff „Familienehre". Eine Verletzung der Ehre kann Anlass für eine Straftat, aber auch eine Rechtfertigungsstrategie für aggressives Verhalten sein. Es scheinen bei diesem Thema deutliche Unterschiede zwischen Menschen aus verschiedenen Kulturen zu bestehen, die zu Missverständnissen und Konflikten führen können. Insbesondere wenn die Straftäter/innen selbst Opfer von Gewalthandlungen in der eigenen Familie sind, scheint es in den Trainings schwierig zu sein, diese Zusammenhänge zu thematisieren, da die Einstellungen zu Gewaltfreiheit in der Erziehung oder Partnerschaft unterschiedliche sind und es unklar ist, ob diese Themen im Auftrag des Anti-Gewalt-Trainings, das sich vor allem mit einer bestimmten verübten Straftat beschäftigt, noch relevant sind oder nicht. Trainer/innen entscheiden hier jeweils nach einem Blick auf den Einzelnen. Eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit „interkulturellen" Themen scheint empfehlenswert.

Ein Fachdiskurs, von Trainer/innen, dem Träger und einer weiteren Fachöffentlichkeit geführt, könnte sich mit folgenden Fragen beschäftigen:

- Gibt es in den Gruppen eine ausreichende Auseinandersetzung mit dem Thema „Sprechen über die eigene Familie" und eine Klärung darüber? Wo beginnt für welche Beteiligte eine Verletzung der Familienehre, wo steht diese in einer Funktion, sich zu entziehen?
- Werden oft genug Einzelgespräche zur Besprechung von zu intim erscheinenden Themen angeboten?
- Werden Jugendliche und Heranwachsende aus sogenannten „Ehrenkulturen" in Loyalitätskonflikte zwischen ihrer Herkunfts- und der deutschen Mittelschichtskultur, die im Training vermittelt wird, gebracht? Wenn ja, ist dies förderlich für die Wirkung der Trainings?
- Könnte es sinnvoll sein, statt der Dominanz sprachlicher Auseinandersetzung in den Trainings vorhandene körper- und verhaltensorientierte Methoden stärker zu nutzen?

Kurzzusammenfassung

Das IBI hat im Auftrag der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention zwei Anti-Gewalt-Trainings des Trägers Integrationshilfe extern evaluiert. Im Mittelpunkt stand die Frage nach zentralen Faktoren für die Wirkungen der Trainings im Hinblick auf Gewaltprävention. Nach der Befragung der vier beteiligten Trainer/innen, dreizehn Teilnehmenden aus je einem Jungen- und Mädchentraining und teilweise der Eltern und Einzelfallhelfenden entwickelte das IBI aus einer Gesamtschau der Aussagen ein grafisches Wirkmodell, dass neben Wirkbedingungen Wirkträger und -hebel unterscheidet, die dazu beitragen, Handlungsziele während des Trainings und Wirkungsziele am Ende des Trainings zu erreichen. Des Weiteren unterscheidet das Modell förderliche und hinderliche Bedingungen. Das Beziehungsangebot der Trainer/innen, auf dem die pädagogischen Gruppenaktivitäten des Informierens, Verdeutlichens und Einübens beruhen, stellte sich als wichtige Voraussetzung für das Training dar. Neue soziale Kompetenzen und eine Verantwortungsübernahme sowohl für die vergangene Tat wie auch das gegenwärtige und zukünftige Verhalten werden in den Trainings erreicht. Glaubwürdige Aussagen der Teilnehmenden belegen den Realitätsgehalt des skizzierten Modells.

Die Evaluation konnte feststellen, dass die Wirkungen der zwei untersuchten Anti-Gewalt-Trainings nicht von bestimmten Merkmalen der Zielgruppen abhängen. Bereits im Vorhinein werden nicht geeignet erscheinen Teilnehmende ausgeschlossen: Nämlich solche, die aufgrund von zu starken psychischen Beeinträchtigungen (Sucht, Beziehungsstörung, Sexualauffälligkeit) oder fehlenden sprachlichen oder intellektuellen Fähigkeiten einem Gruppengeschehen nicht folgen können. Eine Einschätzung der Eignung für das Soziale Gruppentraining wird durch die Jugendgerichtshilfe vorgenommen, der Träger selbst sorgt mit Hilfe von Vorgesprächen für eine Zusammenstellung einer arbeitsfähigen Gruppe.

Die vorliegende Evaluation legt dem Team des evaluierten Trägers als auch anderen Fachkräften im Bereich von Anti-Gewalt-Trainings nahe, sich mit einigen Themen näher zu beschäftigen, um eine Qualität und gute Wirkkraft der Trainings gewährleisten zu können. Das IBI empfiehlt eine weitere Auseinandersetzung mit interkulturellen Aspekten der gewaltpräventiven Arbeit, um eine Passung für die Zielgruppen möglichst gut zu erreichen. Gefahr bei einer Beschäftigung mit diesem Thema ist jedoch stets, erwünschte Differenzierungen durch Zuschreibung von „typischen" Eigenschaften zu konterkarieren.

Hingegen erscheint nach Untersuchung der zwei Anti-Gewalt-Trainings, dass eine vorgefasste Meinung über Praktiken in Anti-Gewalt-Trainings als demütigend an deren Realität vorbeigeht.[32] Die in den Trainings eingesetzten konfrontierenden Methoden, bei denen Einzelne

[32] Als Beispiele der Fachdiskussion seien angeführt: www.violence-prevention-network.de/99-aktiv-werden/stories/265-demuetigung-schafft-nur-neue-wut (11.05.2015) oder Dörr et al. 2010.

vor der Gruppe beispielsweise auf einem „heißen Stuhl" sitzen, wurden nach Aussage der Trainer/innen wie der Teilnehmenden in einer wertschätzenden Atmosphäre durchgeführt.

Aus Sicht der Trainer/innen würde eine zügigere Sanktionierung, d.h. eine veränderte Praxis bei Staatsanwaltschaft und Gerichtsbarkeit, zu günstigeren Ausgangsbedingungen führen: Straftaten sollten im besten Fall ca. sechs Monate zurückliegen. Durch eine frühere Weisung könnte eine Verfestigung der gewalttätigen Verhaltensweisen vermieden werden. Interessant ist, dass in den beiden untersuchten Gruppen auch die Täter/innen, deren Straftaten länger zurücklagen, vom Training noch deutlich profitieren konnten.

Inwieweit die hier ermittelten Ergebnisse der Evaluation auf andere Kontexte übertragbar sind, kann leider nur schwerlich beantwortet werden. Die Ausgangsbedingungen bei der Durchführung der Trainings sind, nicht zuletzt durch die schriftliche Ausgestaltung über Soziale Trainingskurse bei der Berliner Verwaltung, sicherlich übertragbar. Wesentliche Wirkprinzipien sind plausibel und rekurrieren auf gängige sozialpädagogische Annahmen (z.B. Bedeutung der Beziehung zwischen Trainer/innen und Teilnehmenden). Inwieweit Einzelheiten bei den Ergebnissen übertragbar sind, kann nicht gesagt werden, da die Evaluation klar feststellen konnte, dass die Personen der Trainer/innen als authentische Menschen einen wichtigen Wirkfaktor darstellen und die Trainerteams die Ausgestaltung der Kurse wesentlich mitbestimmen.

Literatur

Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hg.) (2007): Strategien der Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter. Eine Zwischenbilanz in sechs Handlungsfeldern. München.

Bliesener, Thomas (2010): Gewalttätige Jugendliche – Evaluation von Maßnahmen der Jugenstrafrechtspflege: Soziale Trainingskurse, Anti-Aggressions- bzw. Anti-Gewalt-Trainings. In: Landeskommission Berlin gegen Gewalt (Hg.): Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 41. Berlin, S. 149–157.

Dörr, Margret/Herz, Birgit (Hg.) (2010): „Unkulturen" in Bildung und Erziehung. Wiesbaden.

EJF gAG Integrationshilfe (2013): Konzept Sozialer Trainingskurs (§10 JGG): Anti-Gewalt-Training. Internes Papier.

Heilemann, Michael (1994): Geschichte des Antagonistentrainings. In: Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe, H. 6, S. 331–336.

Lätzer, R. (2014): Hilfen für straffällig gewordene junge Menschen – sozialpädagogische Leistungsangebote. Vortrag auf dem Fachtag „Umsetzung ambulanter Maßnahmen" des Sozialpädagogischen Fortbildungsinstituts Berlin-Brandenburg am 12.6.2014.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (2013): Jugend-Rundschreiben Nr. 1. Leistungsbeschreibung für ambulante Maßnahmen nach der JGG (inklusive Anlagen).

Ünsal, Ismail (2002): Anti-Gewalt-Seminare und Trainings im Projekt „Brücke". In: Landeskommission Berlin gegen Gewalt (Hg.): Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 6. Berlin, S. 78–80.

Ünsal, Ismail (2009): Differenzierte Angebote im Bereich der Anti-Gewaltarbeit in der EJF-Lazarus gAG – Integrationshilfe-Brücke. In: Landeskommission Berlin gegen Gewalt (Hg.): Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 38. Berlin, S. 33–41.

Anhang: Interviewleitfäden

Interviewleitfaden AGT-Trainer/innen

Rahmenbedingungen Träger

1. Gibt es aktuelle Rahmenbedingungen durch den Träger, den Senat, die sich positiv oder negativ auf Ihre Arbeit in den AGTs auswirken?
2. Ist es richtig, dass Sie weniger TN zugewiesen bekommen als letztes Jahr? Wie wirkt sich das aus? Worauf wirkt sich das aus?
3. Halten Sie die Weisung des Gerichts für ein AGT bei den Jugendlichen und Heranwachsenden immer für sinnvoll oder gibt es manchmal Zweifel? Warum nicht Arbeitsleistung oder TOA? Sehen Sie da ungünstige Auswirkungen auf die Gruppenarbeit?

Kooperationen und Umfeldarbeit

4. Wie sind die Erfahrungen der Zusammenarbeit mit der JGH/dem Gericht?
5. Was möchten Sie unter dem Begriff „Umfeldarbeit" im Rahmen der AGTs leisten und wie gelang Ihnen das in der letzten Gruppe? Was genau ist das Angebot an die Eltern/Einzelfallhelfer/innen und was nutzen diese?
6. Was waren Themen bei einer „Umfeldarbeit"? Hatten Sie konkrete Ziele vor Augen?
7. Was waren die Themen der Einzelgespräche mit den TN? Hatten Sie konkrete Ziele vor Augen?

Ergebnis der Gruppen

8. Welche TN haben abgebrochen oder nicht beendet? Warum? War das typisch?
9. Selbsteinschätzung zum „Erfolg" dieser Gruppe: Welche Schulnote würden Sie sich selbst geben? Was lief an der besser als bei anderen Gruppen? Was lief bei dieser Gruppe schlechter als bei anderen Gruppen?
10. Wo liegen die (Haupt-)Schwierigkeiten und Hindernisse in der Gruppenarbeit?
11. Was, glauben Sie, lernen die TN voneinander/untereinander? Wenn Sie die „Ergebnisse" bei dieser Gruppe mit Ergebnissen vergleichen, wo Sie TN nur in Einzelgesprächen hatten – was gibt es da für Unterschiede?

Wirkungsannahmen

12. [Mittlerziele aus dem Logischen Modell werden vorgelegt; weitere noch hinzufügen?] Bitte bringen Sie die Ziele in eine Rangreihe: Welche, meinen Sie, konnten Sie in dieser Gruppe eher erreichen, welche eher nicht? Woran liegt das? Bei welchen haben Sie das Gefühl, gehen TN eher mit, bei welchen verspüren Sie eher einen Widerstand der TN?

13. Halten Sie ein Gruppenangebot für ein „Breitbandantibiotikum"? Oder machen Sie auch spezifische Interventionen für TN? Wenn ja, welche?
14. Haben Sie einen „heißen Stuhl" gemacht? Warum nicht? Für welche TN ist die Methode geeignet?
15. Berücksichtigen Sie, dass manche TN aus Familien mit Migrationshintergrund stammen? Ist bei nicht-deutschen etwas anders als bei deutschen? Wenn ja, wie?

Interviewleitfaden Teilnehmende

[TN ins Erzählen bringen und nachfragen, die Fragen werden nicht als Liste „abgearbeitet".]

Allgemein/Einstieg

1. Wie fandet ihr das Training? Es ist ja jetzt fast vorbei, noch diese und die letzte Sitzung – wie ist das?
2. Was hat euch das Training gebracht? Wodurch?
3. Welche Übung, welcher Termin ist euch noch in besonderer Erinnerung (weil er was gebracht hat)?
4. Glaubt ihr, ihr könnt in Zukunft gewaltfrei/straffrei leben? Warum? Wieso könnt ihr das? Wie hat das Training dabei geholfen? Wie war das vor dem Training?
5. Wie habt ihr es geschafft, bis zum Ende dabei zu bleiben?
6. Was war das Training für euch? Eine Erziehungsmaßnahme? Eine Chance? Eine Strafe?

Trainer/in

7. Wie fandet ihr die Trainer? Was war gut an ihnen? Was war weniger gut? Warum?
8. Was sollten die Trainer bleiben lassen? Warum? Wozu führt das?
9. Mögt ihr die, kann man die ernst nehmen, habt ihr Respekt vor ihnen?

Gruppe

10. Wie habt ihr als Gruppe von August bis jetzt zusammengefunden und zusammen gearbeitet?
11. Was hat euch die Gruppe gebracht – mehr als Einzelgespräche?
12. Hast du von den anderen was gelernt? Ein Beispiel?

Training – „Empfehlung aus Expertensicht"

13. Was fehlte aus eurer Sicht? Was habt ihr für Verbesserungsvorschläge [Begründungen nachfragen]
14. War Reden über Vergangenheit/Aktuelles in der Gruppe/Zukunft hilfreich? Was am meisten?
15. Würdet ihr das Training an einen Freund/eine Freundin mit ähnlichen Problemen weiterempfehlen? Warum ja, warum nein?
16. Was ist noch wichtig zu sagen, wonach ich noch nicht gefragt habe?

Interviewleitfaden Eltern

1. Was waren Ihre Erwartungen an das Training? Was sollte dort für die Jugendlichen erreicht werden? Glaubten Sie am Anfang, dass das eine sinnvolle Sache sei?
2. Was haben Sie mitbekommen vom Training? Von wem?
3. Hatten Sie Einzelgespräche mit den Trainern?
4. Haben Sie Hinweise bekommen, wie Sie das Training oder die Entwicklung der Tochter unterstützen können?
5. Hätten Sie sich gewünscht, mehr zu erfahren oder mehr einbezogen zu werden?
6. Haben Sie Veränderungen bei Ihrer Tochter bemerkt? Welche?
7. Was, glauben Sie, passiert in näherer Zukunft? Wird Ihre Tochter wieder schlagen/straffällig?
8. Würden Sie das Training weiterempfehlen?
9. Was habe ich noch nicht gefragt, was möchten Sie noch sagen?

Interviewleitfaden Einzelfallhelfer/in

1. Seit wann kennen Sie den Träger „Integrationshilfe"?
2. Wie arbeiten Sie typischerweise mit ihm zusammen? Wie haben Sie bezüglich der zwei TN im letzten Gruppen-AGT zusammengearbeitet?
3. Wie ist die Kooperation aus Ihrer Sicht? Was läuft gut, was wünschen Sie sich anders?
4. Was waren Ihre Erwartungen an das Training? Was sollte dort für die Jugendlichen erreicht werden?
5. Was haben Sie mitbekommen vom Training? Von wem?
6. Haben Sie Veränderungen bei den Jugendlichen bemerkt? Welche?
7. Was, glauben Sie, passiert in näherer Zukunft? Werden die Jugendlichen wieder schlagen/straffällig?
8. Würden Sie das Training weiterempfehlen?
9. Was habe ich noch nicht gefragt, was möchten Sie noch sagen?

Psychische Störungen bei straffälligen Jugendlichen erkennen. Das Projekt Wegeplanung Südost

Miriam Schroer-Hippel

Das Projekt „Wegeplanung Südost" bietet eine psychologische Diagnostik für jugendliche und heranwachsende Proband/innen der Bewährungshilfe, bei denen eine psychische Störung oder Beeinträchtigung vermutet wird. Es ist als Unterstützung der Berliner Jugendbewährungshilfe konzipiert. Die Mitarbeiter/innen der Wegeplanung nehmen neben der Diagnostik eine prognostische Einschätzung vor. Sie empfehlen geeignete Maßnahmen und unterstützen bei der Vermittlung in ein therapeutisches Angebot oder stärken die Motivation der Proband/innen, sich auf eine entsprechende Behandlung einzulassen. Im Folgenden werden Rahmenbedingungen, Ziele, Zielgruppe und Aktivitäten des Projektes sowie die angestrebten Ergebnisse, unmittelbaren und weiterreichenden Wirkungen benannt.

Rahmenbedingungen

Der Träger südost Europa Kultur e.V. ist eine Migrantenselbstorganisation, die sich insbesondere an Zuwander/innen aus Südosteuropa richtet. Der Verein setzt psychosoziale und Bildungsprojekte um. Ausgehend von der Arbeit mit Flüchtlingen mit Kriegserfahrungen entwickelte er verschiedene Anti-Gewalt- und therapeutische Jugendprojekte.

Das Projekt Wegeplanung Südost (im Folgenden Wegeplanung) wird seit 2010 umgesetzt. Es wird von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, Referat III G, finanziert. Der Förderzeitraum erstreckt sich jeweils auf ein Jahr. Im Jahr 2012 waren 30 Plätze für zu begutachtende Jugendliche bzw. Heranwachsende bewilligt. Pro Begutachtung sind bis zu zehn Sitzungen in einer Kostenpauschale vorgesehen. Derzeit arbeiten im Projekt drei Psychologinnen, ein Koordinator und eine Buchhalterin jeweils in Teilzeit. Da die Wegeplanung im Rahmen der Bewährungshilfe umgesetzt wird, setzt sich der Zwangscharakter, der dort besteht, im Projekt indirekt fort. Die Proband/innen können der Vermittlung an die Wegeplanung formal zwar widersprechen, wenn dies jedoch von den Bewährungshelfer/innen empfohlen wird, ist eine echte Freiwilligkeit der Teilnahme nicht gegeben. In seltenen Fällen erfolgt die Teilnahme aufgrund richterlicher Weisung. Im Jahr 2013 waren es drei von 33 Proband/innen (Südost Europa Kultur e.V. 2014, 7).

Ziel, Zielgruppe und Wirkannahmen

Ziel des Ansatzes ist es, Bewährungshelfer/innen zu unterstützen, die mit jugendlichen und heranwachsenden Straftäter/innen arbeiten, bei denen psychische Störungen vorliegen oder ein entsprechender Klärungsbedarf besteht. Die Unterstützung erfolgt durch eine psychologische Diagnostik und eine prognostische Einschätzung zum gegenwärtigen Zeitpunkt.

Zielgruppe des Angebotes sind Jugendbewährungshelfer/innen in Berlin, die in ihrer Praxis mit Proband/innen konfrontiert sind, „bei denen ein erhöhter Klärungsbedarf hinsichtlich kriminogener Faktoren und geeigneter Interventionen besteht" (Hajek 2010, 1). Die Jugendlichen und Heranwachsenden, die der Wegeplanung durch die Bewährungshelfer/innen vorgestellt werden, sind zumeist durch Gewalt- und Eigentumsdelikte aufgefallen; es sind überwiegend Mehrfachtäter/innen; etwa 90% sind männliche Jugendliche bzw. Heranwachsende (Hajek 2010, 1).

Der Zielsetzung liegt die Beobachtung zugrunde, dass es Proband/innen der Bewährungshilfe gibt, bei denen eine psychische Erkrankung diffus erkennbar ist, die jedoch nicht zum entsprechenden Facharzt in Behandlung gehen und nichts unternehmen, um mit der Krankheit angemessen umzugehen (Hajek 2010, 1). Zudem wird angenommen, dass dieser diagnostische und prognostische Klärungsbedarf durch die Bewährungshelfer/innen nicht geleistet werden kann und dass die Bewährungshelfer/innen daher einen Beratungsbedarf haben, den sie durch eine „kontinuierliche Zusammenarbeit mit einer externen Stelle erfüllt sehen möchten" (Hajek 2010, 1).

Aktivitäten

Zu den Aktivitäten des Projektes Wegeplanung gehören daher im Kern die folgenden Schritte:

- Übergabe: Der/die Bewährungshelfer/in übermittelt der Wegeplanung eine konkrete Fragestellung sowie – nach Einverständnis des Probanden/der Probandin – Informationen über Delikt, Urteil, Vordelinquenz, soziales Umfeld, erfolgte Maßnahmen und Ergebnisse. An dem Übergabegespräch in den Räumen der Bewährungshilfe nehmen Bewährungshelfer/in, Proband/in und Mitarbeiter/in der Wegeplanung teil. Proband/in und Psycholog/in fahren anschließend gemeinsam in die Räume der Wegeplanung zu einem einstündigen Erstgespräch.
- Begutachtung: An mehreren Terminen findet die psychologische Begutachtung und prognostische Einschätzung mit Hilfe von Explorationsgesprächen und psychologischen Tests statt. Dabei werden die Fragen bearbeitet, welche Art von Krankheit vermutlich vorliegt, ob eine Gefahr für den/die Proband/in oder für andere besteht, welche Interventionen

angeraten werden, welche Prognose vor dem Hintergrund der möglichen psychischen Erkrankung und weiteren Faktoren hinsichtlich der Legalbewährung gemacht werden kann.

- Abstimmung und flankierende Maßnahmen: Die Mitarbeiter/innen der Wegeplanung stimmen sich fortlaufend mit den Bewährungshelfer/innen ab. Im Ausnahmefall nehmen sie flankierende Maßnahmen vor, die die praktische Umsetzung der Diagnostik unterstützen, wie z.B. Hausbesuche, die Begleitung zu Arztbesuchen oder die Teilnahme an Gesprächen an der Schule bzw. dem Ausbildungsplatz.
- Vermittlung in Therapie oder ähnliche Angebote bzw. Förderung der Behandlungsmotivation: Zusammen mit den Bewährungshelfer/innen werden die Jugendlichen bzw. Heranwachsenden in ein therapeutisches oder anderes Angebot vermittelt. Falls dies aufgrund fehlender Therapieplätze oder mangelnder Motivation der Proband/innen nicht möglich ist, schlägt die Wegeplanung Therapie vorbereitende sozialpädagogische Maßnahmen vor. Ziel dieser Maßnahmen ist es, eine Behandlungsmotivation zu bilden bzw. zu vertiefen und aufrecht zu erhalten.

Ergebnisse und Wirkungen

Wie eingangs beschrieben, besteht das Ergebnis (Output) der Wegeplanung in der Zahl der von Bewährungshelfer/innen vermittelten Proband/innen und der mit einem Bericht abgeschlossenen psychologischen Begutachtungen.

Die unmittelbare Wirkung (Outcome) besteht in Vermittlung von Jugendlichen und Heranwachsenden in therapeutische oder andere angemessene Angebote oder der Förderung einer Therapiemotivation.

Der Impact (die weiterreichende Wirkung) besteht in einer positiven Bewertung der Aktivitäten der Wegeplanung durch die Bewährungshelfer/innen. Weitere Wirkungen, die im Rahmen der Evaluation nicht erfasst werden können, bestehen in der Prävention zukünftiger Straftaten (Südost Europa Kultur e.V. 2013, 3) sowie in einem Gewinn für die Proband/innen selber, indem sie Wissen über eine mögliche psychische Erkrankung und Behandlungsmöglichkeiten generieren und ermutigt werden, letztere in Anspruch zu nehmen.

Kontext: die Jugendbewährungshilfe in Berlin

Berlin hat als eines der wenigen Bundesländer eine Jugendbewährungshilfe. Diese Institution gibt es außer in Berlin noch in Hamburg, Niedersachsen und Hessen (Kawamura-Reindl 2011, 496). Sie unterliegt dem Erziehungsgedanken des Jugendgerichtsgesetzes. Der Jugendbewährungshilfe werden jugendliche und heranwachsende Straftäter/innen aufgrund eines rechtskräftigen Urteils unterstellt. Ein Merkmal der Arbeit ist demnach der „Zwangskontext": Die Teilnahme erfolgt nicht auf freiwilliger Basis (Senatsverwaltung für Bildung,

Jugend und Wissenschaft 2012, 2). Die Arbeit besteht dementsprechend aus Hilfe und Kontrolle: Die Bewährungshelfer/innen „führen die Aufsicht über die Lebensführung der jungen Straftäterinnen und Straftäter, überwachen gerichtliche Auflagen und Weisungen, bieten Hilfe und Beratung, schätzen Rückfallgefährdungen ein und intervenieren" (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2012, 2).

Die Zahl der betreuten Jugendlichen und Heranwachsenden lag 2013 in Berlin bei 1.595 (Stand: Dezember 2013), im Vorjahr waren es noch 1.691 (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft. Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende 2013). Knapp 10% der Betreuten sind weiblich (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2012, 1).

Die Berliner Jugendbewährungshilfe war 2014 mit 37,5 Stellen ausgestattet. Die unten näher beschriebene Befragung der Bewährungshelfer/innen ergab, dass die Fachkräfte im Durchschnitt zum Erhebungszeitpunkt 41 Proband/innen betreuten (Mittelwert = 41,2). Die große Mehrheit der Befragten blickt auf mehr als fünf Jahre Berufserfahrung zurück (91%). Die Zahl der Betreuten pro Bewährungshelfer/in lag Mitte der 1990er Jahre auf ähnlichem Niveau, im Jahr 2003 waren es hingegen knapp 60 Proband/innen pro Bewährungshelfer/in (May 2004, 28).

Die Proband/innen werden in der Regel alle 14 Tage zu einem halbstündigen Termin eingeladen. Sollte keine Regelmäßigkeit erfolgen, wird Kontakt zum Gericht aufgenommen. Den Bewährungshelfer/innen stehen regelmäßige kollegiale Treffen zur Verfügung: Im monatlichen Plenum werden häufig Referent/innen zu aktuellen Themen eingeladen, in den vier regionalen Arbeitskreisen, die 14-tägig zusammenkommen, können u.a. auch Fallbesprechungen durchgeführt werden. Über das Sozialpädagogische Fortbildungsinstitut Berlin Brandenburg (SFBB) oder über Berufsverbände werden jährlich Fortbildungen für Bewährungshelfer/innen angeboten.

In einer Studie zur Jugendbewährungshilfe Berlin wurden 1.740 Proband/innen u.a. nach ihren Erwartungen an das Hilfesystem gefragt. Die Untersuchung zeigte eine relativ hohe Zufriedenheit der Jugendlichen und Heranwachsenden mit ihren Bewährungshelfer/innen, insbesondere mit Beratungen und Gesprächen über persönliche Probleme und Straftaten sowie mit der Unterstützung bei Gericht (Cornel 2000).

Zielstellung und Vorgehen der Evaluation

Die Evaluation zielt auf die Analyse der Wirkungen und der Wirkungsweise des Projektes. Das Vorgehen umfasst eine Dokumentenanalyse, qualitative Interviews und Gruppendiskussionen, einen halbstandardisierten Fragebogen sowie ergänzend eine teilnehmende Beobachtung. Im Rahmen der Datenauswertung werden die unterschiedlichen Perspektiven der Befragten sowie die unterschiedlichen Datenquellen zusammengeführt.

Dank

Ein herzliches Dankeschön geht an die Mitarbeiter/innen des Projektes Wegeplanung für die Gruppeninterviews und ihre umfassende Bereitschaft zur Kooperation, an Frau George und Herrn Discher von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft und an Frau Brachaus, die kommissarische Sachgebietsleiterin der Jugendbewährungshilfe, für ihre vorbehaltlose Unterstützung der Untersuchung, dem Bewährungshelfer, der ein ausführliches Einzelinterview gab, und den Bewährungshelfer/innen für die Bearbeitung des Fragebogens.

Evaluationsdesign

Fragestellungen

Die Evaluation bearbeitet die folgenden Fragestellungen.

Bewertung der Zielerreichung

Inwiefern wurden die Ziele des Projektes im Jahr 2013 erreicht? Inwiefern wurden die Ziele hinsichtlich der Zahl der Proband/innen und der abgeschlossenen Begutachtungen erreicht (Ergebnis)? Inwiefern wurden die Ziele hinsichtlich der Vermittlung in therapeutische Angebote erreicht (unmittelbare Wirkung)? Inwiefern wurde aus Sicht der Mitarbeiter/innen der Wegeplanung eine Stärkung der Therapiemotivation bei den Proband/innen erreicht (unmittelbare Wirkung)?

Wirkungen in Bezug auf die Mitarbeiter/innen der Bewährungshilfe

Inwiefern werden die Wirkungen in Bezug auf die Mitarbeiter/innen der Bewährungshilfe erreicht (weiterreichende Wirkungen)? Inwiefern nehmen sie das Angebot der Wegeplanung als Unterstützung der eigenen Arbeit wahr? Worin besteht der Nutzen der Diagnostik und der Prognostik für die Bewährungshelfer/innen? Inwiefern besteht ein Mehrwert der Arbeit der Wegeplanung über die Entwicklung der Jugendlichen und Heranwachsenden hinaus?

Analyse der Wirkungsweise und Bewertung

Schließlich wird die Wirkungsweise untersucht. Was sind aus Sicht der Bewährungshilfe förderliche bzw. hinderliche Faktoren, um das Angebot wahrzunehmen? Was sind förderliche bzw. hinderliche Faktoren für eine gelungene Zusammenarbeit? Für welche Proband/innen ist das Angebot geeignet? Welche begleitenden Aktivitäten erweisen sich als förderlich, damit die Jugendlichen bzw. Heranwachsenden das Angebot tatsächlich in Anspruch nehmen? Abschließend wird bewertet, inwiefern die Wegeplanung als Schnittstelle zwischen Bewährungshilfe und therapeutischen Angeboten fungiert.

Methodisches Vorgehen

Mit einer Dokumentenanalyse wurden das Konzept sowie die Jahresberichte 2012 und 2013 der Wegeplanung sowie ergänzende Materialen über das Projekt und über die Jugendbewährungshilfe in Berlin ausgewertet. Zudem wurden zwei Gruppeninterviews mit den Mitarbeiter/innen der Wegeplanung geführt.

Die Perspektive der Mitarbeiter/innen der Bewährungshilfe wurde mithilfe eines vorbereitenden Experteninterviews und eines halbstandardisierten Fragebogens, der sich an die Jugendbewährungshelfer/innen richtete, erhoben. Der Fragebogen wurde an alle Jugendbewährungshelfer/innen verschickt. Zum Zeitpunkt der Befragung waren es aufgrund von Neubesetzungen 35 Kolleg/innen. Der Rücklauf lag bei 22 Fragebögen (63%). Ergänzend fand eine teilnehmende Beobachtung bei der Vorstellung des Projektes Wegeplanung im Forum der Bewährungshilfe statt.

Die Auswertung der qualitativen Daten erfolgte mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse. Die quantitativen Daten wurden deskriptiv ausgewertet. Im Rahmen der Datenauswertung wurden die unterschiedlichen Perspektiven der Befragten sowie die unterschiedlichen Datenquellen trianguliert.

Ergebnisse

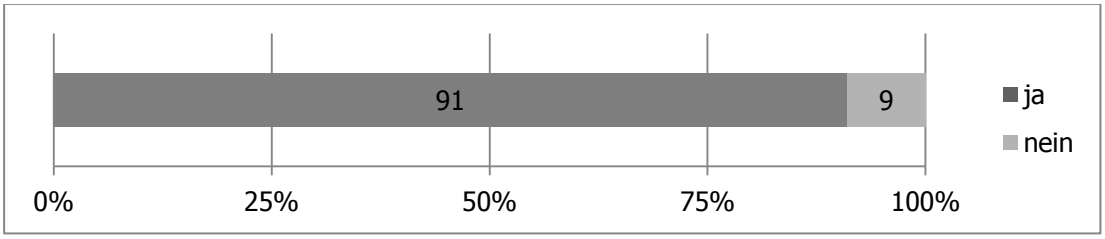
Bewertung der Zielerreichung

Im Folgenden wird die Frage beantwortet, inwiefern die Ziele des Projektes im Jahr 2013 hinsichtlich der Zahl der Proband/innen, der abgeschlossenen Begutachtungen, der Vermittlung in therapeutische Angebote bzw. der Stärkung der Therapiemotivation erreicht wurden.

Zunächst ist festzustellen, dass das Projekt Wegeplanung von den Bewährungshelfer/innen angenommen wird. Die Zahl der Helfer/innen, die ihren Bedarf anmeldeten, nahm 2013 im Vergleich zum Vorjahr zu (Südost Europa Kultur e.V. 2014, 6). Das Angebot wurde 2013 in etwas höherem Maße nachgefragt, als gemessen an der Zahl der bewilligten Plätze vorgesehen war. So war das Projekt 2013 auf die Begutachtung von 30 Proband/innen ausgelegt. Insgesamt gab es 35 Übergabegespräche, bei 33 Proband/innen fanden diagnostische Gespräche statt. Zwei der 35 Proband/innen brachen den Prozess bereits nach dem Übergabegespräch ab, so dass in der Statistik der Wegeplanung nur 33 Fälle gezählt werden (Südost Europa Kultur e.V. 2014, 5). Von den 33 Proband/innen waren 29 männlich. Die Zahl der bearbeiteten Fälle stieg im Vergleich zum Vorjahr, 2012 waren es 28 (Südost Europa Kultur e.V. 2014, 8).

Die Befragung ergab, dass die große Mehrheit der Bewährungshelfer/innen das Angebot seit seinem Bestehen 2010 in Anspruch genommen hat. Dies sind 20 der 22 Kolleg/innen, die an der Befragung teilnahmen (91%).

Abbildung 1: Haben Sie das Angebot der Wegeplanung bisher in Anspruch genommen? (n=22)



Somit kann auch bezogen auf diejenigen, die den Fragebogen nicht bearbeiteten, gesagt werden, dass die Mehrheit der 35 Jugendbewährungshelfer/innen die Wegeplanung mindestens einmal in Anspruch nahm (57%). Dies spricht für eine breite Akzeptanz des Angebotes.

Um die Zielerreichung bewerten zu können, müssen ihre Voraussetzungen näher betrachtet werden. Hierzu zählt nicht nur die Nachfrage der Bewährungshelfer/innen, sondern insbesondere auch die Compliance der Proband/innen, d.h. ihre kontinuierliche und konstruktive Mitarbeit. Dies umfasst das Vereinbaren und Einhalten mehrerer Termine, die Bereitschaft,

sich auf die psychologische Diagnostik einzulassen, sowie ein gewisses kognitives Durchhaltevermögen, das für die Bearbeitung der Tests und die Mitwirkung an den Gesprächen erforderlich ist. Diese Voraussetzungen stellen für viele Proband/innen eine große Hürde dar, so die Erfahrungen der Mitarbeiter/innen der Wegeplanung. So fanden im Jahr 2013 insgesamt 173 Sitzungen statt, demgegenüber gab es 122 Fehltermine (Südost Europa Kultur e.V. 2014, 7). Die Schwierigkeit, Termine einzuhalten, beschreiben sowohl Mitarbeiter/innen der Wegeplanung als auch der Bewährungshilfe als ein Merkmal, das auf viele Proband/innen zutrifft. Hintergründe für diese Hürden sind aus Sicht der Mitarbeiter/innen der Wegeplanung z.B. auffälliges Sozialverhalten aufgrund langanhaltender traumatischer Erfahrungen, zerrüttete Familienstrukturen, diskontinuierliche Schullaufbahnen, Suchtproblematiken, starke Bindungen an Peers in ähnlichen Situationen sowie negative Erfahrungen und Misstrauen gegenüber Psycholog/innen und anderen Helfer/innen. Aus der Perspektive des Konzeptes der Wegeplanung ist die Zielgruppe gerade dadurch gekennzeichnet, dass sie bisher keine angemessenen Anstrengungen unternahm, um psychische Beeinträchtigungen erkennen oder behandeln zu lassen. In der Konsequenz bedeutet dies, dass trotz der eingeschränkten Freiwilligkeit der Teilnahme das Erreichen und die Aufrechterhaltung der Compliance der Proband/innen ein zentraler Bestandteil der Arbeit der Wegeplanung ist, um die Zielsetzung einer abgeschlossenen Diagnostik zu erreichen. Auf einzelne Methoden, die eine kontinuierliche Teilnahme fördern, wird im Abschnitt über die Wirkweise nochmals eingegangen.

Die Arbeit mit den Proband/innen wurde dementsprechend auf unterschiedliche Art und Weise beendet. Die folgenden Angaben beziehen sich auf den Jahresbericht der Wegeplanung (Südost Europa Kultur e.V. 2014). Im Jahr 2013 wurden 33 Proband/innen psychologisch begutachtet. Bei 28 der 33 Proband/innen wurden die vorgegebenen Ziele der Bewährungshilfe, wie z.B. die Abklärung bestimmter Verdachtsdiagnosen, erreicht (85%). 2012 war dies bei 22 der 28 Proband/innen der Fall (79%).

Im Jahr 2013 gab es fünf Abbrüche, d.h. fünf der 33 Proband/innen beendeten das Projekt vorzeitig, so dass keine vollständige Diagnostik erfolgte und keine Diagnosen oder Verdachtsdiagnosen gestellt werden konnten. Im Jahr 2012 waren es zwei von 28 Proband/innen, die das Projekt frühzeitig abbrachen, so dass nur eine Kurzeinschätzung möglich war.

Das Ziel, Proband/innen in eine Therapie zu vermitteln, wurde nur bei wenigen erreicht: Sieben der 33 begannen tatsächlich eine solche Behandlung. Bei fünf weiteren recherchierten die Mitarbeiter/innen der Wegeplanung nach Psychotherapeut/innen, die Jugendlichen und Heranwachsenden brachten jedoch keine ausreichende Eigeninitiative für einen tatsächlichen Beginn mit. Im Gegensatz dazu hatten die Bewährungshelfer/innen bei insgesamt 28 Übergaben den Wunsch formuliert, dass die Proband/innen bei entsprechender Indikation in eine Therapie vermittelt werden sollten. Im Experteninterview wurde zudem erwähnt, dass es schwer sei, Psychotherapeut/innen zu finden, die mit straffälligen jungen Menschen arbei-

ten, insbesondere wenn diese eine Lernbehinderung aufweisen und sich nur begrenzt sprachlich ausdrücken können.

Die Förderung der Therapiemotivation war bei 22 Proband/innen Teil der Aufgabenstellung durch die Bewährungshelfer/innen (Südost Europa Kultur e.V. 2014, 7). Nach eigener Einschätzung wurden bei den 28 Proband/innen mit abgeschlossener Diagnostik die Zielstellungen der Bewährungshelfer/innen erreicht. Hierzu zählt auch die Förderung der Therapiemotivation (Südost Europa Kultur e.V. 2014, 5). Insofern ist von einem hohen Anteil an Proband/innen auszugehen, bei denen es den Mitarbeiter/innen der Wegeplanung gelang, zumindest die Motivation zu fördern, eine angemessene Behandlung aufzunehmen. Dieses Kriterium ist jedoch als weiches, Veränderungen unterworfenes Kriterium zu bewerten, das im Rahmen der Evaluation nicht näher überprüft werden kann.

Die folgende Tabelle zeigt nochmals, wie die Arbeit mit den Proband/innen im Einzelnen beendet wurde (Südost Europa Kultur e.V. 2014, 8).

Tabelle 1: Gründe für den Abschluss der Maßnahme

Gründe für den Abschluss	**Anzahl**
Erfolgreicher Abschluss der Maßnahme (mit Diagnostik) und mit Vermittlung in Therapie	7
Erfolgreicher Abschluss der Maßnahme (mit Diagnostik) und mit Therapeutenrecherche durch das Projekt, aber ohne anschließende Eigeninitiative des/der Proband/in für Weitervermittlung	5
Erfolgreicher Abschluss der Maßnahme (mit Diagnostik) ohne Vermittlung in Therapie	5
Mangelnde Compliance; Wegbleiben; mit abgeschlossener Diagnostik	8
Mangelnde Compliance; Wegbleiben; ohne abgeschlossene Diagnostik	5
Fortführung 2014; mit bereits abgeschlossener Diagnostik; ggf. noch Therapievermittlung	3
Gesamtzahl	**33**

Quelle: Südost Europa Kultur e.V. 2014, 8.

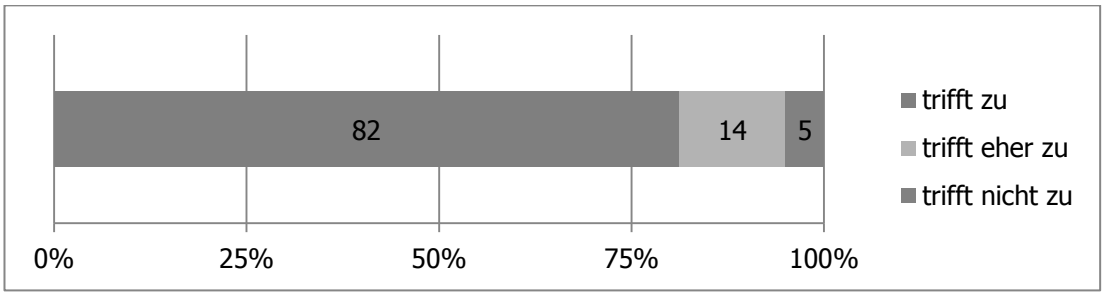
Mit Blick auf die Fragestellung zeigt sich zusammenfassend, dass die Ergebnisse, also die Zahl der bearbeiteten und die der abgeschlossenen Fälle, den Zielsetzungen entsprechen. Das Projekt wurde von den Bewährungshelfer/innen in hohem Maße nachgefragt (35 Übergaben). Die Zielsetzung, Verdachtsdiagnosen zu klären, wurde weitgehend erreicht, so konnte bei 28 der 33 Klient/innen die Diagnostik erstellt werden. Vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Problemlagen der Zielgruppe ist eine abgeschlossene Diagnostik bei 28 von 33 Proband/innen als großer Erfolg zu bewerten.

Die unmittelbaren Wirkungen sind teilweise entsprechend der Zielsetzungen eingetreten. Die Förderung der Therapiemotivation gelang nach Einschätzung der Mitarbeiter/innen der Wegeplanung bei den Klient/innen mit abgeschlossener Diagnostik. Somit wurde die angestrebte Motivationsförderung in hohem Maße erreicht, jedoch handelt es sich um ein „weiches", Veränderungen unterworfenes Kriterium. Der Beginn einer Psychotherapie war hingegen nur bei einem kleinen Teil der Proband/innen zu verzeichnen.

Analyse der Wirkungen in Bezug auf die Bewährungshilfe

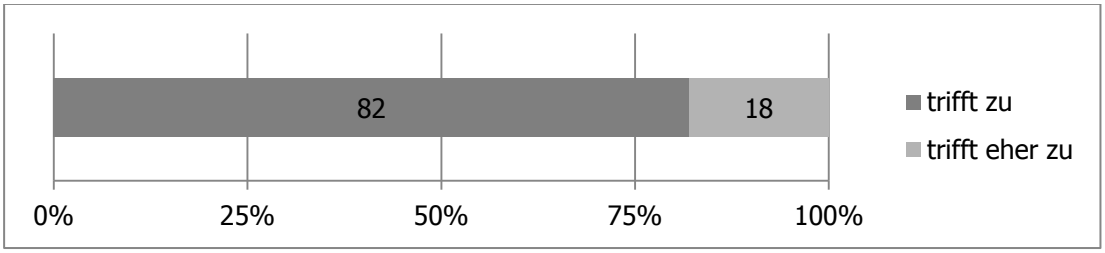
Die befragten Bewährungshelfer/innen halten die Wegeplanung für eine sinnvolle Unterstützung ihrer Arbeit. Allen Befragten ist das Projekt bekannt (100%). Die überragende Mehrheit fühlt sich über das Angebot ausreichend informiert. Auf die entsprechende Frage antworteten 82% mit „trifft zu" (n=18), 14% mit „trifft eher zu" (n=3), ein/e Bewährungshelfer/in gab hingegen „trifft nicht zu" an.

Abbildung 2: Fühlen Sie sich ausreichend über das Angebot der Wegeplanung informiert? (n=22)



Das Projekt Wegeplanung wird von allen Befragten als sinnvolle Unterstützung der Arbeit der Jugendgebewährungshilfe bewertet. Die Frage, ob sie das Angebot für eine sinnvolle Unterstützung halten, unabhängig davon, ob sie es bisher in Anspruch nahmen, beantworteten 82% mit „trifft zu" (n=18), 8% mit „trifft eher zu" (n=4).

Abbildung 3: Halten Sie das Angebot der Wegeplanung für eine sinnvolle Unterstützung der Arbeit der Jugendbewährungshilfe (unabhängig davon, ob Sie es bisher in Anspruch genommen haben)? (n=22)



Die große Mehrheit der Befragten beantwortete die offene Frage nach dem Nutzen der Wegeplanung.[33] Am häufigsten wurden die diagnostische Abklärung, die fachlich kompetente Benennung geeigneter Maßnahmen und Hilfe bei der Vermittlung entsprechender Angebote genannt. Zudem wurde gelobt, dass dies schnell, unbürokratisch und zuverlässig erfolge und Entlastung und Klarheit bringe. Hinsichtlich der Gerichtsverfahren wurde betont, dass die Diagnosen eine Argumentationshilfe bei Gericht und gerade bei Zweitverfahren vorteilhaft seien. Hinsichtlich der Betreuung und der weiteren Entwicklung der Proband/innen wurde hervorgehoben, dass die Berichte die Qualität der Betreuung verbessern. So ermöglichen sie eine stärkere Problemfokussierung bei der Betreuung und der Erarbeitung weiterführender Perspektiven. Als Nutzen wurde zudem die Beratung für den Umgang mit besonders schwierigen Proband/innen identifiziert. Über die Entwicklung der Jugendlichen und Heranwachsenden hinaus wurde zudem der fachliche Austausch hervorgehoben.

Die Mitarbeiter/innen der Wegeplanung sehen den Nutzen in der Dienstleistung für die Bewährungshilfe. Zusätzlich beobachten sie, dass viele Proband/innen die Zusammenarbeit als wertschätzend erlebten. Vor dem Hintergrund, dass oft große Vorbehalte gegenüber der Berufsgruppe der Psycholog/innen bestehen, könne diese Erfahrung dazu beitragen, dass Proband/innen zu einem späteren Zeitpunkt psychologische Hilfe in Anspruch nehmen.

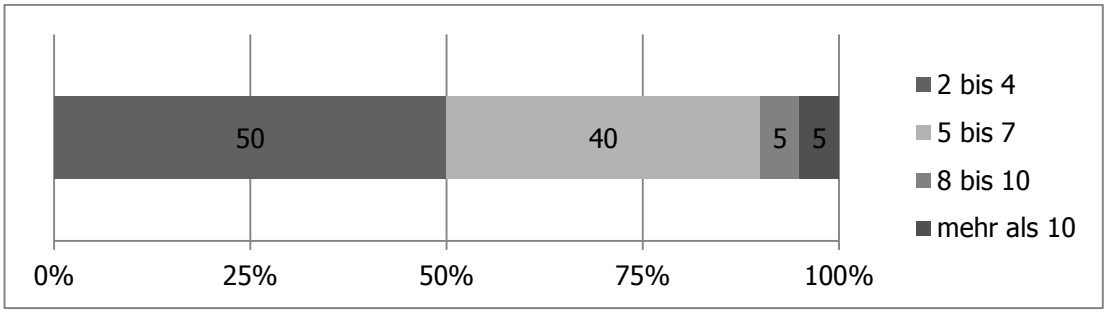
Im Folgenden wird die Bedeutung der Diagnostik und Prognostik näher beleuchtet. Dazu wurden die Bewährungshelfer/innen, die mit der Wegeplanung kooperiert hatten, näher befragt. Zunächst wurden ihre Erfahrungen erfasst: die Zahl der vermittelten Proband/innen und inwiefern es zum Abschluss der Diagnostik und eine Vermittlung in Therapien kam. Im zweiten Schritt wurde die Verwendung der Diagnostik und Prognostik erfragt.

Die Fachkräfte hatten im Schnitt fünf Proband/innen vermittelt (Mittelwert = 4,9).[34]

[33] Die Befragten wurden um ihre Einschätzung des Nutzens gebeten, unabhängig davon, ob sie das Angebot bereits in Anspruch genommen hatten.

[34] Die Frage bezieht sich auf die Zeit, seit der es Wegeplanung gibt, nicht auf ein bestimmtes Jahr. Damit soll erfasst werden, inwiefern die Helfer/innen überhaupt Erfahrungen mit der Wegplanung gesammelt haben.

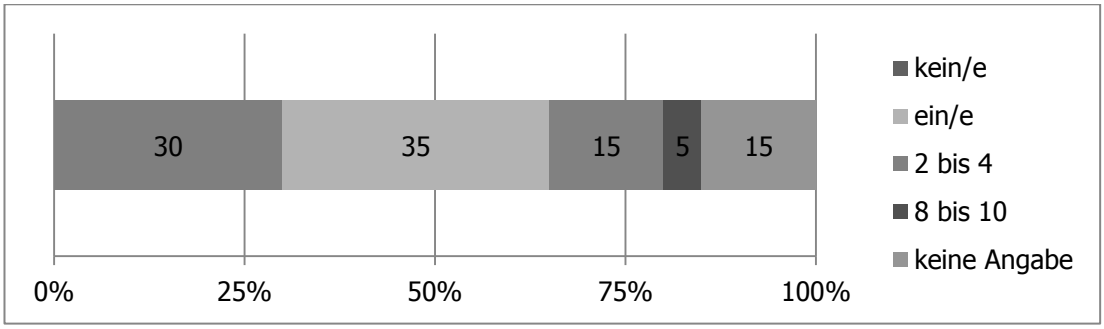
Abbildung 4: Zahl der an die Wegeplanung vermittelten Proband/innen (n=20)



Die Mehrheit der Befragten (50%) hatte zwei bis vier Proband/innen an die Wegeplanung vermittelt, weitere 40% fünf bis sieben Klient/innen. Jeweils ein/e Kolleg/in hatte insgesamt acht bzw. 20 Proband/innen übergeben. Die große Mehrheit (n=19) gab an, dass es den Mitarbeiter/innen der Wegeplanung in mindestens einem Fall gelungen war, die Diagnostik abzuschließen. Eine Kolleg/in gab an, dass dies bei keinem der vermittelten Proband/innen erfolgt war.

Die Befragung der Bewährungshelfer/innen bestätigte, dass nur ein kleiner Teil der vermittelten Proband/innen im weiteren Verlauf der Betreuung eine therapeutische oder ähnliche Behandlung begann. So sagten 30% der Fachkräfte, dass keine/r eine Therapie aufnahm, weitere 35% berichteten von einem Behandlungsbeginn. Nur drei Bewährungshelfer/innen (15%) wussten von zwei bis vier Betreuten, die sich darauf einließen. Eine Fachkraft hatte hingegen 10 Proband/innen, die ein entsprechendes Angebot begonnen hatten.

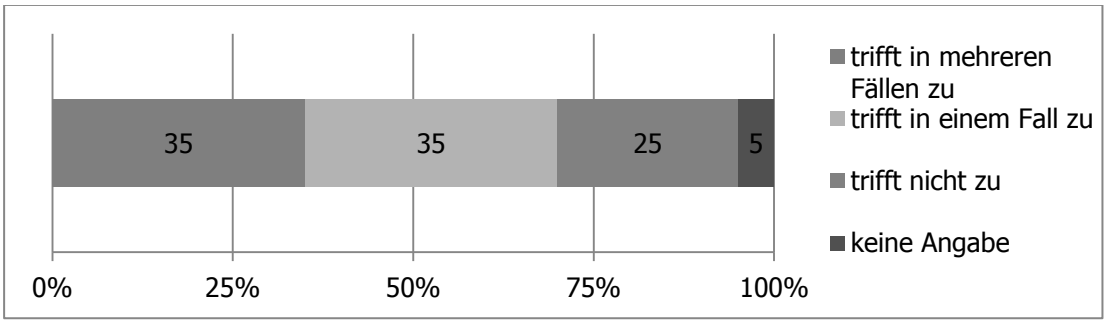
Abbildung 5: Zahl der vermittelten Proband/innen, die nach Kenntnis der Bewährungshelfer/innen ein therapeutisches Angebot in Anspruch nahmen (n=20)



Neben der Vermittlung von Proband/innen in eine Therapie nannten die Bewährungshelfer/innen jedoch weitere Auswirkungen der diagnostischen Arbeit des Teams der Wegeplanung.

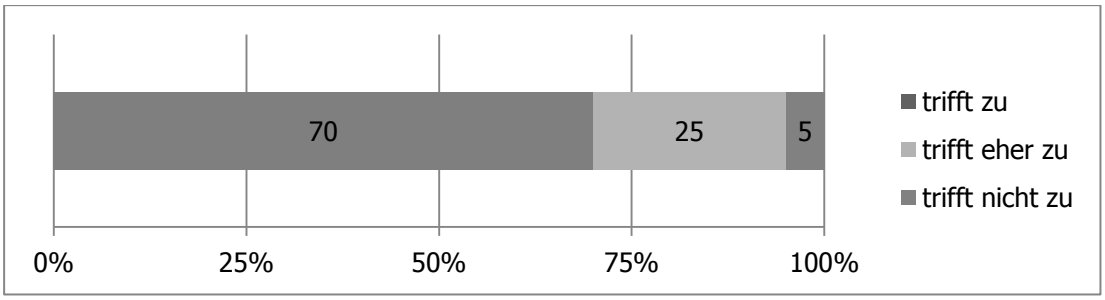
So wurde die Tatsache, dass sich ein/e Proband/in einer psychologischer Diagnostik unterzog, vor Gericht positiv bewertet, berichteten 70% der Befragten. Bei 35% war dies bei mehreren Betreuten der Fall, bei 35% bei einer/einem.

Abbildung 6: Teilnahme an psychologische Diagnostik wurde vor Gericht positiv bewertet (n=20)



80% der Befragten berichteten, dass die erstellten Diagnosen im weiteren Verlauf ihrer Betreuungszeit verwendet wurden. Die große Mehrheit betrachtet die Diagnostik als Unterstützung ihrer Arbeit: 70% gaben „trifft zu", 25% „trifft eher zu" an. In einem Bogen wurde hingegen „trifft nicht zu" angekreuzt.

Abbildung 7: Diagnostik ist Unterstützung meiner Arbeit (n=20)



Neben der von der Wegeplanung erstellten Diagnostik wurden auch die erstellten Prognosen von der Mehrheit der Befragten genutzt. 80% der Befragten gaben an, dass sie die Prognosen im weiteren Verlauf der Betreuungszeit verwendet hatten, 10% sagen, dass sie sie nicht verwendet hatten. Die Prognostik wird von allen Befragten als Unterstützung ihrer Arbeit wahrgenommen. Allerdings ist die Zustimmung etwas verhaltener als bei der Diagnostik. So geben 60% auf die Frage, ob die Prognostik eine Unterstützung ihrer Arbeit sei, „trifft zu" an, 40% sagen „trifft eher zu".

Die Bewährungshelfer/innen gaben Stichpunkte darüber an, wie die Ergebnisse der Wegeplanung im weiteren Verlauf ihrer Betreuungszeit verwendet wurden. Dabei unterschieden sie nicht deutlich zwischen der Diagnostik und der Prognostik, vielmehr wurde der Bericht der Wegeplanung vielfach im Ganzen wahrgenommen. Viele Bewährungshelfer/innen erwähnten, dass die Ergebnisse vor Gericht Verwendung fanden. Dies führte im weiteren Verlauf zu einer Differenzierung der vorgenommenen Maßnahmen. So wurde z.B. die Begutachtung der Schuldfähigkeit beauftragt, eine Therapieauflage erstellt oder eine Weisung zur Drogentherapie aufgehoben und stattdessen eine andere Maßnahme durch die Bewährungshilfe initiiert. Die Berichte der Wegeplanung wurden zudem bei der Vermittlung der Pro-

band/innen in geeignete Maßnahmen verwendet, z.B. in eine therapeutische Wohngemeinschaft, in das Therapiehaus der Jugendstrafanstalt, in geeignete Maßnahmen der beruflichen Integration. Zudem fanden sie bei der Vermittlung in eine Psychotherapie Verwendung. Die Berichte der Wegeplanung flossen außerdem direkt in die Arbeit der Bewährungshelfer/innen mit den Proband/innen ein, z.B. bei der Beratung oder der Arbeit an der Motivation für eine Therapie. Sie führten zu einem größeren Verständnis für die Problemlagen der Proband/innen. Die Ergebnisse wurden zudem an weiterbetreuende Kolleg/innen übermittelt. In einem Fragebogen wurde angegeben, dass die Ergebnisse auch für die Proband/innen von Nutzen waren. Im Experteninterview wurde formuliert, dass es für die Proband/innen vielfach hilfreich war, zu erfahren, ob eine psychische Störung vorliege oder nicht und worin diese bestehe.

Zusammenfassend zeigt sich, dass das Angebot der Wegeplanung von den Bewährungshelfer/innen als sinnvolle Unterstützung wahrgenommen wird und dass die Diagnostik und Prognostik der Wegeplanung in vielfältiger Weise genutzt werden. Die Wirkung der Arbeit der Wegeplanung umfasst demnach neben der recht seltenen Vermittlung von Proband/innen in eine Therapie weitere Aspekte. Hierzu zählt die positive Bewertung der Tatsache, dass sie sich einer psychologischen Diagnostik unterziehen, vor Gericht. Die Verwendung der Berichte der Wegeplanung geht vor allem in die Richtung, dass geeignete, der psychischen Problemlage angemessene Interventionen für die Proband/innen gesucht werden. Als Nutzen über die Betreuung der Proband/innen hinaus wurde von den Bewährungshelfer/innen zudem der fachliche Austausch genannt.

Analyse der Wirkungsweise

Der folgende Abschnitt befasst sich mit Aspekten der Wirkungsweise, also Elementen des Projektes, die notwendig sind, damit die durch das Projekt erzielten Wirkungen eintreten können. Im Rahmen der Evaluation wurde dabei nach förderlichen bzw. hinderlichen Bedingungen gefragt, um das Angebot aus Sicht der Bewährungshelfer/innen wahrzunehmen, weiterhin nach der Qualität der Zusammenarbeit zwischen Bewährungshilfe und Wegeplanung. Zudem wurde die Frage gestellt, für welche Proband/innen das Angebot aus Sicht der Bewährungshilfe geeignet ist. Schließlich wurden Aspekte des Angebotes herausgearbeitet, die dazu beitragen, dass die Proband/innen die Termine tatsächlich wahrnehmen.

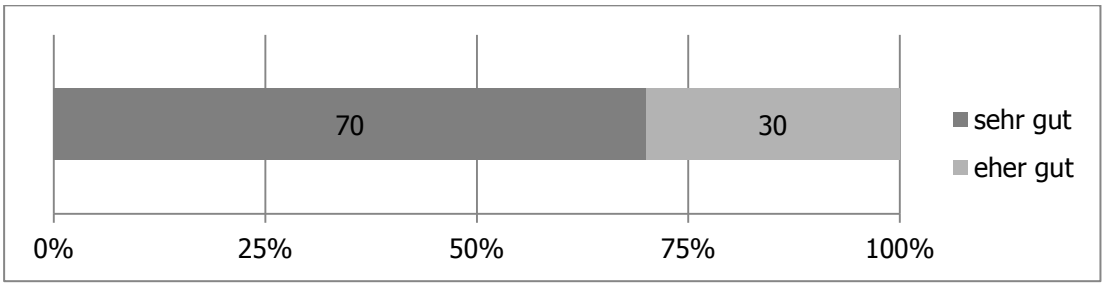
Zu der Frage, was aus Sicht der Bewährungshilfe förderliche bzw. hinderliche Faktoren dafür sind, das Angebot zu nutzen, wurde im Experteninterview betont, dass eine gute Zusammenarbeit zwischen Wegeplanung und Bewährungshelfer/innen unabdingbar sei. Im Fragebogen wurde nach Gründen dafür gefragt, das Angebot nicht in Anspruch zu nehmen. Während die große Mehrheit, also 20 der 22 Befragten, das Projekt bereits genutzt hatten, gaben zwei Bewährungshelfer/innen an, das Angebot bisher nicht in Anspruch genommen zu ha-

ben. Eine/r kreuzte als Grund hierfür an, „ich habe den betroffenen Probanden/die Probandin selbst in ein therapeutisches o.ä. Angebot vermittelt", und gab bei der Frage nach Änderungswünschen an „keine Änderungen nötig, würde es bei Bedarf in Anspruch nehmen". Ein/e andere/r merkte an, „keine Proband/innen mit psychischen Auffälligkeiten" zu haben. Bei der offenen Frage nach dem Nutzen des Angebotes wurde in diesem Fragebogen als einzigem keine Angabe gemacht. Beide Kolleg/innen bewerteten die Frage, inwiefern Wegeplanung eine sinnvolle Unterstützung der Arbeit sei, etwas zurückhaltender mit „trifft eher zu". Auch die Frage, ob sie sich ausreichend informiert fühlten, beantworteten sie entsprechend zurückhaltender. Im Experteninterview wurde ebenfalls betont, dass es unterschiedliche Gründe unter den Kolleg/innen gebe, das Angebot nicht in Anspruch zu nehmen. So brächten einige Bewährungshelfer/innen selbst entsprechende Fachkompetenzen mit und könnten so die Dienstleistung der Wegeplanung auf anderem Wege einholen. Bei anderen Kolleg/innen, die das Angebot nicht nutzen, bestehe hingegen grundsätzliche Skepsis gegenüber dem Nutzen einer externen psychologischen Diagnostik im Rahmen der Bewährungshilfe. Im Experteninterview wurde außerdem erwähnt, dass auch Zeitmangel eine Rolle spielen könne, da die Vorbereitung einer Übergabe von Proband/innen zunächst zusätzliche Arbeit erfordere. Zeitmangel wurde in der Befragung jedoch nicht als Grund angegeben. Vielmehr wurden die oben erwähnten fachlichen Argumente genannt.

Zu den Bedingungen für die Nutzung des Angebotes gehört zusammenfassend die Qualität der Zusammenarbeit zwischen Projekt und Bewährungshilfe. Zudem hängt die Nutzung des Angebotes von der fachlichen Einschätzung der einzelnen Bewährungshelfer/innen ab, d.h. inwiefern sie eine psychologische Abklärung für erforderlich und im Betreuungsprozess für hilfreich erachten.

Die Zusammenarbeit mit der Wegeplanung wird von den befragten Bewährungshelfer/innen ausschließlich positiv bewertet. Von den Fachkräften, die das Angebot in Anspruch genommen hatten, bewerteten 70% die Zusammenarbeit als sehr gut, 30% als eher gut (n=20).

Abbildung 8: Bewertung der Zusammenarbeit mit der Wegeplanung (n=20)



Als Merkmale einer guten Zusammenarbeit wurden von den Bewährungshelfer/innen vor allem die gute Kommunikation, die zügige Arbeitsweise, die hohe Fachkompetenz und die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse betont. Merkmale der guten Kommunikation sind eine gute telefonische Erreichbarkeit, verbindliche Absprachen, klare Vorgaben, kontinuierliche

Rückmeldungen über die Ergebnisse und den aktuellen Stand, z.B. ob die Proband/innen die Termine einhalten oder ob ein Erst- oder Abschlussgespräch stattfand. Die zügige Arbeitsweise macht sich durch zeitnahe Termine und Rückmeldungen sowie durch eine hohe Flexibilität der Ansprechpartner/innen bemerkbar. Kennzeichnend für die gute Zusammenarbeit sind zudem die gegenseitige professionelle Akzeptanz und die Wahrung der Verantwortungsbereiche, Vertrauen und Vertraulichkeit. Geschätzt wird zudem das freundliche Auftreten. Zu den Merkmalen guter Zusammenarbeit zählt zudem, dass gewisse Zusatzleistungen erbracht werden, wie etwa die Unterstützung der Bewährungshelfer/innen bei Krisen der Proband/innen.

Die Zusammenarbeit wird auch von den Mitarbeiter/innen der Wegeplanung positiv bewertet: „Im Laufe des Berichtsjahres entwickelte sich die Zusammenarbeit mit der Bewährungshilfe weiterhin sehr positiv. Die Anweisungen bei der Übergabe der Probanden waren präzise, ebenso die Fragestellungen und Zielsetzungen im Hinblick darauf, was im Projekt abgeklärt und erreicht werden soll" (Bericht 2013, 6). Von den Mitarbeiter/innen der Wegeplanung wurde zudem gelobt, dass die Übergaben überwiegend gut vorbereitet sind und dass die Bewährungshelfer/innen gut erreichbar sind. Sie betonten, dass die Bewährungshelfer/innen vielfach sehr daran interessiert sind, die Betreuten besser zu verstehen und aus einer anderen (psychologischen) Perspektive zu sehen. Förderlich sei auch, dass die Bewährungshelfer/innen versuchen, die Proband/innen bei Abbruchtendenzen zu motivieren, das Projekt abzuschließen. Die jährlich stattfindende Steuerungsrunde wird in ihrer Strukturiertheit als hilfreich erlebt.

Zusammenfassend gesagt, wird die Zusammenarbeit von den Bewährungshelfer/innen, die das Projekt genutzt haben, überwiegend als sehr gut bewertet. Diese zeichnet sich durch gute Kommunikation, zügige Arbeitsweise, hohe Fachkompetenz und Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse aus. Auch von Seiten der Wegeplanung wird die Zusammenarbeit positiv bewertet. Merkmale sind eine gute Vorbereitung der Übergaben, gute Erreichbarkeit sowie Unterstützung bei nachlassender Verbindlichkeit der Proband/innen.

Zur Wirkungsweise eines Projektes gehört zudem die Frage, für welche Proband/innen das Angebot aus Sicht der Bewährungshelfer/innen geeignet ist. Das Konzept bezieht sich auf Proband/innen, bei denen psychische Störungen vermutet werden und ein entsprechender Klärungsbedarf besteht. Diese Vorgabe wird von den Fachkräften weiter spezifiziert. Am häufigsten nannten die Bewährungshelfer/innen neben dem Vorliegen einer psychischen Auffälligkeit ein Mindestmaß an eigener Motivation und Verbindlichkeit der Proband/innen. Diese Angaben werden weiter spezifiziert. Mehrere Fachkräfte betonen, dass das Angebot nicht oder nur eingeschränkt für drogenabhängige Klient/innen geeignet sei, da von einer zu geringen Verbindlichkeit auszugehen sei. In einem Bogen wurde angegeben, dass die Wegeplanung vor allem für Klient/innen geeignet sei, die Probleme bei der Steuerung von aggressiven Impulsen haben. Sie sei weniger auf zu Betreuende mit einer depressiven Symptomatik zugeschnitten, da hier weniger Druck bestehe, die psychische Verfassung ab-

zuklären. Geeignet sei das Angebot für Proband/innen, die noch keine psychologische oder psychiatrische Diagnostik im Zuge einer Behandlung durchlaufen haben, nicht geeignet sei es für Proband/innen mit schwersten psychischen Erkrankungen.

Die Aussage, ein gewisses Maß an Motivation müsse vorliegen, wird ebenfalls näher beschrieben. Hier nennen die Bewährungshelfer/innen z.B. Interesse an Selbstreflexion, Neugier, Leidensdruck, Interesse an (selbstbestimmter) Veränderung oder Interesse an einer Behandlung. Während einige Fachkräfte sagen, das Angebot mache „meist dann nur Sinn, wenn es freiwillig und ohne Druck wahrgenommen wird", bewerten andere es als „geeignet für Probanden mit einer Eigenmotivation bzw. einem Leidensdruck oder ggf. bei entsprechender gerichtlicher Auflage". Dementsprechend gehen einige Bewährungshelfer/innen davon aus, dass auch eine auf Zwang basierende Teilnahme erfolgversprechend sein kann. Von Seiten der Bewährungshelfer/innen wurde zudem lobend hervorgehoben, dass die begrenzte Verbindlichkeit der Proband/innen nicht als Ausschlusskriterium, sondern als Symptom der psychischen Auffälligkeit einbezogen werde. Ein/e Kolleg/in merkte an, dass das Angebot „für psychisch auffällige bzw. kranke Probanden, die über das Gesundheitssystem kurzfristig nicht zu erreichen sind," geeignet sei.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Bewährungshelfer/innen die Proband/innen, für die das Angebot vorgehalten wird, näher spezifizieren. Dabei werden das Maß und die Form der psychischen Auffälligkeit eingegrenzt. So sei das Angebot für suchtkranke Proband/innen weniger geeignet. Zudem werden praktische Voraussetzungen wie eigene Motivation und ein Mindestmaß an Verbindlichkeit hinzugezogen.

Zu den Wirkungsmechanismen zählen zudem Maßnahmen, die dazu beitragen, dass die Klient/innen die Termine regelmäßig wahrnehmen. Im Projekt Wegeplanung sind zahlreiche Elemente verankert, die das Zustandekommen der Termine fördern sollen.

Eine konzeptuell verankerte Maßnahme zu Beginn besteht darin, dass die Übergabe im Büro der Bewährungshilfe beginnt und der/die Jugendliche anschließend zusammen mit dem/der Mitarbeiter/in der Wegeplanung in deren Büro fährt. Dadurch wird der Wechsel zwischen zwei Institutionen überbrückt. Zugleich erproben die Proband/innen, wie sie das neue Büro erreichen. Diese Maßnahme wird auch von Seiten der Bewährungshelfer/innen als hilfreich eingeschätzt. So wird in einem Fragebogen betont, dass angesichts der begrenzten Verbindlichkeit der Proband/innen gerade die Erstgespräche im Büro der Bewährungshelfer/innen vor Ort hilfreich seien.

Ein weiteres Element ist der regelmäßige Kontakt zwischen Mitarbeiter/innen der Wegeplanung und den Bewährungshelfer/innen über das Zustandekommen der Termine, der in den Fragebögen häufig positiv hervorgehoben wurde. Hinzu kommt die oben erwähnte Unterstützung der Bewährungshelfer/innen bei nachlassender Verbindlichkeit. Die Mitarbeiter/innen der Wegeplanung unternehmen selbst zahlreiche praktische Maßnahmen. Hierzu zählen beispielsweise der Kontakt zu weiteren Bezugspersonen (wie z.B. Partner/innen, Betreuer/innen etc.), Telefonate mit intensiver Motivationsarbeit, Hausbesuche, teilweise zu-

sammen mit Bewährungshelfer/innen, bei Bedarf Einsatz einer Sprachmittlung, flexible Haltung hinsichtlich Besuchen von inhaftierten Delinquenten (Südost Europa Kultur e.V. 2014, 5).

Insgesamt zeigt sich, dass zahlreiche praktische Maßnahmen vorgenommen werden, mit denen die regelmäßige Teilnahme der Proband/innen an den diagnostischen Terminen aufrechterhalten werden soll.

Zusammenfassend gehört zu den förderlichen bzw. hinderlichen Faktoren, das Angebot wahrzunehmen, die Qualität der Zusammenarbeit und die fachliche Einschätzung der Bewährungshelfer/innen. Die Zusammenarbeit wird von beiden Seiten positiv bewertet. Ein wichtiges Merkmal hier ist die schnelle und genaue Kommunikation. Die Bewährungshelfer/innen halten das Projekt für Proband/innen geeignet, die psychische Beeinträchtigungen aufweisen, ein Mindestmaß an eigener Motivation, im Sinne von Neugier, sowie Verbindlichkeit mitbringen. Im Rahmen des Projektes werden zahlreiche Maßnahmen umgesetzt, mit denen die verbindliche Teilnahme der Zielgruppe gefördert werden soll, z.B. die Form der Übergabe, die regelmäßige Kommunikation zwischen Bewährungshilfe und Wegeplanung sowie zusätzliche Motivationsarbeit mit den Proband/innen und deren Umfeld.

Bewertung und Empfehlungen

Die Wegeplanung als Schnittstelle

Die Ergebnisse der Evaluation zeigen, dass die Wegeplanung ein Angebot für eine schwer zu erreichende Gruppe bereithält. Dies wird auch von den Bewährungshelfer/innen positiv hervorgehoben. Die Wegeplanung füllt eine Lücke, indem sie die ambulante psychologische Diagnostik von straffällig gewordenen Jugendlichen und Heranwachsenden ermöglicht, die im Rahmen der Regelversorgung bisher nicht ausreichend erreicht wurden. Die zentralen Wirkmechanismen hierzu sind die enge Zusammenarbeit mit den Bewährungshelfer/innen, zeitnahe und fundierte Ergebnisse und der effektive Umgang mit Problemen in Bezug auf die Verbindlichkeit der Jugendlichen bzw. Heranwachsenden.

Die Wegeplanung erfüllt eine Funktion als Schnittstelle zwischen Bewährungshilfe und weiterführenden, auf die psychische Problematik der Proband/innen stärker zugeschnittenen Angeboten. Dabei handelt es sich nur bei wenigen um Psychotherapien. Die Evaluation zeigt jedoch, dass die Diagnosen und Prognosen im weiteren Verlauf der Bewährungshilfe genutzt werden, z.B. im Prozess der Betreuung selbst, aber auch bei der Suche nach geeigneten Maßnahmen. Dies gilt sowohl für die gerichtlichen Weisungen als auch für die Empfehlungen der Bewährungshelfer/innen. Insofern erfüllt die Wegeplanung eine Funktion als Schnittstelle zu weiterführenden Angeboten: Die psychologische Diagnostik der Wegeplanung ermöglicht den weiteren Helfer/innen die differenziertere Auswahl von Maßnahmen.

Der zunächst gering erscheinende Anteil der Proband/innen, die eine Psychotherapie begannen, ist nicht als Misserfolg zu bewerten. Ambulante Psychotherapien setzen ein hohes Maß an eigener Motivation und Verbindlichkeit voraus. Wegeplanung ist jedoch gerade auf Proband/innen ausgerichtet, die vielfach eine brüchige Verbindlichkeit und Motivation mitbringen. Eine geringe Therapiemotivation bei Jugendlichen allgemein wird vor dem Hintergrund diskutiert, dass Jugendliche sich im Vorfeld von Therapien häufig in einer „Besucherposition, d.h. von Erwachsenen geschickten jungen Menschen" und nicht in einer „Kundenposition" befinden, in der eigene Anliegen im Mittelpunkt stehen (Gruber 2008, 9). Vor diesem Hintergrund erscheint es nachvollziehbar, dass Jugendliche und Heranwachsende sich im „Zwangskontext" der Bewährungshilfe häufig nicht in der Lage sehen, eine Psychotherapie als Chance für selbstbestimmte Veränderungen wahrzunehmen.

Empfehlungen

Das Angebot der Wegeplanung wird von den Bewährungshelfer/innen, also der eigentlichen Zielgruppe des Projektes, mit großer Mehrheit als sinnvolle Unterstützung der Arbeit bewertet. Die Nachfrage übersteigt leicht die bereitgehaltenen Plätze. Dementsprechend ist die

Fortsetzung der Maßnahme in der gegenwärtigen oder leicht erhöhten Quantität ausdrücklich zu empfehlen.

Mit der Maßnahme wird eine schwer zugängliche Gruppe erreicht. Dafür ist ein hoher Aufwand erforderlich. Dies wird beispielsweise an der Zahl der nicht stattgefunden Sitzungen im Vergleich zu der Zahl der stattgefunden Sitzungen oder an der zeitnahen und dichten Kommunikation mit Bewährungshelfer/innen und weiteren Personen deutlich. Angesichts des hohen Aufwandes ist regelmäßig zu überprüfen, inwiefern der notwendige Aufwand durch die vorgesehenen Fallpauschalen abgedeckt ist.

Die Berichte der Wegeplanung werden von Seiten der Bewährungshelfer/innen als fundiert und als sinnvolle Unterstützung ihrer Arbeit bewertet. Dabei weist die psychologische Diagnostik eine höhere Relevanz auf als die prognostische Einschätzung. Auch von den Bewährungshelfer/innen müssen prognostische Einschätzungen vorgenommen werden, die jedoch einer bestimmten Systematik unterliegen. Im Sinne einer Feinabstimmung sollte geklärt werden, welche prognostischen Informationen die Bewährungshelfer/innen neben der psychologischen Diagnostik genau benötigen.

Auf positive Resonanz stößt bei einigen Bewährungshelfer/innen die Unterstützung bei Krisen der Proband/innen oder der Umgang mit besonders schwierigen zu Betreuenden. Diese Leistung ist im engeren Sinne nicht Bestandteil des Konzeptes. Hier ist zu prüfen, inwiefern eine Ausweitung des Angebotes, z.B. im Sinne von Fallberatungen, gewünscht wird.

Das Projekt wirft grundsätzliche Fragen nach geeigneten Maßnahmen zur Behandlung psychischer Störungen bei straffällig gewordenen Jugendlichen und Heranwachsenden auf. So zeigen die Ergebnisse, dass nur ein kleiner Teil der Proband/innen die notwendige Eigeninitiative aufwies, um eine Therapie zu beginnen. Zudem wurde im Experteninterview betont, dass es aus Sicht der Bewährungshilfe schwer sei, Psychotherapeut/innen für diese Zielgruppe zu finden. Daher ist zu fragen, wie ambulante und/oder stationäre Formate der Behandlung psychischer Störungen aussehen müssen, die der Zielgruppe straffällig gewordener Jugendlicher und Heranwachsender stärker entsprechen.

Literatur

Cornel, Heinz (2000): Probanden der Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende in Berlin: eine Untersuchung ihrer Lebenslage und ihrer Erwartungen an das Hilfesystem. In: Bewährungshilfe, H. 3, S. 302–321.

Gruber, Thomas (2008): Wenn Jugendliche nicht wollen. Wege zur Kooperation mit Jugendlichen. Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie. http://www.dgsf.org/service/wissensportal/Wenn%20Jugendliche%20nicht%20wollen%20-2008.pdf, 13.01.2015.

Hajek, Göran (2010): Wegeplanung – Abklärung psychischer Störungen bei Probanden der Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende. Konzept – Auszüge. www.suedost-ev.de/wegeplanung/wegeplanung_konzept.pdf, 19.05.2014.

May, Gunter (2004): Jugenddelinquenz – Entwicklungen und Handlungsstrategien aus Sicht der Bewährungshilfe. In: Landeskommission Berlin gegen Gewalt (Hg.): Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 17: Workshop zur Jugenddelinquenz – Entwicklungen und Handlungsstrategien – am 29. und 30. April 2004. Dokumentation. Berlin, S. 27–34.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (2012): Aus dem Leitbild der Jugendbewährungshilfe. www.berlin.de/imperia/md/content/sen-jugend/ jugendkriminalitaet/leitbild_jugendbewaehrungshilfe.pdf?start&ts=1420469121&file=leitbild_jugendbewaehrungshilfe.pdf, 14.01.2015.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft. Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende (2013): Anzahl der Betreuungen 2013. Unveröffentlichte Statistik. Berlin.

Südost Europa Kultur e.V. (2013): Abschlussbericht 2012. Projekt: Wegeplanung südost – Abklärung psychischer Störungen bei Probanden der Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende. Zeitraum Januar bis Dezember 2012. Unveröffentlichter Bericht des Südost Europa Kultur e.V.

Südost Europa Kultur e.V. (2014): Abschlussbericht 2013. Projekt: Wegeplanung südost – Abklärung psychischer Störungen bei Probanden der Bewährungshilfe für Jugendliche und Heranwachsende. Zeitraum Januar bis Dezember 2013. Unveröffentlichter Bericht des Südost Europa Kultur e.V.

Peer-Mediation hinter Gittern. Konstruktive Konfliktbearbeitung in der Jugendstrafanstalt

Kari-Maria Karliczek

Aufbau der Studie

Das Projekt „Peer-Mediation hinter Gittern" wird seit 2007 in der Jugendstrafanstalt Berlin umgesetzt. Es richtet sich an männliche Jugendliche und junge Männer, die eine Jugendstrafe verbüßen und eigene Gewalterfahrungen unterschiedlicher Art haben. Das Projekt ist ein freiwilliges Kursangebot, das mit einer Teilnahmebescheinigung abgeschlossen wird. Die Inhaftierten, die als Peer-Mediatoren bei Konflikten im Gefängnisalltag vermitteln, erhalten zusätzlich ein Zertifikat. Im Alltag der Jugendstrafanstalt gewinnt es nach Aussage der Projektmitarbeiter/innen zunehmend an Bedeutung.

Ziel der Evaluation ist es, gewaltpräventive Wirkungen bei den Kursteilnehmern festzustellen, aber auch, inwieweit der Einsatz des Instrumentes der Peer-Mediation dazu beiträgt, Konflikte zwischen den Insassen der Jugendstrafanstalt zu lösen. Des Weiteren ist es von Interesse, inwieweit Peer-Mediation als Instrument der Konfliktlösung in der Jugendstrafanstalt genutzt wird.

Entsprechend werden drei Ebenen betrachtet:

Zunächst sind es die Kursteilnehmer selbst, bei denen sich Wirkungen ergeben (können). Diese betreffen individuelle Veränderungen: Wie wird das eigene Verhalten reflektiert, wie gehen die Kursteilnehmer im Anschluss an die Ausbildung mit Konflikten um? Haben sich die Einstellungen (insbesondere bezüglich der Normakzeptanz und zu Gewalt) verändert?

Eine weitere Ebene ist das soziale Umfeld, in das die Kursteilnehmer eingebunden sind. In der Jugendstrafanstalt sind dies die Mitglieder der Wohngruppen sowie Mithäftlinge in Schule oder Betrieb. Hier ist zu fragen, ob die Peer-Mediatoren als Vorbilder für die Mitgefangenen wirken, ob sich die Stimmung und die Umgangsformen in einer Gruppe ändern und ob sich die Quantität von Konflikten und die Qualität ihrer Austragung verändern.

Die dritte Ebene, die für die Evaluation von Interesse ist, ist die Institution Jugendstrafanstalt selbst: Dabei geht es um die Frage, ob und inwiefern eine Institutionalisierung der Peer-Mediation als Instrument der Konfliktbearbeitung möglich ist bzw. schon erfolgte.

Methodisches Vorgehen

Die Planung und Umsetzung der Evaluation wird durch die Fragestellungen und die Besonderheiten des Evaluationsgegenstandes bestimmt.

Da es keine vergleichbaren Evaluationen oder wissenschaftlichen Untersuchungen zum Einsatz von Peer-Mediation in einer Jugendstrafanstalt gibt, wurde ein qualitatives Design gewählt, das durch eine quantitative Befragung ergänzt wurde.

Ein qualitatives Vorgehen trägt zum einen der Tatsache Rechnung, dass bisher noch wenig über den Evaluationsbereich bekannt ist, zum anderen wird die Sensibilität des Untersuchungsfeldes berücksichtigt (vgl. hierzu Karliczek 2004, 210f.). Für junge Strafgefangene, die zum Teil mit erheblichen Lücken in der schulischen Bildung belastet sind, ist es unter Umständen schwierig, einen Fragebogen umfänglich zu beantworten. Die Gesprächssituation in einem Interview, die Erläuterungen bei Unklarheiten sowie ein direktes Nachfragen des Interviewers/der Interviewerin bei unklaren Antworten sind deutlich besser geeignet.

Kriterien für die Bewertung der empirischen Befunde wurden im Rahmen einer Zielexplikation entwickelt. Dabei ging es darum, angestrebte Ziele und Wirkannahmen, die die Mitarbeiter/innen der Jugendstrafanstalt haben, zu erfassen und zu systematisieren. In aufbereiteter Form wurden die Ziele und Wirkannahmen für die Bewertung der erhobenen Daten genutzt. Umgesetzt wurde die Zielexplikation im Rahmen eines Workshops der „AG Peer-Mediation". Dabei handelt es sich um eine AG in der Jugendstrafanstalt, die sich aus den Projektmitarbeiter/innen sowie Mitarbeiter/innen aus allen Arbeitsbereichen der Jugendstrafanstalt zusammensetzt. Die AG befasst sich mit den Belangen des Projektes sowie mit der Förderung der Nutzung von Peer-Mediationen in der Jugendstrafanstalt.

Es wurden insgesamt 20 leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Neun Interviews wurden mit Insassen der Jugendstrafanstalt, sowohl aus dem offenen als auch aus dem geschlossenen Vollzug, die den Kurs absolvierten, durchgeführt. Ein Interview wurde mit einem ehemaligen Kursteilnehmer, der bereits seit längerer Zeit entlassen ist, geführt.[35]

Um über die Wahrnehmung der interviewten Kursteilnehmer hinaus noch weitere Perspektiven zu erfassen, wurden zehn Mitarbeiter/innen der Jugendstrafanstalt aus unterschiedlichen Bereichen interviewt. Zunächst waren dies Vertreter/innen des Projektes. Darüber hinaus wurden neben der Anstaltsleitung und einem Vertreter der Abteilung Sicherheit Mitarbeiter/innen aus dem Allgemeinen Vollzugsdienst (AVD), aus dem Werkdienst sowie Sozialarbeiter/innen befragt. Dadurch wurde es auch möglich, einen Blick auf das Projekt sowie die Peer-Mediation aus der Perspektive der unterschiedlichen Arbeitsbereiche zu erhalten. Die Interviews wurden entlang definierter Kategorien codiert und einer Inhaltsanalyse unterzogen (Mayring 2008).

Um einen Blick auf den Einsatz der Peer-Mediation zu bekommen, wurden im Rahmen einer Dokumentenanalyse Fallzahlen und Beobachtungsbögen über den Mediationsverlauf ausgewertet.

---

[35] Weitere Interviews mit ehemaligen Strafgefangenen waren geplant, konnten aber aufgrund einer zu geringen Rückmeldung nicht realisiert werden.

Abschließend wurde eine Mitarbeiterbefragung in der Jugendstrafanstalt durchgeführt. Der hierfür genutzte Fragebogen wurde auf der Grundlage der Erkenntnisse der Interviews mit Mitarbeiter/innen entwickelt. Berücksichtigt wurden alle Mitarbeiter/innen, zu deren Arbeitsalltag der Umgang mit den Strafgefangenen gehört (AVD, AV Sicherheit, Werkdienst, Schuldienst, Sozialdienst). Von ca. 299 Mitarbeiter/innen[36] dieser Arbeitsfelder beteiligten sich 60 an der Befragung. Das entspricht einem Rücklauf von 20%.

Um die generierten Ergebnisse noch über den gewählten multiperspektivischen und multimethodischen Ansatz hinaus abzusichern, wurden die Befunde in einem Workshop der AG Peer-Mediation vorgestellt und kritisch reflektiert. Bei dieser Strategie der kommunikativen Validierung (Steinke 2000, 320) handelt sich um einen zusätzlichen Evaluationsschritt, der dazu dient, die gewonnenen Ergebnisse auf ihre Plausibilität und ihre Relevanz zu prüfen (Flick 2006, 325).

Die Teilnahme an den qualitativen Interviews und an der quantitativen Mitarbeiterbefragung war freiwillig. Sowohl Insassen als auch Mitarbeiter/innen wurden darüber informiert. Die Auswertung erfolgte entsprechend der Grundsätze des Datenschutzes anonymisiert. Die Quellverweise für Interviewzitate, die zur Dokumentation genutzt werden, sind entsprechend mit einer Buchstaben-Zahlen-Kombination angegeben. Dabei steht MA für Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterin, KT für Kursteilnehmer. Die Zahlen geben die Interviewnummer sowie die Fundstelle an.

[36] Stand 1.11.2013; vgl. www.berlin.de/sen/justiz/justizvollzug/jsa/die_anstalt.html#Berufsgruppen.

Evaluationsgegenstand und Fragestellungen

Das Projekt „Peer-Mediation hinter Gittern" wurde als ein Modellprojekt im Rahmen des Programms XENOS entwickelt und umgesetzt, damals noch mit einem interkulturellen Schwerpunkt. Inzwischen wurde das Projekt dauerhaft in das sozialpädagogische Angebot der Jugendstrafanstalt aufgenommen.

Theoretischer und struktureller Kontext des Projektes

Der Grundgedanke einer Mediation ist ein gewaltfreier und eigenverantwortlicher Umgang mit Konflikten, wobei der Mediator bzw. die Mediatorin nicht als Entscheider/in, sondern als Berater/in wirkt (Kilb 2012, 257).

Das Konzept der Peer-Mediation verbindet die Grundsätze und Ideen der Mediation mit denen der Peer-Education, nach denen Peer-Strukturen als wichtig für die Vermittlung sozialkommunikativer Kompetenzen angesehen werden. Mit dem Ziel der Konfliktlösung werden entsprechend weitere Ziele verknüpft, einerseits für die Konfliktparteien, andererseits aber auch für die Peer-Mediator/innen.

In der Literatur werden folgende (mögliche) Effekte mediativer Konfliktregulierungen im Strafvollzug benannt (vgl. hierzu Fricke 2012, 191ff. m.w.N.). Es ist davon auszugehen, dass diese durch die Nutzung von Peer-Strukturen verstärkt werden:

- Erfahrung einer positiv-sinnvollen Tätigkeit,
- Erleben positiver Beziehungen,
- Erhöhung der Aufmerksamkeit für andere,
- Erlernen von Verantwortungsbereitschaft und Verantwortungsfähigkeit,
- Erlernen der Fähigkeit, Konflikte nicht konfrontativ zu regeln,
- Auseinandersetzung mit Interessen und Bedürfnissen anderer.

Aus Evaluationen von Schulmediationen als eine Form der Peer-Mediation weiß man, dass die Schülermediator/innen ihr Wissen über die Lösung von Konflikten auch in anderen, schulexternen Situationen anwenden, eine andere Einstellung zu Konflikten entwickeln und dass diese nachhaltig fortbestehen (Bechtold 2002, 198ff.; Behn et al. 2006, 50f. m.w.N.). Dieses Ergebnis kann als Erwartung an die Nachhaltigkeit des Projektes „Peer-Mediation hinter Gittern" übertragen werden, auch wenn dieses Projekt in einem völlig anderen strukturellen Kontext umgesetzt wird.

Der strukturelle Kontext des Projektes „Peer-Mediation hinter Gittern" ist durch den Zwangskontext der Strafanstalt geprägt. Das Verbüßen einer Freiheitsstrafe ist nicht nur mit einem

Freiheitsentzug, sondern auch mit einem Autonomieverlust verbunden. Die vorgefundenen Strukturen sind für die Gefangenen kaum gestaltbar. Sie müssen sich diesen unterordnen und die Möglichkeiten der Selbstbestimmung sind in hohem Maße eingeschränkt. Fricke argumentiert, dass eine solche Einschränkung einhergeht mit einer verringerten Variabilität in den affektiven, kognitiven und sozialen Kompetenzen und dass entsprechend die Fähigkeit, flexibel auf Konflikte zu reagieren, ebenso verringert ist (Fricke 2012, 35f.). Gleichzeitig ist der Strafvollzug ein Ort, dem strukturell bedingt ein hohes Konfliktpotenzial innewohnt (Fricke 2012, 21ff.). So gab in einer Befragung zur Viktimisierung im Strafvollzug über die Hälfte der befragten Jugendlichen an, Opfer einer indirekten Viktimisierung (57,2%) und/oder einer verbalen Viktimisierung (54,4%) geworden zu sein. 49% der inhaftierten Jugendlichen wurden innerhalb eines Monats Opfer einer physischen Viktimisierung (Bieneck/Pfeiffer 2012, 11).

In Anbetracht der hohen Zahl von Viktimisierungen der jugendlichen und heranwachsenden Inhaftierten erlangt das Anliegen des Projektes, Konflikte zu reduzieren und die Konfliktlösungskompetenz der Insassen der Jugendstrafanstalt zu erhöhen, eine hohe Bedeutung.

Projektbeschreibung

Projektumsetzung

Das Projekt „Peer-Mediation hinter Gittern" orientiert sich am Konzept der Peer-Mediation an Schulen. Ausgehend von der Genese der in der Jugendstrafanstalt auftretenden Konflikte, die entstehen, wenn „unterschiedliche Kulturen, religiöse Bekenntnisse und Wertevorstellungen aufeinandertreffen" (Projektbeschreibung o.J., 1), und der gleichzeitigen geringen Konfliktfähigkeit der Insassen wird angestrebt, durch die Ausbildung von Peer-Mediatoren die Konfliktlösungsfähigkeit der Insassen zu erhöhen.

Im Rahmen des Projektes werden hierfür die unten aufgeführten Aktivitäten umgesetzt (vgl. Projektbeschreibung o.J.):

Peer-Mediationsausbildung

Inhaftierte Jugendliche werden zu Peer-Mediatoren ausgebildet. Die Ausbildung umfasst 40 Stunden und schließt mit einer mündlichen und schriftlichen Prüfung ab.

Im Rahmen der Ausbildung

- setzen sich die Teilnehmer u.a. mit ihrem eigenen Verhalten in Konfliktsituationen auseinander und erarbeiten alternative Handlungsoptionen,
- lernen sie verschiedene Modelle kennen, die ihnen Einblick in die Entstehung von Konflikten und Missverständnissen ermöglichen (z.B. Vier-Ohren-Modell (vgl. Schulz von Thun 1981, 25ff.), Eisbergmodell (vgl. Besemer 2010, 33), Konfliktstufen (vgl. Glasl 2009),

- üben sie sich im Umgang mit Werkzeugen, die ihnen bei der Vermittlung von Konflikten helfen (z.B. Spiegeln, aktives Zuhören, positives Umformulieren).

Die Ausbildung umfasst Theorie-Inputs, Gruppendiskussionen und verschieden gruppendynamische Übungen sowie Rollenspiele.

Nach erfolgreichem Abschluss dürfen die nun ausgebildeten Peer-Mediatoren ein T-Shirt mit der Aufschrift „Peer-Mediator" tragen und werden als Mediatoren eingesetzt, sofern sie dies wollen und sie nicht selbst durch aggressives oder destruktives Verhalten auffallen.

Im Jahr 2014 fanden sechs Kurse mit anfänglich 58 Teilnehmern statt, von denen 23 den Kurs bis zum Ende absolvierten und 16 die abschließende Prüfung bestanden. Gründe für den vorzeitigen Abbruch des Kurses ergeben sich einerseits aus Verlegungen der Kursteilnehmer in andere Strafanstalten oder in den offenen Vollzug. Zum Teil wird der Kurs aber auch wegen eines fehlenden Interesses abgebrochen. Nur in wenigen Fällen kommt es zu einem Ausschluss der Kursteilnehmer durch die Projektmitarbeiter/innen aufgrund unangemessenen Verhaltens.

Zusätzlich werden für bereits ausgebildete Peer-Mediatoren Fortbildungsveranstaltungen angeboten, wobei der Umfang des Angebotes von den verfügbaren zeitlichen Ressourcen der Projektmitarbeiter/innen abhängig ist.

Durchführung von Peer-Mediationen

Geeignete Konflikte zwischen Insassen der Jugendstrafanstalt werden im Rahmen einer Peer-Mediation bearbeitet. Eine Peer-Mediation wird jeweils von zwei Peer-Mediatoren durchgeführt, die durch eine/n professionelle/n Mediator/in unterstützt werden. Im Anschluss an jede Peer-Mediation findet ein Auswertungsgespräch mit den Peer-Mediatoren statt, bei dem auf Augenhöhe zwischen Projektmitarbeiter/innen und inhaftierten Mediatoren der Konflikt und die Intervention bzw. Vermittlungsversuche der Mediatoren analysiert und diskutiert werden.

Um geeignete Konflikte einer Peer-Mediation zugängig zu machen, wurde durch den Anstaltsleiter eine Dienstanweisung erlassen (DA Nr. 4/13), die alle Mitarbeiter/innen der Jugendstrafanstalt auffordert, bei Konflikten, die den in der Dienstanweisung aufgeführten Merkmalen entsprechen,[37] einen „Antrag zur Peer-Mediation" zu stellen. Betont wird in der Dienstanweisung, dass eine Peer-Mediation bei Konflikten bereits im „Vorfeld einer körperlichen Eskalation" in Erwägung gezogen werden sollte (DA Nr. 4/13, 2).

[37] Auffällig aggressiver Umgangston zwischen Inhaftierten; verbale Beschimpfung und Beleidigung; sich häufende Fouls bzw. unfaire Aktionen im Sportbereich; Interessenkonflikte, die sich aus notwendigen Absprachen im Werkstattbetrieb oder Wohnumfeld ergeben; Wertekonflikte, die sich aus interkulturellen, religiösen oder sprachlichen Missverständnissen ergeben; Mobbing; nach körperlichen Auseinandersetzung und bereits veranlasster Trennungsverfügung (DA Nr. 4/13, 2).

Im Jahr 2014 wurden 40 Anträge auf Peer-Mediation gestellt. Davon wurden 28 Mediationen durchgeführt, eine konnte nicht stattfinden, weil sich ein Konfliktbeteiligter nicht einverstanden mit dem Verfahren erklärte. Elf weitere fanden nicht statt, weil eine Konfliktpartei entlassen oder verlegt wurde.

Kooperationen mit Schulen, Jugendeinrichtungen und externen Trägern

Mit dem Ziel, dass ausgebildete Peer-Mediatoren nach der Vollzugslockerung bzw. der Entlassung ihr Wissen auch jenseits des Strafvollzugs anwenden, werden Kooperationen mit entsprechenden Einrichtungen und Trägern angestrebt. Diese können, wie im Beispiel einer Schule, z.B. darauf abzielen, dass die Peer-Mediatoren Schüler/innen über die Möglichkeiten und den Ablauf einer Mediation informieren.

Zurzeit bemüht sich das Projekt um die Kooperation mit einem Träger, der unbegleitete minderjährige Flüchtlinge betreut. Da es einerseits in einer solchen Betreuungseinrichtung ein hohes Konfliktpotenzial gibt, andererseits die Peer-Mediatoren zum Teil selbst Fluchterfahrungen haben, erhofft man sich hier eine gute Zusammenarbeit.

Umsetzungsbedingungen

Die Projektumsetzung obliegt einer in der Jugendstrafanstalt beschäftigten Sozialwissenschaftlerin sowie zwei freiberuflichen Mitarbeiter/innen. Unterstützt werden sie durch die AG Peer-Mediation. Dies ist eine Gruppe von Mitarbeiter/innen aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Jugendstrafanstalt, die monatlich einmal zusammenkommen. Ziel dieser Gruppe ist es, die Akzeptanz für Peer-Mediation in der Jugendstrafanstalt zu erhöhen und ihre Institutionalisierung zu befördern.

Dem Projekt stehen in der Strafanstalt eigene Räume zur Verfügung, die sowohl für die Ausbildung als auch für die Peer-Mediation genutzt werden.

Ziele des Projektes

Die Projektbeschreibung des Projektes „Peer-Mediation hinter Gittern" benennt folgende Ziele (Projektbeschreibung o.J., 2):

- Erhöhung der individuellen Handlungskompetenz in Konfliktsituationen,
- höhere Sensibilität für die Entstehung und den Verlauf von Konflikten,
- Reduzierung von Gewalt,
- Etablierung einer konstruktiven Streitkultur,
- Fähigkeit, eigene Konflikte eigenständig und konstruktiv zu lösen.

Operationalisierung der Ziele

Um die in der Projektbeschreibung benannten Ziele zu konkretisieren und zu operationalisieren, wurden zunächst explorative Interviews mit den Projektmitarbeiter/innen geführt; in einem zweiten Schritt wurde ein Workshop mit der AG Peer-Mediation durchgeführt. Hier wurden die benannten Ziele konkretisiert, überprüfbare Wirkannahmen entwickelt und auf die relevanten Ebenen bezogen:

Ebene 1: Kursteilnehmer

Erweiterung von Wissen und sozialen Kompetenzen: Die Teilnehmer

- verfügen über ausreichendes Grundwissen zur Mediation (Konflikt, Kommunikation etc.), kennen den Ablauf des Verfahrens und können dieses Wissen auch anwenden,
- verhalten sich entsprechend der Rolle eines Mediators (Neutralität, Zuhören …),
- sind fähig zur Selbstreflexion und zum Perspektivwechsel,
- können Empathie aufbringen,
- verfügen über die Fähigkeit, Konflikte (auch eigene) zu erkennen,
- finden eine angemessene Sprache mit den Konfliktparteien.

Änderung von Selbstbild und Einstellungen. Die Teilnehmer

- bewerten eigene Konflikte neu,
- verändern ihr Wertesystem,
- bedenken die Folgen eigenen Handelns und schätzen sie realistisch ein,
- erleben ihre Rolle/ihre Fähigkeiten als bereichernd,
- erleben ihre Selbstwirksamkeit.

Änderung im Verhalten (kurz- und mittelfristig): Die Teilnehmer

- kennen und nutzen Handlungsalternativen (Konfliktvermeidung, Deeskalation, Kompromissfindung),
- übernehmen Verantwortung,
- sind in der Lage, Situationen in ihrem Umfeld zu entschärfen, zu deeskalieren oder in ihnen zu intervenieren.

Ebene 2: Gruppe und soziales Umfeld (Wohngruppe, Schule, Ausbildung)

Die Gruppe

- nimmt die Teilnehmer als Vorbild wahr,
- nutzt die Fähigkeiten der Teilnehmer zur Vermittlung bei Konflikten.

Ebene 3: Institution

Institutionalisierung des Verfahrens:

- Dienstanweisung ist bekannt und wird umgesetzt,
- Vorschlag zur Mediation ist in dienstlicher Meldung integriert und wird genutzt,
- Mediation wird auch vor einem konkreten Anlass sowohl durch die Mitarbeiter/innen als auch durch die Insassen angeregt,
- Vorteile einer mediativen Konfliktlösung sind den Mitarbeiter/innen bekannt.

Ergebnisse

Der Blick der Kursteilnehmer auf den Kurs

Die Strafgefangenen erhalten auf unterschiedlichem Weg Kenntnis vom Projektangebot: Zum Teil wurde ihr Interesse durch die Vorstellung des Projektes geweckt, zum Teil wurden sie durch Sozialarbeiter/innen oder Mitinsassen auf das Kursangebot aufmerksam gemacht.

Die Hälfte der befragten Kursteilnehmer gab an, sich zu dem Kurs angemeldet zu haben, weil sie Interesse an am Thema Mediation hatten. Dabei ging es ihnen darum, Erfahrungen zu machen, wie sie ihre Selbstkontrolle erhöhen können, einen Streit schlichten können und wie man Konfliktsituationen anders lösen kann.

Andere Befragte meldeten sich zum Kurs, um etwas gegen die Langeweile in der Haft zu machen bzw. weil sie sich von der Teilnahme eine Vollzugslockerung erhofften. Trotz des anfänglich fehlenden Interesses beschreiben auch diese Kursteilnehmer, dass die Inhalte des Kurses zunehmend ihr Interesse geweckt haben. Insofern verwundert es auch nicht, dass trotz der anfänglich geringeren Motivation ähnliche Ergebnisse und Wirkungen bei diesen Teilnehmern zu beobachten sind wie bei jenen, die ein intrinsisches Interesse am Kurs hatten.

Der Kurs setzt sich aus Modulen zusammen, die einerseits theoretisches Wissen über Konflikte und Konfliktbearbeitung vermitteln, anderseits besteht er aus praktischen Übungen, wie beispielsweise Rollenspielen. Die Kursteilnehmer bewerten diese Gestaltung des Kurses positiv. Auch wenn sie berichten, dass die eingesetzten Rollenspiele ihnen zunächst Unbehagen bereiteten, wird doch auch festgestellt, dass diese sehr lehrreich waren. Durchgängig kritisiert wird, dass die abschließende Prüfung zu leicht war und keine Herausforderung darstellte. Allerdings ist diese Aussage mit Vorsicht zu bewerten. Zum einen wurden nur jene Kursteilnehmer interviewt, die den Kurs abgeschlossen und die Prüfung bestanden haben. Immerhin sieben von 23 Strafgefangenen, die den Kurs im Jahr 2014 bis zum Ende absolvierten, bestanden die Prüfung nicht. Aus Sicht der Projektmitarbeitenden trägt eine stetige Wiederholung der Kursinhalte dazu bei, dass die Teilnehmer diese verinnerlichen.

Beschreibung des Mediationsverfahren

Für sechs Mediationsverfahren wurden durch die Projektmitarbeitenden Beobachtungsbögen ausgefüllt. Ergänzt wird die Auswertung der Beobachtungsbögen durch Befunde aus den qualitativen Interviews sowie der Mitarbeiterbefragung.

Bei vier der ausgewerteten Fälle handelte es sich um eine körperliche Auseinandersetzung, zum Teil verbunden mit Beleidigungen und verbalen Auseinandersetzungen. In einem Fall

ging es um Bedrohung. In einem weiteren Fall fand die Peer-Mediation statt, um eine vorhandene Trennungsverfügung[38] aufheben zu können. In fast allen Fällen war es bereits zu disziplinarischen Sanktionen gekommen, in drei Fällen bestanden Trennungsverfügungen.

Das vorgesehene Setting (zwei Peer-Mediatoren und ein/e professionelle/r Mediator/in) konnte in allen beobachteten Mediationen gewährleistet werden. Lediglich eine der dokumentierten Peer-Mediationen wurde von nur einem Peer-Mediator durchgeführt, da der zweite kurzfristig ausfiel. Aus Sicht der Projektmitarbeitenden ist die doppelte Besetzung bedeutsam, da die Peer-Mediatoren sich so wechselseitig unterstützen und ergänzen können. Von den Peer-Mediatoren wird die gegenseitige Ergänzung geschätzt, ebenso wie die Begleitung durch eine/n professionelle/n Mediator/in. Beides sind Faktoren, die ihnen in einer Peer-Mediation Handlungssicherheit geben.

Die Peer-Mediationen dauerten zwischen 40 und 80 Minuten. Durchgängig wurden zu Beginn Gesprächsregeln vereinbart und die Konfliktparteien zur Beteiligung am Gespräch motiviert. Den Konfliktparteien wurde in den meisten Mediationen durch die Peer-Mediatoren Unterstützung für die Gesprächsführung angeboten; lediglich in zwei Fällen war dies nicht der Fall.

In allen dokumentierten Peer-Mediationen stellten beide Konfliktparteien ihre Sichtweise auf das Geschehen dar und tauschten sich darüber aus. Lösungsvorschläge wurden durch die Konfliktparteien eingebracht und es wurde über eine mögliche Vereinbarung diskutiert, die im Ergebnis in allen Fällen einvernehmlich getroffen wurde. Die Konfliktparteien verabredeten beispielsweise, „sich keine Hindernisse in den Weg zu legen", „sich zu respektieren" und/oder „sich gegenseitig zu unterstützen". Zumeist wurden Verhaltensregeln für den zukünftigen Umgang miteinander definiert.

Den Konfliktbeteiligten wurden in allen Fällen weitere beratende Gespräche durch die Peer-Mediatoren angeboten, sofern dafür Bedarf bestand. Diese Gespräche zielen darauf ab, auf einer individuellen Ebene Handlungsoptionen für die Konfliktbeteiligten zu besprechen, um zukünftige Auseinandersetzungen zu vermeiden.

Die Konfliktparteien zeigten sich zum Teil (zwei Mediationen) skeptisch gegenüber dem Mediationsverfahren, öffneten sich aber im Verlauf des Gesprächs. Überwiegend (vier Mediationen) waren sie jedoch dem Verfahren gegenüber aufgeschlossen und hatten Vertrauen in die Peer-Mediatoren. In diesem Vertrauen zwischen Konfliktparteien und den Peer-Mediatoren liegt die Stärke des Verfahrens. Dies wird von den Peer-Mediatoren auch so reflektiert:

[38] Eine Trennungsverfügung wird in Konfliktfällen ausgesprochen. Es ist durch die Mitarbeiter/innen sicherzustellen, dass die betroffenen Insassen für die Zeit der Gültigkeit der Trennungsverfügung weder im Arbeits- bzw. Schulbereich noch in der Freizeit aufeinandertreffen.

„Die Insassen wissen genau: Was gesprochen wird, bleibt im Raum. Ich weiß, dass sie mich als Mediator ernst nehmen. Ich sehe das in ihren Augen – muss nicht bei jedem so sein, aber bei den meisten." *(KT5_7)*

„Unter den Häftlingen ist es so, da gibt es mehr Vertrauen, man vertraut sich wechselseitig eher als einem Beamten oder einem Sozialarbeiter. Wir sind Häftlinge, wir können besser auf den anderen eingehen." *(KT7_24-28)*

Die teilnehmenden professionellen Mediator/innen griffen in der Hälfte der beobachteten Fälle in das Ausgleichsgespräch ein. Dies geschah zumeist in Form von Zwischenfragen und war notwendig, weil sich entweder die Diskussionen im Kreis bewegten oder um die Formulierung einer Vereinbarung zu unterstützen.

Ebene 1: Ergebnisse und Wirkungen bei Kursteilnehmern

Erweiterung von Wissen

Alle interviewten Kursteilnehmer verfügen über das notwendige Grundwissen zur Peer-Mediation und kennen die Rolle des Mediators.

Durch die den Kurs abschließende Prüfung wird sichergestellt, dass nur diejenigen als Peer-Mediatoren tätig werden, die auch über ein entsprechendes Wissen verfügen. Der Wissenszuwachs wird auch in den Interviews deutlich und durch die Mitarbeiter/innen der Jugendstrafanstalt bestätigt: Die Kursteilnehmer fühlen sich durch den Kurs gut gerüstet, eine Peer-Mediation durchzuführen. Neben einem theoretischen Grundlagenwissen über die Phasen der Mediation, Typen von Konflikten, Allparteilichkeit usw. haben sie praktische Fähigkeiten für den Umgang mit anderen erworben. Als bedeutsam werden durch die Kursteilnehmer folgende Fähigkeiten eingeschätzt: eine angemessene Form der Kommunikation, zuhören und sich auf den anderen einlassen können, die Fähigkeit, Menschen einzuschätzen sowie die eigenen Grenzen zu erkennen.

Neben dem mediationsrelevanten Wissen haben die Kursteilnehmer auch Wissen über den Umgang mit eigenen Konflikten bzw. deren Vermeidung gelernt. Dabei handelt es sich um basales, aber gleichwohl für die Zielgruppe wichtiges Wissen, wie beispielsweise dass es besser ist, Konflikte ohne Gewalt zu klären, oder dass man sich ggf. einer konflikthaften Situation entzieht, da diese auch eskalieren kann.

Erhöhung der sozialen Kompetenzen

Um die Rolle eines Mediators auszufüllen, ist nicht nur das Wissen über das Vorgehen in einer Mediation notwendig, sondern ebenso soziale Kompetenz.

Soziale Kompetenz wird in der wissenschaftlichen und praxisbezogenen Debatte in unterschiedlicher Form und unterschiedlicher Komplexität definiert (Jugert et al. 2013, 11ff.). An dieser Stelle sollen unter dem Begriff soziale Kompetenz Fertigkeiten verstanden werden, die einen zufriedenstellenden und den Kontextbedingungen entsprechenden Umgang mit anderen ermöglichen und insofern die Voraussetzung für ein sozial kompetentes Verhalten sind. Im Rahmen der Zielexplikation wurden Fertigkeiten benannt, die von den Praktiker/innen in der Jugendstrafanstalt als besonders relevant betrachtet werden. Dies sind: Selbstreflexion und Perspektivwechsel, Empathie, die Fähigkeit, Konflikte zu erkennen, sowie sprachliche Kompetenz.

Selbstreflexion und Perspektivwechsel

Bei allen Kursteilnehmern hat sich die Fähigkeit zur Selbstreflexion in Konfliktsituationen erhöht. Die interviewten Jugendlichen und jungen Männer geben an, sich stärker selbst zu beobachten, sie wissen, in welchen Situationen sie stark impulsiv reagieren, und kennen zumindest Möglichkeiten, wie sie solche Situationen verhindern bzw. sich ihnen entziehen können. Dabei werden auch Schwierigkeiten geschildert sowie Situationen, in denen man zwar versuchte, anders zu agieren, dies aber nicht gelang bzw. in der Situation nicht zum Erfolg führte.

> *„Bei privaten Sachen bin ich schon schnell auf 180 und eigentlich kann ich mich da jetzt gut kontrollieren. Weil ich mir selber die Zeit gebe, mal kurz, auch während des Gesprächs, in mich zu gehen und dann auch mal kurz nachzudenken und dann zu überlegen, was man sagt oder was man meint. Das ist auch was, was ich da gelernt habe."* *(KT10_22)*

Der gleiche Proband schildert auch eine Situation, in der er mit seinen Möglichkeiten der Konfliktlösung gescheitert ist. Das Beispiel verdeutlicht, wie der Jugendliche, der im privaten Bereich *„schnell auf 180 ist"*, sowohl seine Möglichkeiten zur konstruktiven Konfliktlösung als auch die Ursache für deren Scheitern reflektiert.

> *„Ich hatte jetzt eine Krise mit meiner Freundin, meiner Ex-Freundin. Das Wort sagt ja schon, wie es gelaufen ist. Bringt nichts. Vielleicht habe ich es ja falsch gemacht, aber ich hab's halt versucht. Hat nicht funktioniert. Ich habe ja viel Zeit zum Nachdenken, vor dem nächsten Telefonat zum Beispiel. Ich habe wirklich alles versucht, alle Methoden, sämtliche Wege, Kompromisse. Es hat nicht funktioniert. Aber ich denke mal, wenn die Person nicht mehr will, wie in einer Situation Freund – Freundin, dann ist die schon gefallen, die Entscheidung, da kann man auch nicht mehr viel ändern."* *(KT10_21)*

Auch von Seiten der Mitarbeiter/innen der Jugendstrafanstalt wird den Kursteilnehmern eine höhere Fähigkeit zur Selbstreflexion bescheinigt, oft mit der Formulierung *„die sind reifer geworden"*. Auf Nachfrage wird dann geschildert, dass die Kursteilnehmer Konflikte in einer anderen Form reflektieren und Situationen überdenken, bevor sie handeln.

„Sie können gut reflektieren und sehen ihre Eigenanteile an einem Konflikt oder einer Situation. Sie übernehmen Verantwortung. Das ist definitiv bei denen zu beobachten. Und offener, sie werden offener. Insbesondere bei Herrn … [KT] war das schwierig am Anfang, weil Männer keine Schwäche zeigen dürfen … Auf jeden Fall reflektierter und mehr Verantwortungsbewusstsein." *(MA7_36)*

Die Beobachtung der Konfliktparteien in einem Mediationsverfahren hilft den Peer-Mediatoren dabei, sich selbst besser wahrzunehmen. Gleichzeitig befassen sie sich in der Mediation mit der Rolle ihrer Opfer sowie mit ihrer Täterschaft.

„Man hört sehr viel zu bei der Mediation und denkt: ‚Sehe ich auch so aus, wenn ich mit Leuten streite? Bin ich auch so extrem?' Ich kann mich besser in die Lage von Leuten, denen ich das Handy weggenommen habe, hineinversetzen, wie sie sich damals gegen einen Stärkeren gefühlt haben. Da frage ich mich auch, was habe ich diesen Menschen angetan? Wieso habe ich das überhaupt gemacht?" *(KT5_7)*

„Man lernt [in der Mediation; Anm. d. Verf.] aus jeder Person, wie man selber mal war." *(KT3_11)*

Empathie und die Fähigkeit, Konflikte zu erkennen

Empathie meint die Fähigkeit, das Verhalten eines anderen Menschen auf der Grundlage seiner verbalen und nonverbalen Äußerungen zu interpretieren und angemessen darauf zu reagieren. Sie ist eine wichtige Voraussetzung für die Soziabilität des Einzelnen, also seine Möglichkeit, konstruktive soziale Beziehungen aufzunehmen und zu erhalten (Esser 1993, 161). Damit ist sie auch eine Voraussetzung für das frühzeitige Erkennen von Konflikten. Statt der Frage „Was steht hinter *meiner* Wut?" bekommt jetzt die Frage „Was steckt hinter *seiner* Wut?" Gewicht.

Eine Gruppenbetreuerin beschreibt, dass sich bei den Kursteilnehmern der Umgang mit anderen Gefangenen verändert. Während bei Verstößen gegen Gruppenpflichten (z.B. Erledigung des Abwaschs) untereinander sonst oft harte Sanktionen verlangt werden, fragen die Peer-Mediatoren nach Anlässen für Fehlverhalten, wie aktuellen Problemen auf der Arbeitsstelle oder Konflikte mit der Freundin, die z.B. hinter einer Pflichtvernachlässigung stehen könnten. Auch andere Mitarbeiter/innen schildern, dass sich das Verständnis für die Probleme anderer im Verlauf des Kurses bei den Teilnehmern erhöht.

Ein Peer-Mediator beschreibt dies so:

„Wenn jetzt jemand anderes auf meiner Arbeit schlechte Laune hat und ich sehe, dem geht es nicht gut, dann frage ich natürlich: ‚Ist alles o.k., kann man dich unterstützen, dir helfen?' Wenn er sagt: ‚Ich brauch meine Ruhe, kannst du mich alleine lassen', dann reagier ich auch drauf. Dann weiß ich, ok, der will jetzt alleine sein. Ich spreche ihn jetzt nicht drauf an und danach kommt er auch zu mir und sagt: ‚Es ist jetzt wieder alles ok. Danke schön, dass du nachgefragt hast.'" *(KT7_21)*

Das rechtzeitige Erkennen von schwelenden Konflikten ist eine Voraussetzung, um in einer Situation angemessen zu reagieren. Inwieweit die erworbene Empathie auch tatsächlich dazu beträgt, schwelende Konflikte zu erkennen, kann an dieser Stelle nicht bewertet werden. Jedoch wird von Seiten der Betreuenden festgestellt, dass Peer-Mediatoren Konflikte oft frühzeitig erkennen.

> *„Ich glaube, das ist wirklich so, die sagen das nicht nur [dass sie Konflikte erkennen und sich ihnen entziehen; Anm. d. Verf.]. Zumindest bei zweien [von den drei Peer-Mediatoren, die sie persönlich betreut; Anm. d. Verf.] bin ich mir sicher, dass das wirklich so ist."* *(MA7_38)*

Es kann festgestellt werden, dass sich die Aufmerksamkeit der meisten Peer-Mediatoren gegenüber anderen erhöht und sie auch nonverbale Kommunikation besser interpretieren können:

> *„Das ist echt interessant, wie man sich so entwickeln kann, wie sich der Horizont erweitert und Dinge einem auffallen, die einem früher nicht aufgefallen sind, weil man sie nicht kannte und nicht darauf geachtet hat. Weil ich finde es z.B. schwer, jemanden einzuschätzen, der emotionslos dasitzt. … Viele versuchen halt, die setzen sich dann so hin, verschränkte Arme und meinen damit: ‚Na, dann erzähl mal. Ist eh nichts zu machen, ich bin so stur. Meine Mauer brichst du nicht.' [lacht] Und später sitzen sie so da, mit dem Kopf in der Hand. … Das ist interessant in der Mediation, wie sich Menschen verändern, wenn die merken, man interessiert sich für die."* *(KT1_20-24).*

Sprachliche Kompetenz

Als ein weiterer Aspekt der sozialen Kompetenz wurde in der Zielexplikation die Erhöhung der sprachlichen Kompetenz benannt. Hierzu gehört einerseits die Fähigkeit, Probleme und Konflikte benennen zu können, sowie die Fähigkeit, dies in einer Form zu tun, die der jeweils andere versteht. Andererseits umfasst eine sprachliche Kompetenz auch, das Anliegen des Gegenüber zu verstehen. Alle benannten Aspekte werden während der Ausbildung zum Peer-Mediator insbesondere in praktischen Übungen trainiert.

Die Mitarbeiter/innen bestätigen, dass die Kursteilnehmer eine gute sprachliche Kompetenz besitzen, über die allerdings einige bereits vor dem Kurs verfügten. Gleichwohl äußert sich eine Mitarbeiterin wie folgt:

> *„Alle Peer-Mediatoren können sich nach dem Kurs besser ausdrücken. Die sind reifer geworden, reflektierter. Sie haben gelernt, auf das Gehörte einzugehen."* *(MA8_18).*

Ein Kursteilnehmer schildert dies so:

> *„Für mich ist es sehr wichtig, dass man mir zuhört, und für andere auch. Das habe ich gelernt in dem Kurs. Wenn man den anderen ausreden lässt, dann kann man auch selber ausreden. Und dieses Gefühl, mit dem anderen zu kommunizieren, ohne dem anderen auf den Kopf zu treten oder die Meinung aufdrücken zu wollen. Darum geht es ja*

auch. Die eigene Meinung nicht zu der Meinung anderer zu machen. Sondern jeder hat seinen Standpunkt. Wenn man bereit dazu ist, den zu vertreten, dann ist das auf jeden Fall eine gute Sache." (KT1_23)

Veränderung von Selbstbild und Einstellungen

Selbstbild meint die Vorstellung, die jemand von sich selber hat, und ist insofern auch eng mit den Einstellungen, die jemand vertritt, verbunden. Es geht im Kontext der Evaluationsfragestellung insbesondere darum, wie sich jemand in konflikthaften Situationen verhalten will. Nicht alle, aber doch über die Hälfte der befragten Kursteilnehmer beschreibt Veränderungen im Selbstbild und in ihren Einstellungen.

Als Beispiel sollen hier die Ausführungen eines Kursteilnehmers stehen, der sein früheres Konfliktverhalten beschreibt und ausführt, wie heute seine Vorstellungen von Verhalten in Konfliktsituationen sind:

„Mir war alles eigentlich ziemlich egal, Hintergründe von Menschen, Hauptsache, ich habe draufgehauen. Das war damals das Motto: ‚Hau drauf!' … Weil ich weiß, was ich drauf hab und was ich in meinem Leben schon geleistet hab', und das war nichts Gutes. Und diesen Weg muss ich nicht weitergehen. Jemanden auf die Fresse zu hauen, ist auf jeden Fall nicht cool. ... Früher war ich ego pur, heute nicht mehr, heute nur noch ein bisschen." (KT3_3-6; 15-18; 21)

Die Einstellungsveränderungen basieren zum einen auf Lernprozessen, die nicht nur aus dem Kurs selber, sondern auch aus dem Wirken als Mediator resultieren:

„Ich habe auch gemerkt, wenn man andere gepflegt behandelt, wird man auch selbst gepflegt behandelt. Gibt man anderen das Gefühl, dass man sie respektiert, fangen manche an, einen auch selbst zu respektieren." (KT1_13-18)

Die interviewten Mitarbeiter/innen bestätigen diese Veränderungen. Bei fast jedem Insassen, der zum Peer-Mediator ausgebildet wird, findet ein Umdenken statt. Sie lernen, dass man *„Konflikte nicht mit Fäusten regelt".* Die Kursteilnehmer neigen aus Sicht der Mitarbeiter/innen nicht mehr dazu, Konflikte zu bagatellisieren. Allerdings wird eingeschränkt, dass es nicht klar ist, ob die Veränderungen ausschließlich auf die Kursteilnahme zurückzuführen sind:

„Ein Umdenken findet fast bei jedem Kursteilnehmer statt. Ich weiß aber nicht, ob das mit dem Projekt zu tun hat. Ich würde sagen, das ist das Ergebnis einer guten Zusammenarbeit. Ich würde da nicht allein die Mediation sehen, sondern dieses Gesamtpaket, dieses Hand in Hand." (MA7_28)

Die Insassen absolvieren in der Regel mehrere Kurse und Maßnahmen, die das gemeinsame Ziel verbindet, Voraussetzungen für ein zukünftig straffreies Leben zu schaffen. Der Kurs des Projektes „Peer-Mediation hinter Gittern" wirkt in Bezug auf die anderen Maßnahmen aus

Sicht der Mitarbeiter/innen gleichsam als Katalysator: Die angestrebten Einstellungsänderungen werden schneller erreicht.

Zur Veränderung des Selbstbildes und der Einstellungen tragen u.a. die positiven Erfahrungen bei, die die Kursteilnehmer als Peer-Mediatoren machen. Sie erleben, dass sie in der Lage sind, Konflikte zu befrieden, nehmen dies als Erfolg wahr und sind entsprechend stolz, wenn eine Peer-Mediation erfolgreich beendet werden kann.

> *„In erster Linie hat es mich stolz gemacht und dann habe ich mich gut gefühlt, weil ich helfen konnte. Denn ich bin ein hilfsbereiter Mensch. Und dass man sich selbst überhaupt darauf einlassen kann, obwohl man selbst seine Dinge hat, sich für andere stark zu machen und einfach ein Problem zu lösen, wo sich zwei verkracht haben."* *(KT1_13-14)*

Auch die interviewten Mitarbeiter/innen betonen die hohe Bedeutung eines Erfolgserlebnisses. Das Selbstwertgefühl der Jugendlichen und jungen Männer, die in ihrem bisherigen Leben kaum Bestätigung für das, was sie tun, erfahren haben, wird durch solche Erlebnisse positiv gestärkt.

Änderung im Verhalten

Alle interviewten Kursteilnehmer wurden (u.a.) wegen gewalttätiger Handlungen, von räuberischer Erpressung bis zum versuchten Totschlag, bestraft. Alle beschreiben einen veränderten Umgang mit Konflikten, wenngleich nicht alle in gleicher Form und in gleichem Maße.

Berichtet wird von einer Konfliktvermeidung als niedrigste Veränderung, von der Suche nach Handlungsalternativen bis hin zur Anwendung neuer Lösungsstrategien. Verhaltensänderungen beziehen sich dabei sowohl auf den Umgang mit eigenen als auch auf den Umgang mit fremden Konflikten.

Die Kursteilnehmer entwickeln einen veränderten Umgang mit eigenen Konflikten. Die interviewten Mitarbeiter/innen bescheinigen ihnen eine höhere Konfliktlösungsfähigkeit. Es gelingt ihnen, in Konfliktsituationen Wut zu kompensieren und nach konstruktiven Lösungen zu suchen.

> *„Die haben andere Möglichkeiten, mit bestimmten Situationen umzugehen, sind in der Konfliktlösungsfähigkeit, die sie entwickelt haben, ganz anders drauf als vorher. Die haben nun die Möglichkeit, Konflikte zu lösen, damit anders umzugehen. Bei denen kommt eigentlich auch kein großartiges Problem mehr vor."* *(MA4_15-16)*

Nach der Ausbildung zum Peer-Mediator sind die Kursteilnehmer in der Lage, Konfliktsituationen zu hinterfragen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen und verbal auf sie zu reagieren.

So beschreibt eine Mitarbeiterin das Beispiel eines Kursteilnehmers, der einen Konflikt mit einem Lehrer hatte und von diesem im Beisein anderer beleidigt wurde. Sie schildert, wie der junge Mann seinen Ärger runtergeschluckt hat, ruhig geblieben ist und lediglich ange-

kündigt hat, dass er sich an anderer Stelle Unterstützung suchen wird. Vor dem Kurs hätte er sich noch komplett anders verhalten.

Einen ganz ähnlichen Konflikt schildert einer der Kursteilnehmer. In einer Auseinandersetzung mit einem Beamten ist er zunächst aggressiv geworden. Bevor die Situation aber völlig eskalierte, hat er sich zurücknehmen können und zu einem späteren Zeitpunkt ein Gespräch mit der Hausleitung gesucht, um den Vorfall zu besprechen.

Auch andere Kursteilnehmer schildern einen veränderten Umgang mit Konflikten. Sie wenden in konflikthaften Situationen das an, was sie gelernt haben: Ruhe zu bewahren, zuzuhören, aussprechen zu lassen statt sich anzuschreien.

> *„Man wird irgendwie schlauer auf eine Art und Weise. Man brüllt sich nicht an, sondern man hört sich das an und nimmt sich das zu Herzen – das habe ich schon gelernt."* *(KT8_18)*

> *„Ich kann mich nach der Mediationsausbildung nun besser an eine Situation anpassen, die mir nicht gefällt, ohne gekränkt zu sein."* *(KT9 _13)*

Besonders sichtbar wird die Veränderung, wenn die Kursteilnehmer selbst als Mediatoren eingesetzt werden. Die Beobachtung fremder Konflikte unterstützt eine Reflexion des eigenen Konfliktverhaltens und trägt zu einem veränderten Verhalten in Konfliktsituationen bei.

> *„Durch deren Blödsinn lernt man auch ein Stück für sich. Meist sind es nur Beleidigungen am Fenster [bezieht sich auf Konflikte zwischen Insassen der Jugendstrafanstalt; Anm. d. Verf.]. Aber dadurch lernt man viel, z.B. dass man das Fenster einfach zu macht."* *(KT9 _14)*

Die Mitarbeiter/innen beschreiben auch Situationen, in denen Kursteilnehmer in fremde Konflikte eingreifen und versuchen, diese zu befrieden.

Ebene 2: Ergebnisse und Wirkungen auf das soziale Umfeld der Kursteilnehmer

In Bezug auf Wirkungen auf das soziale Umfeld sehen die Kursteilnehmer selber nicht, dass ihr im Kurs erworbenes Wissen und ihre Fähigkeiten einen Einfluss auf ihr Umfeld haben, dass sie also als Vorbild wahrgenommen werden oder dazu beitragen, dass sich die Atmosphäre in einer Gruppe verändert.

> *„Man ist Mediator, solange man mediiert, wenn die Mediation zu Ende ist, ist man nicht mehr Mediator."* *(KT8_14)*

Dennoch beschreiben die Mitarbeiter/innen, dass es sich in einer Gruppe durchaus bemerkbar macht, wenn hier ein Peer-Mediator ist. In der Jugendstrafanstalt sind Gruppenstrukturen dynamisch, da es ständige Zu- und Abgänge gibt. Die permanente Veränderung von

Gruppenstrukturen birgt ein hohes Konfliktpotenzial, da jede Veränderung auch eine Neuverteilung der Rollen innerhalb der Gruppe nach sich zieht.

> *„Dann wird jedes Mal neu ausgewürfelt, wer die ‚Rote Laterne' trägt."* *(Zitat Abschlussworkshop)*

Die Kursteilnehmer wirken in solchen Situationen ausgleichend. Wie bereits in Kapitel 3.3 beschrieben, intervenieren sie bei sich anbahnenden Konflikten. Dabei werden Effekte in den Bereichen Werkstatt, Schule und Freizeit deutlicher wahrgenommen als im Wohnbereich.

Eine weitere Wirkung auf das Zusammenleben in der Gruppe ergibt sich aus dem Verfahren der Peer-Mediation. Alle befragten Mitarbeiter/innen geben an, dass nahezu alle Konflikte, die in einer Peer-Mediation bearbeitet wurden, auch dauerhaft beigelegt werden.

> *„Zu 90% geht es danach besser. Man schickt die frühzeitig hin, die treffen eine Vereinbarung, es geht ihnen besser. … Wenn die Probleme geklärt sind, dann sind sie relativ nachhaltig geklärt."* *(MA5_15-22)*

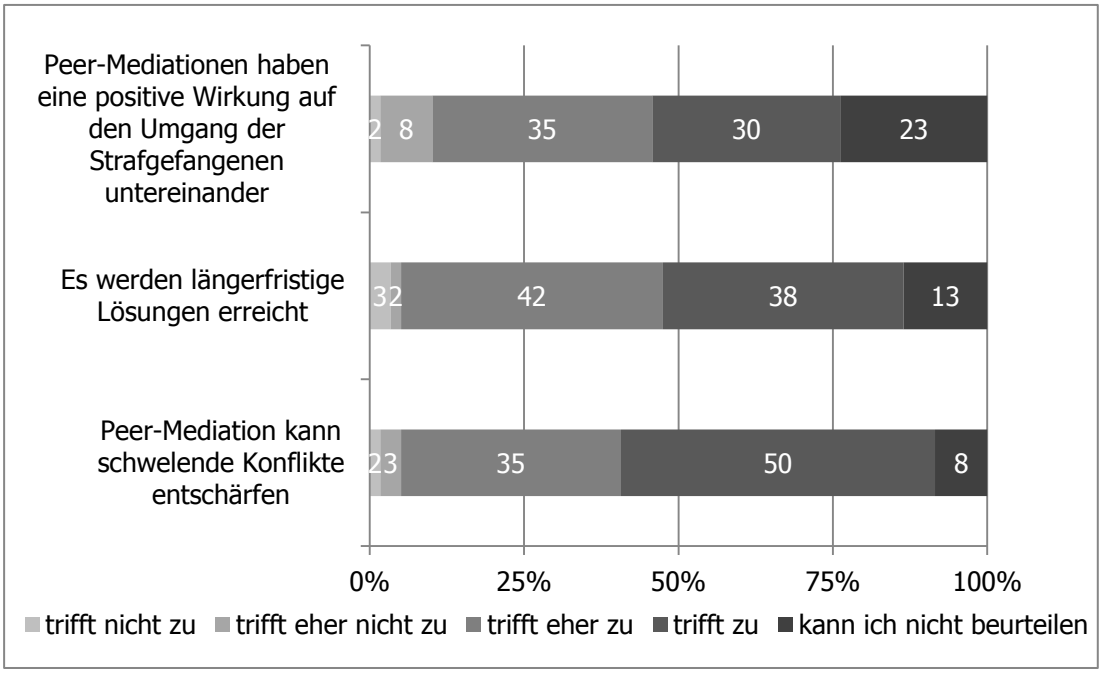
Dabei wird festgestellt, dass in einer Peer-Mediation bearbeitete Konflikte besser gelöst sind als Konflikte, die in einem Gespräch zwischen Konfliktparteien und Betreuer/innen bearbeitet wurden. Gerade die Peer-Situation trägt dazu bei, dass nicht nur formale Lösungen gefunden werden, sondern auch Problemursachen bearbeitet werden.

> *„… dass sie sich auf der Ebene der Inhaftierten besser austauschen können und die Maßnahme besser annehmen. Ich bin für sie die Erwachsene, die alles aufschreibt, was sie betrifft, und auf die Vollzugsplanung Einfluss hat. Untereinander aber versuchen sie, Lösungen für die Probleme zu finden, und das finde ich besser, als wenn ‚Mutti' von oben darauf guckt und versucht zu schlichten. … Die Vereinbarung wird zwar verschriftlich, aber alles, was während der Peer-Mediation hochkocht, das bleibt innerhalb dieser Gruppe. Auseinandersetzungen mit dem Problem innerhalb ihres Kreises halte ich für besser. Wenn ein Bediensteter oder ich anwesend ist, sind sie selbstverständlich auch nicht so offen. Wenn man dabei ist, sagen sie vielleicht nur, was man hören will."* *(MA5_15-22)*

Auch die standardisierte Mitarbeiterbefragung zeigt, dass sich der Umgang der Strafgefangenen untereinander verbessert und mittels einer Mediation schwelende Konflikte entschärft und dauerhafte Lösungen gefunden werden können (vgl. Abbildung).

85% der befragten Mitarbeiter/innen geben an, dass die Peer-Mediation ein geeignetes Mittel ist, um schwelende Konflikte zu entschärfen, 80% denken, dass hier längerfristige Lösungen erreicht werden, und immerhin noch 65% gehen davon aus, dass der Umgang der Strafgefangenen untereinander positiv beeinflusst wird (jeweils trifft zu/trifft eher zu).

Abbildung 1: Gewaltpräventive Wirkungen in der Gruppe (N=60, Angaben in gerundeten Prozent)



Quelle: Mitarbeiterbefragung Jugendstrafanstalt Berlin.

Ebene 3: Institutionalisierung des Verfahrens und Nutzen für die Institution

Kommt es zu einem Gewaltvorfall oder einem Konflikt zwischen Insassen in der Jugendstrafanstalt, gibt es verschiedene Möglichkeiten, darauf zu reagieren: von unterschiedlichen Disziplinarmaßnahmen bis zum Erstatten einer Strafanzeige, die jeweils von Sicherungsmaßnahmen begleitet werden können.

Bei Konflikten, auch bei verbalen oder latenten, wurden die Konfliktparteien bis zur Einführung des Projektes zumeist getrennt (Trennungsverfügung). Neben weitergehenden sanktionierenden Maßnahmen erfolgt eine Konfliktbearbeitung durch das jeweilige Betreuungsteam. Nicht nur die für eine Konfliktbearbeitung notwendige Zeit, sondern gerade die so genannten „Trenner" (Trennungsverfügung) ziehen einen immensen Arbeits- und Abstimmungsaufwand nach sich, insbesondere für den Allgemeinen Vollzugsdienst. Handelt es sich um Konflikte zwischen Insassen aus verschiedenen Hafthäusern, sind zusätzlich noch Absprachen und Abstimmungsprozesse zwischen den Mitarbeiter/innen der jeweiligen Häuser für eine Konfliktklärung erforderlich.

Die Möglichkeit, nun einen Konflikt durch eine Peer-Mediation zu bearbeiten, bringt für die Mitarbeiter/innen erhebliche Vorteile. Die Konfliktlösung im Rahmen einer Peer-Mediation führt dazu, dass eine Trennungsverfügung schnell aufgehoben oder auf ihren Einsatz ganz verzichtet werden kann. Die damit verbundene Arbeitserleichterung wird durch alle Berufsfelder als größter Nutzen des Projektes für die Institution Jugendstrafanstalt benannt und auch von 63,3% der Teilnehmer/innen der Mitarbeiterbefragung bestätigt. Ein weiterer Nutzen entsteht durch den präventiven Charakter der Peer-Mediation: Konflikte werden frühzeitig bearbeitet, noch bevor sie in einer handfesten Auseinandersetzung enden, in die die Mitarbeiter/innen dann eingreifen müssten. Immerhin 68,3% der Mitarbeiter/innen bestätigen, dass die Peer-Mediation in bestimmten Situationen den Umgang mit den Gefangenen erleichtert.

In der quantitativen Befragung gibt der überwiegende Teil der Mitarbeiter/innen (75%) an, gute Erfahrungen mit dem Instrument der Peer-Mediation gemacht zu haben, 55% haben schon selbst eine Peer-Mediation angeregt, 86,7% können sich vorstellen, dies zukünftig zu tun. Lediglich acht Mitarbeiter/innen haben negative Erfahrungen mit der Peer-Mediation gemacht.

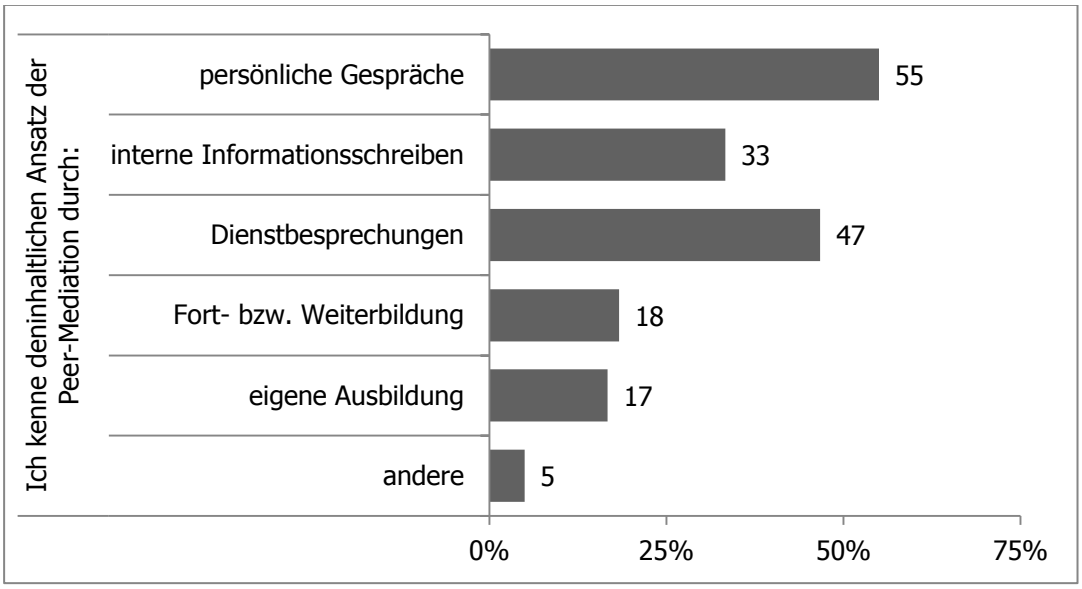
Gleichwohl wird durch alle Interviewpartner/innen ein gewisser Widerstand, zumindest aber eine gewisse Skepsis gegenüber dem Instrument der Peer-Mediation in der Belegschaft beschrieben. Insbesondere die Bediensteten des Allgemeinen Vollzugsdienstes hätten Vorbehalte.

> *„Das eine ist es, eine Ausbildung anzubieten, und das andere ist, so eine Institution dahin zu kriegen, dass Mediation ein immanenter Bestandteil ist. Das ist ein ganz, ganz langer Prozess. Da haben wir noch etwas zu tun." (MA6_48)*

Dieser Widerspruch verweist möglicherweise darauf, dass an der quantitativen Befragung insbesondere jene Mitarbeiter/innen teilnahmen, die dem Projekt „Peer-Mediation hinter Gittern" positiv gegenüberstehen.

Inzwischen steigen jedoch die Bekanntheit des Instrumentes Peer-Mediation sowie deren Nutzung, auch in der Wahrnehmung der Interviewpartner/innen. Dazu trägt neben der Dienstanweisung, die es seit September 2013 gibt, auch die regelmäßige Thematisierung des Projektes in den Dienstbesprechungen sowie die Verteilung von Informationsflyern an die Bediensteten bei. Ein großer Teil der Mitarbeiter/innen wurde so auch über den Arbeitsansatz des Projektes informiert (vgl. Abbildung 29).

Abbildung 29: Wissen über Peer-Mediation (N=60, Angaben in gerundeten Prozent, Mehrfachnennung möglich)



Quelle: Mitarbeiterbefragung Jugendstrafanstalt Berlin.

Um die Initiierung einer Peer-Mediation so einfach wie möglich zu gestalten, gibt es im Intranet der Jugendstrafanstalt einen Vordruck für die Anmeldung des Verfahrens, der jedem/jeder Mitarbeiter/in zugängig ist. Entsprechend geben auch 72% der quantitativ befragten Mitarbeiter/innen an, dass das Verfahren einfach einzuleiten sei.

Alle genannten Maßnahmen tragen aus Sicht der interviewten Mitarbeiter/innen dazu bei, dass sich die Akzeptanz des Projektes sowie des Instrumentes der Peer-Mediation allmählich erhöht. Fast alle betonen aber auch, dass eine Jugendstrafanstalt eine sehr starre Institution ist, in der es schwer ist, eine Akzeptanz für Neues zu erreichen.

> *„Das ist sehr zäh, bis man da irgendetwas verändert hat. Jeder macht hier so sein Ding. So: ‚Das haben wir immer schon so gemacht', und nun mal was Neues zu machen, das trifft dann auf die Skepsis der Kollegen. Und vielleicht macht das ja mehr Arbeit, das ist noch ein Vordruck, den ich bearbeiten muss, und ich muss meine Unterschrift drunter setzen und vielleicht mein Team einbinden, und wenn ich das nicht muss, dann muss ich das nicht machen."* *(MA5_8)*

Die Zahl der durchgeführten Peer-Mediationen blieb von 2012 bis 2014 relativ stabil, bei einer sinkenden Zahl der Insassen in der Jugendstrafanstalt (vgl. Tabelle).

Tabelle 1: Anzahl der durchgeführten Mediationen und Insassen

	Zahl der Insassen	Zahl der durchgeführten Mediationen
2012	346	31
2013	349	28
2014	308	28

Inwieweit das Projekt „Peer-Mediation hinter Gittern" dazu beiträgt, dass die Anzahl der Gewaltdelikte in der Jugendstrafanstalt rückläufig ist, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Während einige Interviewpartner/innen den Rückgang der Gewaltdelikte mit der sinkenden Belegungszahl begründen, sehen andere deutliche Zusammenhänge zum Projekt.

> *I.: „Verändert sich das Klima in der Jugendstrafanstalt durch das Projekt?"*
>
> *„Ja. Bin ich überzeugt von. Belegen kann ich es nicht. Aber ich bin überzeugt davon, weil viele unterschwellige Konflikte sich auf viele andere Insassen übertragen und es zur Gruppenbildung kommt. Auf einmal stehen sich viele gegenüber. Und da [bei der Peer-Mediation; Anm. d. Verf.] kann man die Konflikte einfach schneller packen, bevor sie richtig überkochen, bevor sie nicht mehr lösbar sind. Die kann man viel, viel schneller lösen. Dadurch ist es schon wesentlich ruhiger geworden in der Anstalt: also wesentlich weniger Alarmfälle, wesentlich weniger Schlägereien. Also würde ich sagen. Das ist allerdings gefühlt. Es ist ruhiger geworden. Von Schlägereien in den Werkstätten habe ich gar nichts mehr gehört, das war sonst oft." (MA4_13-14)*

Auf die innerhalb des Fragebogens offen gestellte Frage, welche Vorteile die Mitarbeiter/innen in einer mediativen Konfliktlösung sehen, wird am häufigsten angegeben, dass sich das Klima in der Strafanstalt positiv verändert und es weniger Gewalt gibt.

Zusammenfassend kann man für die Ebene der Institution sagen, dass die Peer-Mediation als Mittel der Konfliktlösung bekannt ist und genutzt wird, gleichwohl noch eine stärkere Beachtung finden könnte.

Was bewirkt Veränderungen bei den Kursteilnehmern?

Fragt man nach Voraussetzungen für das Erreichen von Veränderungen bei den Kursteilnehmern, werden zwei Bereiche relevant: einmal natürlich der Kurs selber, zum anderen die praktische Tätigkeit als Peer-Mediator.

Während des Kurses sind folgende Aspekte wesentlich für zukünftige Veränderungen:

Der Kurs setzt sich aus theoretischen und praktischen Elementen zusammen. Angestrebt wird, in jeder Kurseinheit ein etwa ausgewogenes Verhältnis zwischen beiden Elementen zu

erreichen. Dabei werden allerdings die Bedarfe der jeweiligen Kursteilnehmer berücksichtigt, so dass unter Umständen das eine oder andere Element überwiegt.

Theoretisch vermittelte Kursinhalte werden häufig wiederholt. So festigt sich das vermittelte Wissen.

Praktische Elemente nehmen auch auf die individuelle Situation der Kursteilnehmer Bezug. So werden die Kursteilnehmer beispielsweise im Anschluss an durchgeführte Rollenspiele gefragt, ob sie bereits ähnliche Erlebnisse hatten, wie sie reagiert hatten und ob sie auch andere Möglichkeiten gehabt hätten. Der Bezug zur individuellen Ebene lässt zunächst abstrakte Lerninhalte konkret werden und unterstützt selbstreflexive Prozesse.

Die Beziehungsqualität zwischen Kursteilnehmern und Projektmitarbeitenden ist hoch. Für die interviewten Kursteilnehmer ist es besonders bedeutsam, dass die Projektmitarbeiter/innen ihnen Vertrauen entgegenbringen, sie akzeptieren und respektieren. Das Gefühl des Vertrauens und der Anerkennung wird durch die Projektmitarbeiter/innen gezielt vermittelt. Dabei erwarten sie nicht, dass die Kursteilnehmer ihnen sofort auf allen Ebenen vertrauen, sondern bauen das Vertrauen der Kursteilnehmer über verschiedene Teilbereiche auf. Gleichzeitig werden durch die Projektmitarbeiter/innen die Kompetenzen der Kursteilnehmer betont:

> *„Wir sagen denen sehr deutlich, wir bilden sie als Mediatoren aus, weil sie ja geeigneter sind als wir. Weil, sie sind gleichaltrig, sie sind in derselben Situation, sie haben das Leben in einer Wohngruppe im Gefängnis erlebt, haben vielleicht ähnliche Erfahrungen in ihrer Kindheit und Jugend gemacht, und sie sind deswegen die Fachleute für uns. Und ich glaube, dieses ‚auf Augenhöhe', dieses Miteinander-Reden und sie dann auch ernst nehmen, das ist insgesamt der Schlüssel, damit man eine Arbeitsbeziehung herstellt, die konstruktiv ist. Das ist etwas, weil sie so etwas selten erfahren, denen wird immer gesagt: ‚Du bist nicht gut, das, was du gemacht hast, ist nicht gut, du bist unvollständig, du hast Scheiße gebaut.' Und wenn es gelingt, ihnen auch einmal was Positives zu spiegeln, dann ist das etwas, was sie packt." (MA6_27)*

Die praktische Tätigkeit als Peer-Mediator gestattet einen Transfer von Gelerntem in die Praxis, bewirkt Lernprozesse durch die Beobachtung anderer (Peer-Learning), erlaubt eigene Entscheidungen und ermöglicht die Erfahrung von Erfolg und Anerkennung.

Die Situation der Peer-Mediation verdeutlicht, dass das im Kurs erworbene Wissen eine Praxisrelevanz hat und hilft, auch komplizierte Situationen zu meistern. Geschätzt werden von den Kursteilnehmern, die als Peer-Mediatoren tätig sind, die Gespräche mit den professionellen Mediator/innen nach einem Mediationsgespräch. Hier werden schwierige Momente während des Gesprächs reflektiert, die Peer-Mediatoren werden gelobt und kritisiert. Insbesondere für die Annahme von Kritik ist das bereits während des Kurses entwickelte Vertrauen zwischen Projektmitarbeitenden und Kursteilnehmern eine wichtige Voraussetzung. Eine weitere Voraussetzung hierfür ist, dass Kritik grundsätzlich immer konstruktiv geäußert wird.

Während einer Peer-Mediation tragen die Peer-Mediatoren Verantwortung für den Verlauf des Gespräches. Sie treffen Entscheidungen, wie sie den Konfliktparteien begegnen wollen, wie sie sie dazu bringen, über den Konflikt zu reden und sich gemeinsam auf eine Vereinbarung zu einigen. Kommt es zu einem positiven Abschluss des Mediationsverfahrens, erleben die Peer-Mediatoren dies als Erfolg.

> *„Man verändert sich, wenn man den ersten Erfolg miterlebt." (KT5_6)*

> *„Ist ein schönes Gefühl, wenn man raus geht und weiß, man hat den Konflikt jetzt gelöst – das ist ein schönes Gefühl." (KT7_7-8)*

Die Peer-Mediatoren erfahren Anerkennung durch die Konfliktparteien, aber auch durch die Projektmitarbeiter/innen.

Auch die interviewten Mitarbeiter/innen der Justizvollzugsanstalt betonen die Bedeutung der Erfolgserlebnisse für die Peer-Mediatoren, deren Leben in der Regel durch eine Aneinanderreihung von Misserfolgen geprägt war. Eine Mitarbeiterin schildert dies so:

> *„Ja, die kommen strahlend rein und erzählen, wie die Mediation war, was der Konflikt war und wie sie rangegangen sind. Erfolgserlebnisse sind sehr wichtig, die haben die kaum gehabt, haben bisher überall versagt und hier drin haben sie nun kleine Erfolge. Aber um das wahrzunehmen, brauchen die auch viel Zeit, also dass sie merken, dass man nicht gleich große Erfolge haben muss, um Anerkennung zu bekommen. Aber dass auch kleine Schritte wichtig sind. Die Mediation ist etwas, wo sie ihre Erfolgserlebnisse genießen können." MA7_40-41*

Die Bedeutung von Anerkennung und Erfolg wird auch in der Schilderung eines Peer-Mediators deutlich, der voll Stolz davon berichtet, wie gut es sich angefühlt hat, das Projekt in einem anstaltsexternen Kontext vorzustellen:

> *„Das war toll, dazu beizutragen, dass das Projekt anerkannt wird, weil man sieht, da ist einer, der einen andern fast totgeschlagen hat, und er sitzt jetzt hier und löst Konflikte und kann erzählen, wie man das macht und welche Erfahrungen er damit hat." (KT1_25-27)*

Literatur

Bechtold, Johannes A. (2002): Peer-Mediation an österreichischen Schulen. Kooperative Konfliktbewältigung an österreichischen Schulen. Innsbruck. www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/ba/peermed_st_ges_9488.pdf?4dzgm2, 20.01.2015.

Behn, Sabine/Kügler, Nicolle/Lembeck, Hans-Josef/Pleiger, Doris/Schaffranke, Dorte /Schroer, Miriam/Wink, Stefan (2006): Mediation an Schulen. Eine bundesdeutsche Evaluation. Wiesbaden.

Besemer, Christoph (2010): Mediation. Die Kunst der Vermittlung in Konflikten. Karlsruhe.

Bieneck, Steffen/Pfeiffer, Christian (2012): Viktimisierungserfahrungen im Justizvollzug. www.kfn.de/versions/kfn/assets/fob119.pdf, 20.01.2015.

Esser, Hartmut (1993): Soziologie. Allgemeine Grundlagen. Frankfurt a.M./New York.

Flick, Uwe (2006): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg.

Fricke, Lioba (2012): Gerichtliche Mediation in Strafvollzugssachen. Evaluation eines alternativen Modells von Konfliktbearbeitung als qualitative Rekonstruktion erlebter Wirkung. Hamburg.

Glasl, Friedrich (2009) Konfliktmanagement Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater. Bern.

Karliczek, Kari-Maria (2004): Vom Nutzen qualitativer Forschung in der Kriminologie. In: Karliczek, Kari-Maria (Hg.): Kriminologische Erkundungen. Wissenschaftliches Symposium aus Anlass des 65. Geburtstages von Klaus Sessar. Münster, S. 210–225.

Kilb, Rainer (2012): Konfliktmanagement und Gewaltprävention. Grundlagen, Handlungsfelder und Konzeptionen. Wiesbaden.

Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim/Basel.

Projektbeschreibung (o.J.): Peermediation hinter Gittern (unveröffentlicht).

Schulz von Thun, Friedemann (1981): Miteinander reden. Reinbeck b. Hamburg.

Steinke, Ines (2000): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe/Kardoff, Ernst von/ Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg, S. 319–331.

Evaluatorinnen und Evaluatoren

Samera Bartsch

Samera Bartsch ist Politikwissenschaftlerin und seit 2012 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Univation. Sie evaluiert vorrangig Programme und Projekte in den Bereichen Bildung, Arbeitsmarkt, Interkulturelle Öffnung und Antidiskriminierung.

Jenny Hayes

Jenny Hayes ist Sozialwissenschaftlerin (B.A.) und arbeitet seit 2009 im IBI – Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Evaluation. Konzeption, Planung, Durchführung und Auswertung verschiedenster Evaluationen und wissenschaftlicher Begleitungen gehören zu ihrem Aufgabengebiet. Sie ist auch im „Netzwerk Integration von Haftentlassenen" tätig.

Kari-Maria Karliczek

Dr. Kari-Maria Karliczek ist Diplom-Sozialwissenschaftlerin und im Bereich Rechtswissenschaft promoviert. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Camino und befasst sich mit kriminologischen und rechtssoziologischen Themen sowie mit Möglichkeiten und Methoden der Evaluation von Projekten in diesem Bereich.

Karoline Schnetter

Karoline Schnetter ist Diplom-Psychologin und arbeitet seit 2001 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im IBI – Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft. Als Projektleiterin des Arbeitsbereichs Evaluation führt sie empirische Erhebungen, Evaluationen und Projektberatungen durch.

Miriam Schroer-Hippel

Miriam Schroer-Hippel ist Diplom-Psychologin und Sozialwissenschaftlerin. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention in Trägerschaft der Camino gGmbH. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten zählen das Monitoring Jugendgewaltdelinquenz und die Evaluation von Projekten der Gewaltprävention und der zivilgesellschaftlichen Konfliktbearbeitung.

Simone Stroppel

Simone Stroppel ist Politikwissenschaftlerin und arbeitet seit 2013 als freiberufliche Evaluatorin und Gutachterin. Ihr Arbeitsschwerpunkt liegt in der Evaluation von Programmen und Projekten in den Bereichen Bildung und soziale Dienstleistungen.

Evaluierende Institute

Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention bei Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbh

Die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention begleitet im Auftrag der Landeskommission Berlin gegen Gewalt die Umsetzung und Weiterentwicklung des Gesamtkonzeptes des Landes Berlin zur Reduzierung von Jugendgewaltdelinquenz. Die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention wird getragen von Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbh. Zu den Aufgaben der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention gehören

- die Durchführung eines jährlichen sozialraumbezogenen Monitorings zur Jugendgewaltdelinquenz in Berlin, das die Entwicklung von Jugendgewalt in ihren unterschiedlichen Ausprägungen beschreibt und zu den umgesetzten Präventionsmaßnahmen in Beziehung setzt,
- die Evaluation von Maßnahmen und Projekten zur Prävention und Bekämpfung von Jugendgewalt, die in Berlin in den letzten Jahren durchgeführt wurden bzw. aktuell durchgeführt werden,
- die übergreifende Auswertung der vorliegenden Evaluationen von gewaltpräventiven Maßnahmen in Berlin im Sinne einer Evaluationssynthese,
- die Durchführung von Fortbildungen und Inhouse-Schulungen zur Selbstevaluation von Präventionsprojekten,
- die Entwicklung von Qualitätsstandards für Präventions- und Interventionsmaßnahmen zur Reduzierung von Jugendgewalt.

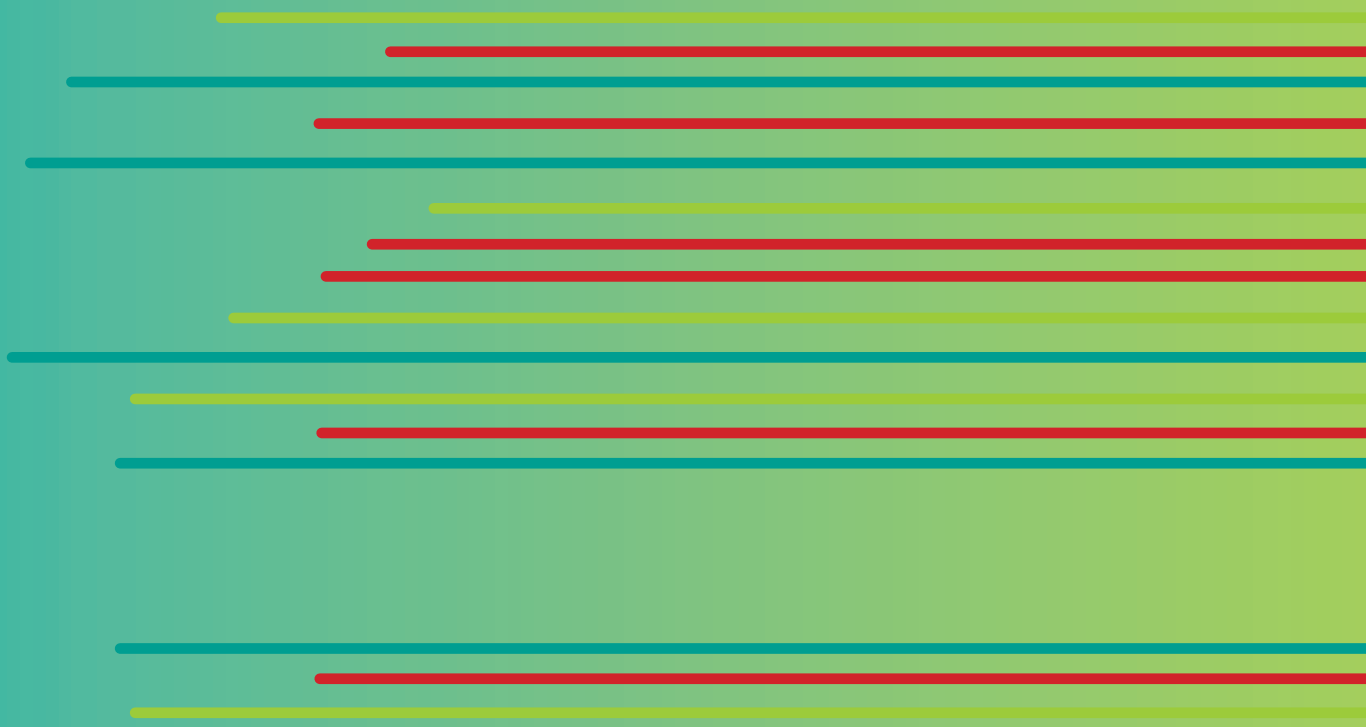
Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft (IBI)

Das IBI wurde 1995 als gemeinnütziger e.V. (seit 2014 gGmbH) in Berlin gegründet. Durch einen Kooperationsvertrag ist das IBI mit der Technischen Universität Berlin verbunden. Es hat folgende Schwerpunkte: Forschung und Entwicklung in der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien in allen Bildungssektoren, Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation von (Modell-)Projekten, Entwicklungsprozessen und Produkten in allen Bereichen des Bildungswesens, besonders in Projekten zur Förderung von Benachteiligten, sowie Projektmanagement und Koordination von Projekten im Strafvollzug (insbesondere Verbundprojekte und Netzwerkkoordination). Im Arbeitsbereich Evaluation bestehen folgende Arbeitsschwerpunkte: Dokumentation von Arbeits- und Ausbildungsprozessen (zur Qualitätssi-

cherung oder zur Darstellung transferierbarer Ergebnisse), Wissenschaftliche Begleitung von Modellprojekten (zur Analyse von Erfolgsfaktoren und Entwicklungsperspektiven), formative Evaluation (zur Optimierung von Prozessabläufen), summative Evaluation (zur Optimierung zukünftiger Entscheidungen) sowie Unterstützung von Selbstevaluation.

Univation Institut für Evaluation Dr. Beywl & Associates

Univation Institut für Evaluation Dr. Beywl & Associates GmbH ist auf die Durchführung von Evaluationen, Evaluationsforschung und Weiterbildung im Bereich der Evaluation spezialisiert. Das Institut ist 1997 aus der „Arbeitsstelle für Evaluation pädagogischer Dienstleistungen" der Universität zu Köln hervor gegangen. Kennzeichnend sind die interdisziplinäre Orientierung und das breite Methodenspektrum des Instituts. Der Evaluationsansatz von Univation orientiert sich an den Prinzipien der Nutzenorientierung, Responsivität und Partizipation sowie der Wirkungsorientierung. Ein Schlüsselelement ist das eigens entwickelte logische Modell, der Programmbaum. Univation engagiert sich intensiv für die Professionalisierung der Evaluationspraxis, insbesondere über die Förderung der Evaluationsfachsprache in Form eines Glossars der wirkungsorientierten Evaluation und den Austausch von Evaluierenden im Rahmen des von Wolfgang Beywl moderierten Forums für Evaluation.



Im Auftrag der Landeskommission Berlin gegen Gewalt